

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1936

16.1.1936 (No. 13)

Bezugspreis: Drei Haus monat 2.—

Badische Presse

Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Einzelpreis 10 Pfg. Nummer 13

Eigentum und Verlag: Süddeutsche Druck- und Verlags-

Meldung aus dem italienischen Hauptquartier:

Godscham im Aufstand gegen den Negus

Schwere Unruhen in einer Nordwestprovinz Abessinien - Die Hintergründe der Rebellion.

Asmara, 16. Jan. (Frankfurt des Kriegsberichts)

Wie in Asmara verlautet, sollen die ausländischen Truppen...

ten König Gailu bis heute gehalten hat, stets neue Nahrung...

Da die Italiener von jeher über die besten Beziehungen...

Es ist nicht das erstmal, daß Gerüchte über Unruhen in...

Die Riesenarmee der Sowjetunion.

1,3 Millionen unter Waffen / Kriegsbereit wie keine Armee der Welt.

Moskau, 16. Jan. Auf der Abend Sitzung des Zivs am...

Aus diesem Grunde sei die rote Armee zu einer neuen...

Luchatschewski bemerkte dabei, „wir können jetzt, wenn es...

Der Gesamtbestand der roten Armee betrage augen-

gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung um 350 000...

Die technische Durchbildung der Armee mache gute Fort-

die Kampfbereitschaft der roten Armee sei größer als...

Sie werde unter Führung Stalins im Ernstfalle siegen.

Aus der Versammlung wurden Hochrufe auf Sta-

Schneelawine begräbt Personenzug.

London, 16. Jan. Wie aus Sacramento in Kalifornien...

Wie noch verlautet, ist der verschüttete Zug der Trans-

Politische und wirtschaftliche Rückgliederung.

Von Otto Schempp

Saarbrücken, Mitte Januar.

Wenn man ein Gesamtergebnis aus den Wahrnehmungen...

Die Einstellung zur Saar-Rückgliederung ist auch vom...

Die Saarländer sind ungeheuer stolz auf ihr Gemein-

Man kann sie um so eher pflegen, je weniger man mit der Unsicherheit eines bösen Gewissens belastet ist. Ein Menschen- schlag, dem man so frei und frank sich selbst, seine Freuden und auch seine Sorgen in der politischen Satire vorstellen kann, wie es die Saarländer beim Buntten Abend des Rund- funks „Mir wie hemm“ am letzten Sonntag erfahren haben, muß ein lautes und gutes Gewissen haben. Und die Men- schen, die in der Verantwortung stehen, wissen das und aus diesem Wissen ergibt sich von selbst die richtige Einsicht für die richtige politische Methode. Und im Hintergrund jeder politischen Ueberlegung für dieses Gebiet steht auch das Be- wußtsein, daß unsere Kameraden an der Saar 15 Jahre lang gezwungenermaßen andere Wege gegangen sind als die Volksgenossen im übrigen Deutschland, daß unser innerdeutsches Erfahrungsgut sie in dieser Zeit nicht vollständig oder über- haupt nicht erreicht hat. Aus diesem Bewußtsein ergab sich der einfache und doch so geniale Gedanke der „Deutschen Front“ als Kampfsparole. „Deutsch, nichts als deutsch...!“, war auch jetzt wieder im Bärdeischen Rechenschaftsbericht und in der Erinnerungsrede des Reichsministers Dr. Frick das Leitmotiv. Und dieses Leitmotiv wird überall verstanden, wo deutsches Volkstum an der Grenze um seine Behauptung kämpft und wo es darauf ankommt, alle Parteihändel zu be- graben. Es hatte schon seinen guten Sinn, den Rathaus- platz in Saarbrücken in „Platz der Deutschen Front“ umzubenennen und dem Traditionsmarsch der Treue, der am Montagmorgen an dem von der Bevölkerung begeis- tert begrüßten Dr. Frick vorbeizog, den alten Ordnungsdienst der Deutschen Front im weißen Hemd mit schwarzem Schläp und der dunkelblauen Mütze mit dem Lederband unter dem Kinn voranzustellen. Das Bewußtsein der „Deutschen Front“ ist ein Erlebnisbeweis geworden und ein Fremder, der mit einigem Augenwinkeln irgendwelche Zweifel über die Stabilität des saarländischen Patriotismus andeuten wollte, würde die rechte Antwort bekommen. Man kann den Fran- zosen, die in diesen Tagen z. T. feindselig und verstimmt in

der Pariser Presse geschrieben haben, z. B. den Herren vom „Echo de Paris“ — die wir Deutsche ja ganz besonders ins Herz geschlossen haben, weil sie unserer Friedenspolitik immer wieder ein Bein stellen wollen — nur empfehlen, ge- rade jetzt, heute und morgen, ins Saargebiet zu reisen und mit dem Mann auf der Straße, im Schnellautomat, im Bergwerk, in den neuen Siedlungen oder sonstwo zu sprechen. Die Franzosen, die am Montag in Saarbrücken dabei waren, den wahren Eindruck zu schildern und wenn „Le Jour“ schrieb „Saarbrücken — die nationalsozialistische Stadt“, dann sollte diese Feststellung auch den Generalführern und Strategen vom „Echo de Paris“ etwas zu denken geben.

Je mehr man die Rückgliederung von der politischen Seite her ansieht, desto eher dringt man in ihr volles Ver- ständnis ein. Es wurden bei der Jahresfeier einige neue Wortsymbole geprägt, die in diese Betrachtungsweise einzuordnen sind. So die neue Gausbezeichnung „Saar- pfalz“, die den alten provisorischen Namen „Pfalz-Saar“ abgelöst hat und den einheitlichen geschichtlichen Grenzmar- kierung dieses Gebietes, in dem der neue saarpfälzische Mensch erwachsen wird, der keine Abgrenzungen zwischen bayerisch und preussisch, pfälzisch und saarländisch mehr anerkennt, ent- spricht. Man hat diesem politischen Namensymbol, wie ja auch die feierliche Verkündung durch den Reichskommissar Bärdele erkennen ließ, eine große Bedeutung beigegeben, die vielleicht der Neubenennung der ehemaligen Grenzfestung Saarlouis in „Stadt Saarlautern“ nicht nachsteht. Beide Namenssymbole sind neue Etappen der Rückgliederung, neue Weisepfeile jener Methode der einfachen Lösung, die wir zu Anfang dieser Darstellung als Hitlerscher Geist von Neu- stadt erwähnt haben.

Auch auf dem wirtschaftspolitischen Gebiete so- wohl in der Privatwirtschaft wie auf dem Gebiete staatlicher Arbeitsbeschaffung hat der Rotgemeinschaftsgeist der Saar- pfalz Großes bewirkt. Ueber dieses zweite Kapitel der Rück- gliederung soll ein weiterer Artikel berichten.

Blick in die Zeit.

Wilson gegen Wilson.

Späte Rechtfertigung unserer U-Boo.

Die Verhandlungen vor dem Munitionsau- schuß des amerikanischen Senats nehmen eine Verlauf, der den Amerikanern selbst nicht ganz angenehm sein kann. Um so mehr ist anzuerkennen, daß mit rücksichts- loser Offenheit auch Material vorgebracht wird, das für die amerikanische Politik reichlich kompromittierend ist. So wurde in der letzten Sitzung aus dem Tagebuch des Obersten House, des einzigen Ratgebers Wilsons, ein Abschnitt ver- lesen, der sich mit der deutschen U-Boot-Politik beschäftigt. House hält darin fest, daß er mit Wilson über die Kampfesart unserer U-Boote gesprochen und daß Wilson dabei zugegeben hat, es sei kaum fair, von einem U-Boot-Kommandanten zu verlangen, daß er an Handelschiffe ganz nahe heranfähre, um sie zu warnen, denn die Schiffe würden dann auf die Unter- seeboote feuern, was der englische Ministerpräsident Balfour offenbar wünsche. Auch dem englischen Vorkämpfer gegenüber hat Wilson es für vollkommen ungerechtigt erklärt, von den Unterseebooten eine vorherige War- nung zu verlangen, nur damit die Handelschiffe die Möglichkeit hätten, die Unterseeboote zu verlassen.

Das ist also genau das, was Deutschland immer behauptet hat und bedeutet nur eine tragische Anklage gegen den Präsi- denten Wilson, da er die Berechtigung des deut- schen Standpunktes zweifellos anerkennt und die Methoden der englischen Unterseebootsflotten verurteilt, aber nicht den Mut aufbrachte, sich auch öffentlich dazu zu bekennen. Hätte er an dieser Meinung festgehalten, dann wäre es nie zum Kriege zwischen Deutschland und den Vereinigten Staa- ten gekommen. Aber er hat später seine eigene Ueberzeugung preisgegeben und gerade wegen der Verletzung von Handelschiffen ohne vorherige Warnung an uns den Krieg erklärt, also gegen seine eigene bessere Ueberzeugung. Auch das ist aber ein Beweis für die un- geheure Macht des Kapitals in den Vereinig- ten Staaten, daß man den Präsidenten zwang, auf die Seite Englands und Frankreichs zu treten, nur damit die Dollarmilliarden nicht gefährdet wurden, die von den ameri- kanischen Banken und Munitionsfabriken unseren Gegnern vorgekredet waren.

Die Behauptung, daß unsere Unterseeboote der Kriegsgrund gewesen seien, ist damit geschicht- lich widerlegt. Aber niemand wird jetzt mehr behaupten können, daß die Vereinigten Staaten nur aus geld- lichen Gründen in den Krieg hineingegangen sind. Die ungeheure Propaganda, die damals und auch später noch gegen die deutsche Kriegsführung zur See in Szene gesetzt wurde, war also eine reine Geschäftsangelegen- heit ohne jede moralische Unterlage. Das hat zwar heute nur noch historischen Wert, aber es bedeutet doch wenigstens nach- träglich eine Rechtfertigung der deutschen Unterseebootpolitik und auch der deutschen U-Boot-Kommandanten.

Der Vorsitzende des Untersuchungs Ausschusses des Senats, Senator Nye, stellte in der Mittwochverhandlung die schwe- riegende Behauptung auf, daß Präsident Wilson einige Um- stände des Kriegseintritts Amerikas falsch berichtet habe. Nye erklärte zunächst, daß Wilson behauptet habe, von Ge- heimverträgen der Alliierten bezüglich einer Neuverteilung Europas bei Kriegseintritt Amerikas nichts gewußt zu haben. Demgegenüber betonte Nye und das Aus- schußmitglied Clark, daß gewisse Schriftstücke des Staatsdepar- tements, die sie eingesehen hätten, die aber nicht veröffentlicht werden könnten, den Beweis lieferten, daß Wilson und sein Staatssekretär Lansing von den Verträgen gewußt hätten. Clark behauptete weiterhin, daß Wilsons Geheimberater, Oberst House, sich bereit erklärt habe, die Vereinigten Staaten ohne Kenntnis des Kongresses in den Weltkrieg hin- einzuziehen. Clark stützte seine aufsehenerregende Behaup- tung mit dem Hinweis auf eine zwischen House und Sir Edward Grey bezüglich der Abhaltung einer Friedenskonfe- renz getroffene Vereinbarung. House habe diesen Vorschlag mit der Drohung unterstützt, daß, falls Deutschland nicht zu- stimmt, die Vereinigten Staaten sich wahrscheinlich den Allii- erten anschließen würden.

England verläßt die „starke Linie“.

Seine Haltung zu den Sühnemahnahmen / Geplante Verschleppungsmanöver in Genf.

S. London, 16. Jan. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Daß die „Morningpost“ ihre große Aufrüstungsdemonstration (siehe an anderer Stelle) gerade heute startet, ist kein Zufall. In den britischen Blättern der letzten Tage hat die Frage der Landesverteidigung eine große Rolle gespielt. Man rechnet jetzt damit, daß die neue Wehrvorlage Mitte Februar im Parlament eingebracht wird.

Britanniens Haltung in Genf, die einen wichtigen Punkt des getriggen Kabinettsrats dargestellt hat, ist nunmehr klar erkennbar. Das offizielle England stellt sich auf den Standpunkt, daß die bisherigen Sühnemahnahmen gut ge- wirkt haben und daß der Druck, den sie auf Italien ausübten, rasch wächst. Grundtätig ist die britische Regierung bereit, einer Erweiterung dieser Maßnahmen durch Erklärung des Erdölboikotts zuzustimmen. Sie wünscht aber vollständige Sicherheit darüber zu haben, daß

1. alle Völkerbundsmächte dem Erdölboikott nicht nur zu- stimmen, sondern auch bereit sind, an den mutmaßlichen Folgen einer solchen Maßnahme mitzutragen;
 2. der Erdölboikott auch wirklich wirksam ist.
- Diese zweite Forderung bietet die Handhabe, die Sache vorläufig zu verschieben. Der Völkerbundsrat soll am nächsten Dienstag höchstwahrscheinlich einen Sachverständigen- ausschuß ernennen, der (wir zitieren die „Times“) die außerordentliche Kompliziertheit des ganzen internationalen Systems der Erdölversorgung studieren soll. Nach der bis- herigen Erfahrung mit solchen Genfer Ausschüssen kann man getrost damit rechnen, daß diese Untersuchung viel Zeit, wenn nicht Monate in Anspruch nimmt, d. h. bis zum Beginn der abessinischen Regenzeit dauern wird. Daß die britische Regierung dieses Verschleppungsmanöver mit- macht, zeigt aufs neue die nachhaltige Wirkung des gehei- erten Pariser Planes. Baldwin hat zwar vor der öffentlichen Meinung einen Kotau gemacht, die alte britische Begeisterung für die „starke Linie“ ist aber endgültig verfliegen.

Die „Enthüllungen“ der Morningpost.

S. London, 16. Jan. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Die mit einem so großen Aufwand in Worten und Entschuldigun- gen angekündigten „Enthüllungen der Morning- post“ entpuppen sich heute als ein Schlag ins Wasser. In den ganzen vier riesigen Spalten der Veröffentlichung steht kaum ein Gedanke, geschweige denn eine sachliche Mit- teilung, die nicht hundertmal im Laufe des letzten Monats öffentlich erörtert worden wären. Das ganze läuft auf eine durchsichtige Propaganda für möglichst starke britische Aufrüstungen hinaus. Der Zustand der eng- lischen Streitkräfte zur See, zu Land und in der Luft wird nach bekannter Weise in den schwärzesten Farben geschildert. Daraus zieht die „Morningpost“ dann den Schluss, daß Bri- tannien allein und hilflos einem italieni- schen Angriff gegenübergestellt hätte, denn

1. Frankreich werde niemals kämpfen, falls es nicht direkt durch eine Invasion bedroht wird,
 2. Deutschland habe keine Lust, mit Britannien weite- re Verträge abzuschließen, weil es abwarten wolle, wer als Sieger aus dem gegenwärtigen Konflikt hervorgehen wird, und weil es Englands Wehrkraft für zu schwach halte.
 3. Italien sei immer widerspenstiger geworden, da an- dere Völkerbundsmächte immer genau so wie Frankreich sich geweigert hätten, wirksame kollektive Hilfe zu leisten.
- Zum Schluß klagt die „Morningpost“ — immer mit einem Seitenblick auf Deutschland — über den Verlust des italieni- schen Freundes und die Entfremdung Frankreichs.

Diplomatenpolonaise bei Laval.

Vorbesprechungen zur Genfer Ratsagung.

T. Paris, 16. Jan. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Obwohl die innenpolitische Lage wieder einmal hart an einer Krise vorbeigekommen ist, und, obwohl Laval noch nicht weiß, ob seine Regierung das Wochenende überleben wird, hat der französische Regierungschef im Vertrauen auf seinen guten Stern doch alle Vorbereitungen für die Eröffnung der Rats- tagung getroffen. Der Duai d'Orsay war gestern Treffpunkt der Botschafter und Gesandten, die Laval zu einer Ueberprü- fung der Situation zu sich gebeten hatte. Der erste in der

Reihe war der Geschäftsträger des Irak, ein an sich seltener Gast des Duai d'Orsay. Sein Besuch beweist, daß Laval trotz aller Dementis mit der Möglichkeit einer Auflösung der Frage der Erdölanktionen rechnet. Kurz darauf kam Bas- concellos, der Vorsitzende des Abstiehrer Ausschusses, der sich auf dem Wege nach Genf in Paris aufhält. Am Nach- mittag trat der italienische Botschafter Cerutti an, der als Dauer-gast des Duai d'Orsay bei diesem letzten Generalappell natürlich nicht fehlen konnte. Cerutti hatte eine sehr gründ- liche Aussprache mit Laval, nachdem er sich kurz vorher mit dem aus Rom gekommenen französischen Botschafter Cham- brun eingehend unterhalten hatte. Anschließend an diese Unterredung meldete sich der jugoslawische Gesandte, um sich im Auftrag der kleinen Entente über die Ansicht der französischen und englischen Regierung in der Sanktionsfrage zu erkundigen.

Laval wird am Samstag Paris verlassen, um den Sonntag in seiner Heimat zu verbringen, und am Montag in Genf einzutreffen. Vorausgesetzt allerdings, daß er bis dorthin noch Regierungschef ist, d. h. sein Kabinett den schweren Ansturm der Opposition heute und morgen in der Kammer überlebt. Die Ansichten darüber sind sehr geteilt, und man muß durchaus mit der Möglichkeit rech- nen, daß die Genfer Tagung verzögert werden wird, da Frankreich um diese Zeit wieder einmal auf der Suche nach einer anderen Regierung ist.

Litauen gefährdet den Frieden.

Eine Rede des polnischen Außenministers Beck über Polens Außenpolitik.

Warschau, 16. Jan. Der polnische Außenminister Josef Beck sprach am Mittwoch im Sejm aus dem für auswärtige Angelegenheiten über die Grundlagen der polnischen aus- wärtigen Politik. Er begann seine Darlegungen mit dem italienisch-abessinischen Konflikt, den er als wesentliches Element zur Charakteristik der internationalen Lage bezeichnete. Polens Verhältnis zu dem Streit in Afrika sei völlig objektiv und desinteressiert. Polens Anteil an den Sanktionen ergebe sich aus der Verpflichtung zur Zusammenarbeit mit den anderen Staaten, die von dem Gewicht Polens auf internationalem Gebiet bestimmt werde. Die Stellungnahme der Mächte zu dem Konflikt werde bei dem einen bestimmt durch afrikanische Interessen, bei an- deren hauptsächlich durch ihre negative Einstellung zum Faschismus, bei allen aber durch Erwägungen über die Zu- kunft des Völkerbundes. Das Motiv der Afriapolitik be- rühre Polen nicht unmittelbar, das Verhältnis zum Faschis- mus bleibe ebenfalls ohne Einfluß auf die polnische Stel- lungnahme, da Polen sein Verhältnis zu den einzelnen Staaten nicht nach den Verfassungsdogmen regelt, die eine innere Angelegenheit seien. Sonst könnte man schließlich zu einer Art von Religionskriegen gelangen.

Das Abkommen mit Deutschland sei von der Weltmeinung als eines der bedeutsamsten internationalen Ereignisse auf dem Wege zur Schaffung eines friedlichen Zusammenlebens im Nachkriegs Europa eingeschätzt worden. Der Minister betonte, daß er dem Problem guter Nachbar- schaft als dem realsten Friedensfaktor besonderes Gewicht beilege.

Die allerwunderlichste Erscheinung in Litauen war, daß es in seinen Beziehungen zu Polen keine der von zivilisierten Ländern angewandten nach- barlichen Normen anerkenne. Hier habe der Prozeß um den Mord an Minister Pieraci die Dinge in ein neues schmerzliches Licht gerückt. Den Prozeß aufzulösen habe ein ehemaliges Mitglied der litauischen Regierung an der Finanzierung der terroristischen Bestrebungen in Polen tätigen Anteil genommen. Sollte der Minister nach genauer Kenntnisnahme aller Einzelheiten der Angelegenheiten feststellen, daß es sich hier um eine noch fortbestehende Handlungsweise der litauischen Regierung handle, dann müßte Polen Litauen als ein für den Frieden gefährliches Element betrachten. De-

öffentliche Meinung Polens sei ferner seit längerer Zeit beunruhigt durch die Behandlung und Schiffanierung der Polen in der Tschechoslowakei, und die polnische Regierung werde immer mit dieser Meinung rechnen. Gestützt auf bestehende Verträge, welche Polen berechtigen, in dieser Sache das Wort zu ergreifen, habe die polnische Regierung mit Prag einen Gedankenaustrausch durchgeführt, in dem die Ueberzeugung zum Ausdruck kam, daß über die Atmosphäre zwischen den beiden Ländern in erster Reihe die Behandlung der Polen in der Tschechoslowakei entscheiden werde.

Die verflümmelte Flottenkonferenz.

Künftig nur zwei Beobachter Japans.

London, 16. Jan. Der erste Ausschuß der Flottenkon- ferenz trat am Mittwoch nachmittag zu der angekündigten Sitzung unter dem Vorsitz des Ersten Lords der Admiralität, Lord Monnell, zusammen. Der japanische Antrag auf eine gemeinsame höhere Begrenzung der Flottenrüstungen wurde vom japanischen Abordnungsführer, Admiral Nagano, be- gründet. Hierauf wurden die Abordnungsführer der anderen Völker in alphabetischer Ordnung aufgefordert, sich zu dem japanischen Vorschlag zu erklären. Sie lehnten ohne Aus- nahme den japanischen Vorschlag ab.

Darauf gab in der Vorkonferenz die japanische Abordnung amtlich bekannt, daß Japan sich von der Flotten- konferenz zurückziehe. Die japanische Abordnung wird daher an der für heute nachmittag vorgesehenen Sitzung des ersten Ausschusses nicht mehr teilnehmen.

Der japanische Flottenvertreter Nagai teilte mit, daß Ja- pan, nachdem es aus der Flottenkonferenz ausgetreten ist, nunmehr voraussichtlich zwei Beobachter zu der Kon- ferenz entsenden wird. Es seien immer noch einige Probleme vorhanden, wie z. B. die Fragen der Flottenstützpunkte, an denen Japan interessiert sei, und über die nach Ansicht Ja- pans eine Vereinbarung zustande kommen könnte.

Die Morgenblätter sprechen allgemein ihr Bedauern über den Austritt Japans aus der Flottenkonferenz aus. Wenn sie sich auch einer ausgesprochen scharfen Kritik an dem Vor- gehen Japans enthalten, so weisen sie doch nachdrücklich auf den Ernst und die weitreichenden Folgen des japanischen Schrittes hin.

Der Führer sprach in Detmold

anlässlich der Erinnerungsfeier an die historische Landtagswahl in Lippe am 15. Januar 1933

Detmold, 16. Jan. Ganz Lippe feierte gestern den 3. Jahrestag der Landtagswahl, deren siegreicher Ausgang für die NSDAP seinerzeit entscheidend zu der vierzehn Tage später, am 30. Januar 1933, erfolgten Machtübernahme beigetragen hat. Die Bedeutung dieser Erinnerungsfeier wurde unterstrichen durch die Anwesenheit des Führers, der selbst das Wort ergriff.

Am Mittwoch vormittag fand eine Eröffnungskundgebung vor dem Rathaus in Detmold statt, an der auch Stabschef Lütke teilnahm. Er richtete dabei einige Worte an die alten Kämpfer. Wenn wir heute mit Stolz und Freude der Zeit vor drei Jahren gedenken, so sagte er, dann können wir das mit Stolz tun. Um überhaupt diese Opfer bringen zu können, waren die Idee und der Glaube an unseren Führer notwendig. Daraus ergibt sich heute für jeden Mitkämpfer nicht nur in Lippe, sondern in ganz Deutschland die zwingende Forderung, wie damals in den Zeiten des schwersten Kampfes, so auch heute im Aufbau dem Führer unaufhörlich zur Verfügung zu stehen mit allem, was wir sind und was wir haben. Wir wollen nur eins: Dem Führer helfen damit er erreicht, was er sich als endgültiges Ziel gesteckt hat: Ein großes, freies, starkes Volk in einem herrlichen Deutschland! Das Siegelheil auf den Führer und das Horst-Wessel-Lied beendeten die Eröffnungskundgebung vor dem Rathaus.

Im weiteren Verlauf der Feierlichkeiten fand vor dem Landestheater ein großer Vorbeimarsch sämtlicher nationalsozialistischer Organisationen aus dem Lande Lippe statt. An der Spitze des Zuges marschierten Einheiten der Wehrmacht.

Gegen 18 Uhr zogen die alten Kämpfer und zahllose Volksgenossen zu den Flugzeughallen, wo am Abend die große Kundgebung den Abschluß der Erinnerungsfeier bildete.

Der Führer, der am Mittwoch mittag in das Lippeische Land gekommen war, weilte zunächst auf der Grevenburg, wo er während des lippeischen Wahlkampfes 1933 gewohnt hat und die einem alten Nationalsozialisten, dem Regierungspräsidenten von Detmold, gehört. Hier überreichten die Bürgermeister von Nellinghausen, Hertel, Stadthorn und Schwanenberg, die schon zweimal hundertprozentig für den Führer und Deutschland gestimmt hatten, die Ehrenbürgerbriefe.

Der Führer dankte den Abordnungen, unter denen sich vorwiegend Bergarbeiter befanden, herzlich für die Ehrung und unterhielt sich einige Zeit mit ihren Mitgliedern.

Gauleiter Dr. Meier hat dann den Führer, zu gefahren, daß seinen Mitkämpfern und Begleitern im lippeischen Wahlkampf, nämlich Obergruppenführer Bräuner, Reichspresseschef Dr. Dietrich, Brigadeführer Schaub, Reichsbildberichterhalter Hoffmann und Brigadeführer Schred das Ehrenbürgerrecht lippeischer Städte verliehen werde. Die schönsten Städte des lippeischen Landes seien für diese Ehrung ausgesucht worden. Mit Genehmigung des Führer erhielten dann Obergruppenführer Bräuner den Ehrenbürgerbrief der Stadt Detmold, Reichspresseschef Dr. Dietrich den Ehrenbürgerbrief der Stadt Bad Salzuflen, Brigadeführer Schaub den Ehrenbürgerbrief der Stadt Lemgo, Reichsbildberichterhalter Hoffmann den Ehrenbürgerbrief der Stadt Bad Salzuflen und Brigadeführer Schred den Ehrenbürgerbrief von Schwanenberg.

Am Mittag waren neben Hunderten von Erwachsenen auch viele Hunderte von Kindern, darunter zahlreiche Gruppen der HJ, des Jungvolks und des BDM zur Grevenburg gekommen, um den Führer zu sehen.

Vor dem Dunkelwerden fuhr der Führer von der Grevenburg weiter nach Detmold durch das Lipper Land. In jeder Stadt Girlanden, alle Häuser bekränzt, das so liebe alte Herzliche Bild, wie wir es von den Fahrten unseres Führers kennen. Und auf den Straßen die gelante Einwohnerlichkeit fast ohne Ausnahme. Jubelrufe, glückliche Gesichter und gläubige Augen.

Im Dunkel kommt dann Detmold, das phantastisch geschnitten ist. Alle Formationen der nationalsozialistischen Bewegung und brüderlich mit ihnen die Männer der Wehrmacht

bilden ein endloses Spalier, durch die ganze Stadt hindurch und darüber wieder hinaus zu den großen, neuen Flughallen, wo 15 000 Menschen des Führers harren.

Der Führer schreitet die Ehrenformationen ab und unter brausendem Jubel begibt er sich durch die Hallen zum Pult. Die Fahnen marschieren ein, und dann spricht Gauleiter Dr. Meyer von den Tagen des Kampfes, dem letzten großen Sieg vor der Machtübergabe, als die Feinde die nationalsozialistische Bewegung schon geschlagen glaubten. Er drückte seine Freude darüber aus, daß der Führer der eigentliche Sieger dieses Wahlkampfes, der in diesem Kampf die größten Anforderungen an sich selbst gestellt hat, nach Lippe gekommen ist.

Nach einem dreifachen Siegelheil auf den Führer sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley aus tief innerstem Herzen, sprach mit heiligem Feuer und revolutionärem Schwung, so, wie nur Nationalsozialisten sprechen können, von dem Glauben an den Führer und sein Werk.

Dann sprach der Führer.

Er hält eine Rückschau auf die drei Jahre, die seit dem letzten Wahlkampf, seit der Machtübernahme vergangen sind. Und er weist darauf hin, welche kurze Frist drei Jahre im menschlichen Leben sind und wie lange und inhaltsreich sie uns doch erscheinen, die wir sie durchlebt haben. Die Massen sind sofort in seinem Vorn, als der Führer dann die Lage um die Jahreswende 1932/33 skizziert, dieses schärfsten Kampfsjahres, das wir überhaupt erlebt haben, und dann zeichnet den Wandel, der sich Zug um Zug in diesen dreimal zwölf Monaten in Deutschland vollzog, in den Monaten, in denen die großen Ereignisse sich fast überstürzten.

„Die kommende Gesichtsschreibung wird“, so rief der Führer aus, „wenn sie den ganzen Gehalt dieser drei Jahre

erfassen will, mehr Blätter benötigen, als in manchen Zeiten vielleicht zehn, vielleicht zwanzig, fünfzig oder gar einhundert Jahre beanspruchen können.

Sie alle wissen es, daß die Zukunft uns keine Rosen streuen wird, sondern daß alles hart erkämpft werden muß und Opfer kosten muß, was wir brauchen und haben müssen. Der Enderfolg — und ein brausender Jubel quittiert diesen Satz — wird immer dem zuteil, der standhaft bleibt und niemals die Nerven verliert.“

Der Führer zog dann eine Parallele zum Weltkrieg, als ein Volk politisch zusammenbrach und versagte, das im Frieden nicht an Opfer gewöhnt war. Es interessiere nicht, ob der eine oder andere Bürger dieses oder jenes nicht habe, es interessiere nur eines, ob das deutsche Volk hart genug wird, einmal in dieser Welt bestehen zu können. Man sollte nicht glauben, diese Opfer nicht ertragen zu können, denn im anderen Falle würden später vielleicht noch ganz andere Opfer gefordert werden müssen und dann müsse es auch gehen.

Der Führer schloß mit einem Appell an die alten Kämpfer, denselben Geist zu bewahren, der auch in jenen denkwürdigen Tagen zum Siege führte und Deutschland gerettet habe.

Nicht enden wollender, jubelnder Beifall der Massen brauste auf, als der Führer geendet hatte, und machtvoll scholl ein dreifaches Siegelheil durch die Hallen. Ein Echo auf die Rede des Führers, aus dem Herzen des Volkes. Mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied klang die Kundgebung aus. Der Führer schreitet, umgeben von seiner Begleitung und dem Jubel seines Volkes, zu der zweiten Halle, die ebenfalls bis auf den letzten Platz gefüllt war, und auch hier nehmen die Begeisterungsstürme bei seinem Erscheinen kein Ende.

Und wiederum geht die Fahrt zurück in die festlich geschmückte wunderschöne Stadt, durch die illuminierten Straßen, die zu beiden Seiten von einer unübersehbaren Menschenmenge belagert sind und von begeisterten Volksgenossen, die dem Führer jubeln. Vor dem Kaiserhof, wo die Organisationsleitung ihren Sitz hat, und die meisten Ehrengäste abgestiegen waren, staut sich eine riesige Menschenmenge, die den Führer nach seiner Ankunft immer wieder zu sehen wünscht.

Uraufführung der „Klugen Frauen“.

Deutsch-französische Gemeinschaftsarbeit / Vorbildliche Künstlerkameradschaft.

Berlin, 16. Jan. Die Uraufführung des Jacques-Feyder-Films „Die klugen Frauen“ gestaltete sich am Mittwoch im Capitol zu einem filmkünstlerischen und gesellschaftlichen Ereignis ersten Ranges. Das in deutsch-französischer Gemeinschaftsarbeit in Paris entstandene Werk der französischen Filmgesellschaft „Films Sonores Tobis“ wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Die festliche Veranstaltung erhielt eine besondere Note durch die Anwesenheit des Schutzherrn des deutschen Films, Reichsminister Dr. Goebbels, und des französischen Votstatters Francois Poncelet. Außerdem bemerkte man in dem vollbesetzten Theater Reichsminister Dr. Frant, die Staatssekretäre Funk, Milch, Lammer, Grauert und Hierl, Gauleiter Bohle, Gauleiterstellvertreter Görtler, den Präsidenten der Deutsch-französischen Gesellschaft, von Arnim, General Daluge, den Präsidenten der Reichsfilmkammer, Lentz, sowie zahlreiche weitere Persönlichkeiten von Partei und Staat und Vertreter des deutschen Filmschaffens. Der Regisseur des Films, Jacques Feyder, sowie seine Gattin Françoise Rosay, die ebenso wie in der französischen Fassung auch in der deutschen die Hauptrolle spielt, waren eigens nach Berlin gekommen, um der Uraufführung beizuwohnen.

Die Festvorstellung wurde eingeleitet durch die Ouvertüre „Die lustigen Weiber“, gespielt vom Capitolorchester. Die reizvolle Geschichte von den klugen Frauen der flandrischen Stadt Boom, die 1616 mit echt weiblicher Anmut ihre Stadt vor den spanischen Eroberern retten und dadurch ihre feigen Männer beschämen, rief durch ihre vielen lustigen Einfälle immer wieder herzhaften Heiterkeit hervor. Für den anhaltenden Schlußbeifall konnten der Regisseur, die französische Haupt-

darstellerin und zahlreiche weitere Darsteller der deutschen Fassung danken.

Nach der überaus erfolgreichen Uraufführung waren die französischen Künstler auf Einladung der Deutsch-französischen Gesellschaft Gäste der deutschen Künstler in ihrem Kameradschaftsheim in der Viktoriastraße. Der Präsident der AdD, Benno von Arnt, und der Präsident der Deutsch-französischen Gesellschaft, Rektor Professor von Arnim, konnten bei diesem Zusammensein u. a. Reichsminister Dr. Goebbels und den französischen Votstatter Francois Poncelet begrüßen. Zwischen den deutschen Künstlern und den französischen Filmschaffenden entwickelte sich ein reger und herzlicher Gedankenaustausch. Die ausländischen Gäste äußerten sich überaus anerkennend über den Geist der schönen Kameradschaft des deutschen Künstlerturns und über die Anteilnehmende und großzügige Förderung, die ihm durch die führenden Männer des Staates zuteil wird.

Grazianis Vorstoß im Süden.

Erfolge in dreitägiger Schlacht an der Südfront.

Rom, 16. Jan. Im amtlichen italienischen Heeresbericht Nr. 97 heißt es: „Abeffinische Streitkräfte unter dem Kommando des Ras Desta Damto hatten sich seit einigen Tagen zwischen dem Canale Doria und dem Lana Parma vorgeschoben. Sie versuchten, einen Druck auf unsere Somalifront im Abschnitt von Dolo auszuüben. Am 12. Januar hat General Graziani einen kräftigen Vorstoß gegen die Truppen des Ras Desta geführt. Die Abeffinier wurden zurückgeschlagen und verfolgt. Die Schlacht wird auf der ganzen Front fortgesetzt. Unsere Verluste sind bis zur Stunde nicht schwer.“

Meldungen der italienischen Sonderberichterstatter sprechen heute von einer dreitägigen Schlacht, die am 12. begonnen und am 15. mit einem vollen Sieg der Italiener beendet werden konnte. Nach der Darstellung des Vertreters des „Piccolo“ in Modadicho ist mit dem Wassereinsatz Grazianis der geplante Vorstoß des Ras Desta auf Dolo vereitelt worden. Die abeffinischen Truppen zwischen Canale Doria und dem Lana Parma werden immer noch hartnäckig und erfolgreich verfolgt. Die Italiener, die während der dreitägigen Schlacht von der Luftwaffe und von Landabteilungen tatkräftig unterstützt wurden, setzten mit der gleichen Hilfe auch jetzt noch eine scharfe Verfolgung fort, die bereits das ganze Saargebiet erfaßt habe, und sich damit der Hauptmacht des Feindes näherte.

Wieder Bomben auf Rote-Kreuzstation?

Abdis Abeba, 16. Jan. Nach Meldungen aus abeffinischer Duella ist an der Nordfront wiederum eine Rote-Kreuz-Abteilung durch italienische Flieger mit Bomben belegt worden. Danach sollen drei italienische Bombenflugzeuge bis Waldia, etwa 150 Kilometer nördlich von Dessie, gekommen sein und die dortige Rote-Kreuz-Station mit Bomben beworfen haben. Zwei Krankenwagen seien verwundet und sämtliche Krankenzelle zerstört worden.

Der gegenwärtig in Abessinien weilende Vertreter des Genfer Roten Kreuzes stellte nach einer abeffinischen Meldung aufs entschiedenste in Abrede, irgendeinen Vorstoß gemacht oder eine Erklärung abgegeben zu haben, daß die internationalen Rote-Kreuz-Abteilungen aus Abessinien zurückgezogen werden sollten, bis Italien ihre Sicherheit gegen Bombenangriffe gewährleistet. Er habe überhaupt keine Erklärung abgegeben, sondern bearbeite gegenwärtig einen Bericht, der unmittelbar an das Genfer Rote Kreuz gehen solle.

Bogota, 16. Jan. In dem bergigen, von wilden Indianerstämmen bewohnten Gebiet des Caqueta-Flusses, eines Nebenflusses des Amazonas, ist aus bisher unbekannter Ursache ein dreimotoriges Flugzeug abgestürzt. Sieben Insassen fanden den Tod, sieben weitere sollen schwer verletzt sein.

Zigeuner . . .

Vier der geflohenen Devisenschieber verhaftet / Die Mordtat von Wefermünde.

Frankfurt a. M., 16. Jan. In einer Gastwirtschaft kam es, wie gemeldet, vor kurzem zu einer wüsten Schlägerei zwischen Zigeunern, bei der drei Beteiligte durch Messerstiche schwer verletzt wurden. Bei der polizeilichen Untersuchung stellte sich überraschend heraus, daß verschiedene Zigeuner sich seit langem planmäßig mit Devisenschiebungen befassen und hiermit ihren Unterhalt verdienen. So fand man in einem Wohnwagen u. a. 1200 Golddollare. Mehrere Zigeuner die sich im Besitz von Devisen betrügen, die in die Hunderttausende gehen, befunden haben sollen, gelang es zunächst zu entkommen. Mit welcher Verschlagenheit die Zigeuner vorgehen, ergibt sich daraus, daß sich die Devisen unter Lumpen und Betten sowie zwischen den Doppelwänden der Wohnwagen befanden.

Inzwischen ist es den Anstrengungen der Polizei gelungen, vier der Geflohenen festzunehmen. Sie waren jedoch nicht mehr im Besitz der Devisen, und man glaubt, daß sie die Werte irgendwo verborgen oder bei Helfershelfern untergebracht haben. Unter den Verhafteten befindet sich auch ein gewisser Korpatz, der nach den Feststellungen der Polizei den Mord in Wefermünde im Dezember 1934 begangen hatte. Korpatz, der damals das Oberhaupt einer Zigeunerbande im Hamburger Bezirk war, hatte im Verlauf eines Streites über einen Aufenthaltsort den Zigeunerprimas einer im Gebiet von Wefermünde ansässigen Sippe namens Weininger-Doffmann erschlagen. Die Verwandten des Korpatz hatten seinerzeit mit großer List die Mordtat verschleierte und mit äußerster Verschlagenheit dem Mörder die Flucht ermöglicht. Der Vater des Mörders hatte verschiedentlich damit geprahlt, daß ihm die Einstellung des Mordverfahrens gegen seinen Sohn viele Tausende gekostet habe. Bei der Durchsuchung eines Wohnwagens fanden die Beamten zu ihrer großen Überraschung fast vollständige Abschriften der Akten des Staats-

anwaltes über Zeugenaussagen, Gutachten usw., die von den Zigeunern gesammelt worden waren.

In der Zeit, in der der Mörder in Holland weilte, wurde nun mit den Devisenschiebungen begonnen. Man schmuggelte Zigeuner über die Grenze, die ihrerseits wieder Devisen mitnahmen. Auch die Familie Korpatz kehrte nach Einstellung des Mordverfahrens aus Holland, wohin sie sich begeben hatte, wieder nach Deutschland zurück. Die Reise ging über Köln nach dem Saargebiet. Auch dort wurde der Devisensmuggel im Großen betrieben. Nach weiteren Vorträgen im Saargebiet kamen die Zigeuner schließlich im Dezember 1935 nach Frankfurt a. M. Dort konnten seinerzeit zwölf Zigeuner festgenommen werden.

Die umfangreichen Ermittlungen der Kriminalpolizei, die durch hartnäckige Verschleierungskünste und einen kunstvoll arbeitenden Versteckungsdiener der Zigeuner außerordentlich erschwert werden, nehmen inzwischen ihren Fortgang. Sie haben bereits Einzelheiten gezeitigt, die mit aller Deutlichkeit das soziale und verbrecherische Treiben der Zigeuner beleuchten. Die Schlägerei in Frankfurt, die ursprünglich die Veranlassung zu den Maßnahmen der Polizei gab, konnte soweit geklärt werden, daß man die drei Haupttäter und drei weitere Beteiligte ermittelt. Noch während diese Untersuchungen liefen, wurde auf die Verhaftungszugänge ein ungeheurer Druck ausgeübt, indem man ihnen gleichzeitig hohe Summen in ausländischem Geld anbot, wenn sie ihre Aussagen zurücknehmen. Die Zigeuner müssen also trotz allen Zeugens noch im Besitz großer Devisenvorräte sein.

Während gegenwärtig noch die Untersuchungen laufen, treffen aus dem Reich Meldungen über erfolgreiche Razzien in Zigeunerlagern ein, bei denen zahlreiche Fälle von Verbrechen, Diebstählen, Waffenvergehen usw. aufgeklärt werden konnten.

Turnen + Spiel + Sport

Am 21. März 1937 in Berlin.

Fußball-Länderkampf Deutschland-Frankreich.

Termin und Austragungsort des vierten Fußball-Länderkampfes zwischen Deutschland und Frankreich wurden zwischen dem Deutschen Fußball-Bund und dem französischen Fußball-Verband bereits fest abgeprochen. Der Kampf wird am 21. März 1937 im Olympischen Stadion (Reichssportfeld) zu Berlin ausgetragen.

Die bisherigen drei Kämpfe brachten folgende Ergebnisse: 1931 in Paris 1:0 für Frankreich, 1933 in Berlin 3:3 unentschieden, 1935 in Paris 3:1 für Deutschland.

Oesterreichs Elf gegen Spanien.

Für das Länderspiel gegen Spanien am 19. Januar in Madrid hat der Oesterreichische Fußball-Verband folgende Mannschaft aufgestellt: Plaker, Seita, Schmaus, Wagner, Smistik, Urbanek, Jitschek, Hahnemann, Rican, Binder, Bogl. Die endgültige Aufstellung erfolgt an Ort und Stelle und wird vielleicht noch einige Änderungen ergeben. Nach dem Spiel gegen Spanien folgt am 26. Januar in Lissabon ein Länderspiel gegen Portugal.

Waldbhof spielt in Berlin.

Minerva 93 veranstaltet auch in diesem Jahre an den Dierztagen wieder das alljährliche Fußballturnier. In diesem Jahre werden Fortuna Düsseldorf und der S.V. Waldbhof die Gäste aus dem Reiche sein. Beide Gastmannschaften spielen jeweils gegen Minerva und Hertha/BSC. Die Wertung erfolgt nach Punkten; bei Punktgleichheit entscheidet das Torverhältnis.

Internationales Berliner Reitturnier.

Für das am 24. Januar beginnende zehntägige Internationale Berliner Reitturnier, für das rund 3500 Rennungen abgeben wurden, ist jetzt der Aufbau des Programms bekanntgegeben worden, der sich an die bewährte Folge der letzten Jahre hält. Es wird keine unnötigen Vängen geben, jedes Programm bringt in bunter Folge mehrere Prüfungen sportlich-züchterischer Art, dazu ein oder zwei Jagdspringen und eine oder zwei Schaunummern. Die Eröffnungsveranstaltung in der Deutschlandhalle beginnt am 24. Januar, nachmittags. Zur Abwicklung gelangen die Jagdspringen für SA- und SS-Reiter. Es folgen die Eignungsprüfung um den Preis von Grünwald und eine Abteilung der leichten Dressur um den Preis von Kaiserdamm. Eine Schaunummer schließt sich an. Der Abend des ersten Tages bringt eine Abteilung zum Jagdspringen um den Preis der Grünen Woche und das übliche weitere Programm. Der Samstag (25. Januar) bringt nachmittags u. a. das Jagdspringen zur Militär, abends die Fortsetzung des Preises der Grünen Woche. Am Sonntag (26. Januar) erreicht das Turnier den ersten Höhepunkt. Nachmittags und abends gelangt das schwere Jagdspringen um den Preis der nationalsozialistischen Erhebung zur Abwicklung. Abends steht überdies der Große Dressurpreis der Berufsreiter zur Entscheidung an. Zwei-Pferde-Zeitpringen und Glücks-Jagdspringen füllen die Veranstaltung des vierten Turniertages am 27. Januar zum größten Teile aus. Am Dienstag, 28. Januar, sind Inländer- und Ausländer-Jagdspringen die herausragenden Ereignisse. Für den 29. Januar, abends, ist u. a. das Sch-Springen um den Freiherrn v. Langen-Erinnerungspreis vorgesehen. Der 30. Januar bringt nachmittags das Klasse M-Springen für SA und SS, abends das erstmalig ausgeschrieben Stafetten-Zeitpringen. Amazonen- und Junioren-Jagdspringen sind für Freitag (31. Januar) nachmittags angelegt, abends kommt das stets spannende Barrieren-Springen zur Entscheidung. Der Preis von Deutschland, an dem die offiziellen Mannschaften Deutschlands, Italiens und Polens teilnehmen, wird am Nachmittag des 1. Februar entschieden. Der abschließende Sonntag bringt nachmittags die Championate und den Sieger-Preis, abends das Springen um den Axel-Holtz-Erinnerungspreis. Von den bedeutendsten Dressur-Prüfungen des Turniers werden die Große Olympiadressur am 29. Januar abends, der Große Preis von Berlin am 2. Februar abends durch Vorreiten der Teilnehmer abgeschlossen.

Bines schlägt Stoeffen beim Start zur amerikanischen Tennis-Profi-Saison im New Yorker Madison Square Garden vor 15 000 Zuschauern glatt mit 6:2, 6:2, während Tilden mit 6:1, 6:4 über Berkeley Bell die Oberhand behält.

Neue Pokal-Überraschungen in England.

Die Spiele der 2. Hauptrunde.

Am Mittwoch wurden in England einige der unentschiedenen Begegnungen aus der ersten Hauptrunde um den „Cup“ nachgeholt. Dabei ging es wieder nicht ohne einige große Überraschungen ab. So konnte das drittklassige Luton Town das in der zweiten Klasse ziemlich vorne stehende Westham United überlegen mit 4:0 schlagen. Die Tranmere Rovers, ebenfalls der dritten Division angehörend, schalteten Notts County mit 4:3 aus. Der vorjährige Pokalsieger Sheffield Wednesday konnte Crews Alexandra erst nach Verlängerung mit 3:1 schlagen und die Blackburn Rovers holten sich bei den Bolton Wanderers ebenfalls in der Verlängerung einen überraschenden 1:0-Sieg. Leeds United behauptete sich gegen die erstklassigen Wolverhampton Wanderers mit 3:1, dagegen verlor der FC Birmingham trotz seinem Torhüter Hibbs gegen die zweiklassige Mannschaft von Barnsley auf eigenem Platz mit 0:2. Stoke City war der einzige Verein der ersten Division, der gegen Millwall im Wiederholungsspiel den Klassenunterschied auch im Verlauf des Kampfes ausbilden konnte. Stoke gewann klar mit 4:0.

In einem Meisterschaftstreffen der ersten Liga verlor Manchester City zu Hause gegen Huddersfield Town knapp mit 1:2.

Handballelf gegen Luxemburg.

Für den ersten Handball-Länderkampf Deutschland-Luxemburg, der am 2. Februar in Saarbrücken ausgetragen wird, hat das Reichamt Handball im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen jetzt seine Mannschaft bekanntgegeben. Deutschland stützt sich bei diesem Spiel vorwiegend auf Spieler aus dem Saargebiet; die Mannschaft ist lediglich durch drei Südwest- und einen badischen Spieler verstärkt. Folgende Elf wird in Saarbrücken die deutschen Interessen wahrnehmen: Thome (SV 48 Saarbrücken); Brohm (VfR Schwanheim), Schenk (VfV Saarbrücken); Adam (VfV Saarbrücken), Ludenbill (VfV Dudweiler), Wendel (Jugobert, St. Ingbert); Schwemmler (VfV Dudweiler), Krämer (VfV Neuweller), Leonhardt (Polizei Darmstadt), Freund (98 Darmstadt), Rang (SS, Waldbhof).

S. Henkel geschlagen.

Im weiteren Verlauf der Internationalen Hallentennismeisterschaften von Schweden gab es in Stockholm eine unliebsame Überraschung für den deutschen Sport. Im Männerzweifel wurde S. Henkel von dem Franzosen Lesueur 4:6, 2:6, 6:1, 6:4 geschlagen. Im Gemischten Doppel dagegen kam Henkel mit der belgischen Spitzenpielerin Nelly Adamson als Partnerin eine Runde weiter. Henkel-Adamson schlugen die dänisch-französische Kombination Mierou-Jamain 6:3, 2:6, 12:10. Im Fraueneinzel siegte Marielouise Horn-Wiesbaden 6:2, 6:1 über die Norwegerin Hals.

Rundenkämpfe im Geräteturnen.

des Turnkreises Karlsruhe.

Die Vorbereitungen für die Rundenkämpfe im Turnkreis Karlsruhe, die am 19. Januar stattfinden, sind abgeschlossen. 44 Vereinskampfmännern mit 186 Einzelweltkämpfern nehmen an diesen Rundenkämpfen teil, die aus einem Vierkampf mit je einer Kürübung an Reck, Barren, Pferd und Freübung bestehen. 28 Kampfrichter sind notwendig, um eine einwandfreie Wertung zu gewährleisten. Die Wettkämpfe selbst finden in Neureut, Krielingen, Ruppurr, Durlach, Durlach-Aue, Langensheinbach und Rintheim unter der Gesamtleitung des Kreisoberturnwartes Kassel statt.

Die Leichtathletik-Vereinskampfmännern sind jetzt neu ausgeschrieben worden. Die Klasseneinteilung bleibt die alte. Für alle Klassen ist ein 4x100-m-Staffellauf neu eingeführt worden, für die Sonderklasse zudem ein 400-m-Hürdenlauf. Die Meisterschaftskämpfe müssen in der Zeit vom 16. Mai bis 11. Oktober durchgeführt sein; für die Sonderklasse ist am 19./20. September ein Endkampf der bis dahin besten Vereine nach Stuttgart angelegt, der über die Meisterschaft entscheiden wird.

Die „Bear Cats“, aus deren Mannschaft die Mehrzahl der kanadischen Eishockeyspieler für die Olympischen Spiele stammen, wurden in ihrer Heimat von den „Wanderers“ nach hartem Kampf 1:2 geschlagen.

Stuttgarts Boxer für den Städtekampf gegen Rom am 22. Januar in Stuttgart wurden vom Fliegen- bis Schwergewicht wie folgt gestellt: Häupler, Mösch, Wandel, Pfanner, Gurray, Held, Bernlöhr, Leiser.

Karlsruher Wochenpiegel

Ein für den Winter recht mageres Programm hatten am vergangenen Wochenende die Karlsruher Sportler auszufüllen: Es stiegen zwei Fußball-Gaueispartien, die Germania-Ringer unternahmen eine Reise mit bösen Folgen nach Bruchsal und unser guter Karlsruher Sprinter Steinmez, der Siebente in der Reichsbestenliste, ging in Magdeburg an den Start. Das Nachsehen hatten die Wintersportler, die infolge des Tauwetters zur Untätigkeit verurteilt waren.

Auch die Fußballspieler hatten natürlich am letzten Sonntag unter den starken Regen- und Schneefällen zu leiden, jedoch gab es in der Gauklasse keine Ablagen. Die Schiedsrichter erklärten die Plätze für bespielfähig und so mußten eben die Mannschaften, wenn auch mit einigem berechtigten Murren, antreten. Bei dem Hundewetter blieben allerdings die Zuschauerplätze fast gänzlich leer, so hatten sich hinter der Telegraphenlaternen kaum tausend Unentwegte eingefunden. Sie brauchten ihr Kommen indes nicht zu bereuen; denn sie bekamen wiederum gute Leistungen beim KFB zu sehen. Die geschulte Anleitung der Spieler ist immer mehr erkennbar, und von einem ernsthaft betriebenen Training zeugte die Ausdauer jedes einzelnen Spielers über die vollen 90 Minuten, trotz des schweren Bodens. Eine Augenweide bildete wieder die Zusammenarbeit des Sturmes, und groß war die Freude, Dammingen auch mal auf eigenem Platz in großer Fahrt zu sehen. Man hatte ihn auf halblinks gestellt, wo er sich sichtlich behaglicher als auf dem Außenposten fühlte. Der Sturm berannte mit seinen vier Könnern Recht-Napp-Dammingen-Huber dauernd das Bierheimer Heiligtum, während Benz mit großem Eifer den Aufbau besorgte.

Das erstmalige Erscheinen der Bierheimer in der Gauhauptstadt hat bei uns keine Begeisterung hervorgerufen. Ihr Ruf, nicht gerade zimperlich zu sein, war auch bis Karlsruhe gedrungen und wir waren somit auf alles gefaßt. Nicht erwartet hatte man allerdings, daß sie bei ihren Unsportlichkeiten vom Schiedsrichter noch begünstigt werden. So mußte sich der „Unparteiische“ bei jeder Entscheidung, auch bei den richtigen, ein Pfeiffonart der Zuschauer gefallen lassen. In diesem Zusammenhang sei es erlaubt, Brecht den guten Rat zu geben, sich eine schlechte Angewohnheit abzugewöhnen. Bei dem Versuch, einem gegnerischen Spieler den Ball abzunehmen, konnten wir oft beobachten, wie er mit einer Kehrwendung zwischen Ball und Füße des Gegners springt, dem Gegner dabei den Rücken zudrehend. Eine solche Handlung ist immer unfair und muß abgepfiffen werden. Eine ebenso unglückliche Angewohnheit ist es bei Helm, mit Händen und Ellenbogen die Gegner abzurängen.

Wie VfV Mülburg am vergangenen Sonntag, hat nun der KFB am kommenden Sonntag den gleichen Gang angetreten: zum VfV Mannheim. Den Mülburgern gelang es, aufgrund einer starken Abwehr und einer aufmerksamen Deckung, dem Gaumeister ein Unentschieden abzutrotzen. Die Bewegungsspieler wandten in der zweiten Spielhälfte die Taktik an, die Abwehr durch den schlagkräftigen Mittelstürmer Koch zu verfrachten, also das Ergebnis lieber zu halten als auf Sieg zu spielen. Ueber die Zweckmäßigkeit einer solchen Einstellung kann man verchiedener Ansicht sein! Der KFB braucht hoffentlich diese Maßnahme nicht anzuwenden; denn wir trauen der Verteidigung und der Deckungsreihe der Schwarzroten etwas mehr zu. Allerdings muß Jammel und Holz durch befreiende Abschläge den gegnerischen Druck lösen und nicht durch Umdrübeln des Gegenspielers, wie man es in den letzten Spielen noch häufiger sehen konnte. Werden außerdem noch die gefährlichsten Leute von VfV, Langenbin und Striebingen, gut bewacht, dann ist der Mannheimer Sturm ziemlich matt gefaßt, und der Sieg ist halb in der Tasche. Durch Spielgewinn würde der KFB punktgleich mit dem Tabellenführer werden, da die Forzheimler am Sonntag wieder spielfrei sind.

Der Wildparz-Spielplatz wird am kommenden Sonntag eine Rekordzuschauermenge aufweisen; denn Badens unbekannteste Fußballer vom SV Waldbhof müssen gegen Phönix spielen. In früheren Jahren brachte diese Begegnung stets eine Platte feinsten Genießes. Es trafen da zwei Mannschaften mit dem gleichen Spieltyp und fast denselben technischen Leistungen aufeinander. In diesem Jahre ist das nun leider nicht mehr der Fall, haben doch die Wildparzspieler bis jetzt allzu sehr unsere Erwartungen getäuscht. Indes wird der Spielverlauf davon abhängen, welche Mannschaft Phönix in diesem schweren Spiel auf die Beine bringen kann. Da der SV Waldbhof nach dem Spielverlust beim VfV zur Meisterschaft dringend Punkte braucht, wird es einen scharfen Kampf geben. Die Hauptfrage für den FC Phönix lautet: Erreicht Wenzel endlich seine alte Form wieder und stehen die Außenläufer das Spiel bis zum Ende durch?

Der VfV Mülburg muß abermals auf Weisen gehen, und zwar in die Hauptstadt des Schwarzwaldes. Die Freiburgler haben jetzt ebenso wie Brötzingen 12 Verlustpunkte auf ihrem Konto und könnten unter Umständen — wenn Bierheim wider Erwarten ein paar Siege landen würde — noch in den Abstiegskampf verwickelt werden. Die Mülburger haben also mit einem Gegner zu rechnen, der auf heimischem Boden unbedingt siegen will, und am ersten Januar-Sonntag glückte das ja auch gegen den Tabellenreiter Forzheim.

Um die Mannschaftsmeisterschaft im Ringen bezog die SpVa Germania im Rückkampf gegen ASV Bruchsal eine ganz gehörige Schlappe. Der vorjährige Bezirksmeister Germania konnte nur im Federgewicht durch den ausgezeichneten Jenne zu einem Punktsieg kommen, so daß der neue Bezirksmeister ASV Bruchsal sehr hoch mit dem Endergebnis von 17:2 siegte. Durch einen Sieg über die Bruchsaler hätten es die Karlsruher in der Hand gehabt, eventuell für den zweiten Tabellenplatz in Betracht zu kommen, aber diese Gelegenheit haben sie sich nun verscherzt. Der zweite Platz ist jetzt dem ASV Wiesenthal nicht mehr zu nehmen. Die Begegnung am kommenden Samstag in der Waldfalla gegen Weitringen hat nunmehr den entscheidenden Charakter verloren.

Ueber die große schwerathletische Veranstaltung zugunsten des Winterhilfswerkes ist jetzt das Programm bekanntgegeben. Die Veranstaltung wird am Freitag, 24. Januar, im „Friedrichshof“ gemeinsam vom 1. Karlsruher Boxsportverein und von der SpVa Germania durchgeführt. Die Karlsruher Boxer treten einer Forzheimer Stafette gegenüber und auf der Matte wird es spannende Kämpfe der Germania-Ringer gegen die besten Leute aus Bruchsal und Eiche Sandhofen geben. Der abgekannete Meister im „schweren Fach“, Desterle, hat sich einen Partner gesucht und wird Kraft-Akrobatik zeigen. Alle Freunde der Schwerathletik werden also auf ihre Rechnung kommen, und dem WSW wird sicher ein netter Beitrag überwiesen werden können.



Hochbetrieb in Garmisch-Partenkirchen.

Je näher die Olympischen Winterspiele heranrücken, um so lebhafter wird es in Garmisch-Partenkirchen. Links: Die amerikanische Bobmannschaft ist bereits eingetroffen und trainiert eifrig. Rechts: Die Schweden trainieren auf der kleinen Olympiaschanze. Sven Carlsson (Langlauf und Sprung) bei einem Sprung.

(Deutsche Presse-Photo-Zentrale, Weidbild, K)

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Italienische Liebesgeschichten.

Von unserem römischen Vertreter.

Die schöne Bühlerin.

Signor Eusebio Raganella, zu deutsch Herr Eusebius Knarre, war ein Sonntagskind; vielleicht war ihm deshalb eines schönen Sonntags das Glück besonders hold; wenigstens schien ihm dies wochenlang so. Kam er da, wie es der Zufall wollte, aus der Kirche San Carlo, wo er eben nicht mehr, aber auch nicht weniger andächtig und viel gebetet und den Worten des Priesters gelauscht hatte, als andere Gläubige. Nach Gewohnheit vieler unternehmungslustiger Männer stellte er sich sogleich an der nächsten Strahenecke auf, um die schönen Bühlerinnen Revue passieren zu lassen. Langweilig, diese gleichförmige Materie auf den Gesichtern; wie Serienautomobile laufen sie am Band vorbei, dachte Eusebius enttäuscht. Zerstreut und fast ein wenig mürrisch blickte er über die frohblond gefärbten Köpfe mit den blutroten Lippen, den haartrichdünnen, rasierten und mit Schwarzstift nachgezogenen Augenbrauen.

Knarres Blicke hefteten sich unerwartet auf. Inmitten der gleichförmigen Puppengeichter tauchte plötzlich eine jener interessanten Frauen auf, die den gleichgültigsten Professor in ihren Bann zu ziehen vermögen. „Dah,“ schälte Eusebius mit der Zunge wie ein Knacker, der sein Pferd antreiben will, „che bellezza!“, welche Schönheit, dann war er schon hinterher in weischedustender Kiellinie. Welche Frucht südländischer Sonne! Und die kohlraben-schwarzen, gelockten Haare, die tiefgründigen Neugierden, das zarte ovale Gesichtchen mit den vollen roten Lippen; dabei alles echt fünfmal musterte er sie von oben bis unten, wie ein Bauer, der einen Esel kauft. Ergebnis: Eusebius Knarre war hingekommen und tödlich verliebt. Er überholte sie immer wieder, blieb stehen, wartete auf sie, guckte neben ihr in die Auslagen eleganter Wäsche- und Juwelierläden, sprach ihr anerkennende Worte, ja höchstes Lob über soviel wahre Schönheit zu, kurz und gut, er zeigte sich als unübertrefflicher Meister jener Annäherungskünste und Manöver, die hierzulande hoch entwickelt sind. Die schöne schwarze Bühlerin ermunterte Eusebius zwar nicht offensichtlich, wenn man nicht den einen oder anderen fragenden, tiefgründigen Blick in seine sehnsüchtigen Augen so auffassen wollte, sie schien aber auch nicht enttäuscht oder böse zu sein. Schließlich verschwand sie mit einem letzten Blick in einem Hause, das nahe der Wohnung Eusebio Raganellas lag. Mit seiner Ruhe war es für lange Zeit vorbei.

Eine Woche begann, die dem armen Eusebius, der sonst kein großer Fuhrgänger war und lieber die Stühle der Kaffeehäuser drückte, beinahe ein paar Schuhsohlen gekostet hätten. Kreuz und quer lief er von morgens bis abends, strahlend, strahlend; vergebens belagerte er das Haus der angebeteten Frau. Noch keinen Gottesdienst hatte er so sehnsüchtig erwartet, wie den am nächsten Sonntag und keiner schien ihm so lange zu dauern, wie dieser. Endlich tauchte sie auf. Viel Liebe, Energie und Mut hatten sich bei den Spaziergängen in Knarres Herzen angesammelt. Er war fest entschlossen, heute aufs Ganze zu gehen, und siehe da, das Sonntagskind hatte Glück. Sie sprachen von diesem und jenem; bald wußte Knarre, daß die junge elegante Dame verheiratet war und jetzt in das „Büro“ ihres Gatten gehen wollte, um „aufzuräumen“. Eusebius war furchtbar neugierig; so gerne hätte er das Büro kennen gelernt, da er für kaufmännische Dinge großes Interesse und Verständnis habe. Signora, die Güte selbst, gewährte ihm endlich. Einige Minuten später und er war im „Büro“, einem arm-selig möblierten Zimmer mit Schreibtisch und einigen Stühlen. In der Ecke standen drei knallrot angefarbene Tomatenpressen, die große Erfindung ihres Gatten, der berufshalber viel unterwegs sein müsse. „Sehr interessant“, murmelte Eusebius zerstreut. Ihm deutete die finstere Stube das Vorzimmer zum Paradiese, als er lähn das zarte Händchen erfaßt hatte, das er nun mit heißen Küssen bedeckte, bis — eine Tür knarrte, unter der plötzlich ein gewaltiger Mann mit jähzornigem Gesicht stand — der Gatte dieser herrlichen Frau.

Dem armen Eusebius zitterten die Knie. Schon sah er sich verloren, mit dem Stuhlbein geschlagen und die Treppe hinabgeworfen. In der Hölle konnte es nicht qualvoller sein, wie in diesem „Büro“. Peinliches Schweigen! Dann rettete Signora, dieser Engel von einer Frau, die Situation. „Ecco, il Signor Raganella,“ stellt sie vor, „der soeben auf dein Inferno von gestern hin gekommen ist.“ Knarre konnte sie doppelt unarmen, als sich daraufhin das drohende Gesicht Signor Ester, so wurde er vorgestellt, schnell aufbelebte. Signor Ester hat ihn höflich, Platz zu nehmen. Im Nu wurden Zeichnungen vorgelegt, Pläne entwickelt und hohe Gewinne in Aussicht gestellt, die man mit der Tomaten-quetsch-Maschine machen könne. Eusebius hatte plötzlich alles Geschäftsinteresse verloren, als er merkte, daß der Gatte der schönen Schwarzen Geld wollte. Er suchte einen Teilhaber mit 20 000 Lire. Knarre wäre sicher längst auf und davon gerannt, hätten Mund und Augen dieses lieben Weibes, das da im Hintergrunde stand, ihn nicht stumm zum Weiben aufgefordert, hätten sie ihm nicht Zinsen versprochen, die ihm mehr wert waren als Geld. Das Geschäft kam zustande. Am nächsten Morgen beim Notar wurde der Vertrag geschlossen und vom neuen „Teilhaber“ 10 000 Lire einbezahlt, denen ein gleicher Betrag in Bälle folgen sollte. Der Weg ins Paradies war frei.

Eusebio Raganella ging jetzt jeden Tag ins Büro; freilich nicht um gemeiner Arbeit willen, sondern um, wie er dachte, von heißen Lippen Zinsen entgegenzunehmen. Signora jedoch ließ sich nicht sehen. Wo sie nur bleiben mochte? Wenn er bei Signor Ester, der nur für das Geschäft zu leben und seine Frau zu vernachlässigen schien, sich nach ihr erkundigte, knurrte er was von Unpäßlichkeit. So blieb Eusebius nichts anderes übrig, als wiederum Sonntags-nachmittag vor San Carlo zu begeben, 3, 4, 5 Sonntage lang. Die schöne Bühlerin, deretwegen allein er zum Teilhaber geworden war, blieb jedoch aus; hatte die Kirche gewechselt. Dafür forderte Signor Ester von Tag zu Tag mit größerem Nachdruck die weiteren, fälligen 10 000 Lire. Die drei knallroten Tomatenquetschen standen unterdessen immer noch unverkauft in einer Ecke dieses verfallenen „Büros“. Als Signor Ester mit Anzeige wegen Vertragsbruchs drohte, flüchtete Eusebius Knarre in seiner Hergensangst zum Poli-

zeikommissar, dem er den Handfuß zunächst wohlweislich vorenthielt. Später gestand er reumütig, aber vergeblich und zu spät. Er war in eine Falle gegangen — eine ganze Woche lang war er gegangen — und der Speck, an dem er zu nagen wagte, hatte ihn 10 000 Lire gekostet. Die fromme Bühlerin sah er nie wieder.

Hausfrauenzauber.

Luigi Sella war, obwohl nur ein kleiner Postbeamter, der glücklichste Mann von Genua. Diesen Umstand verdankte er seiner Gattin Babilia, einem jungen, stets heiter gelaunten Fräulein von untersehter, molliger Figur, alles in allem eine recht hübsche Donna. Dabei war Babilia eine Hausfrau, wie man sie im Lande selten findet, ein wahres Wunder. Die Wohnung blitzblank, die Kleider in Ordnung und stets säuberlich sein, wenn auch nicht aus den besten Stoffen. Auch Luigi war für seine Stellung geradezu musterhaft gekleidet. Pünktlich bekam er sein Essen; es war nicht herrschaftlich, aber reichlich. Wie sie es nur fertig brachte, die gute Babilia, mit so wenig Geld auszukommen? Luigi wunderte sich selbst manchmal, wenn seine Kollegen nach dem Geheimnis seines Wohlstandes fragten. Babilia war wirklich sparsam und anspruchslos. Wenn er einmal in der Woche mit ihr für 20 Pfennige ins Kino ging, dann war sie überglücklich. Die alte Tante Apollonia in Spezia, die Babilia aufgezogen und ins Herz geschlossen hatte, gab ihr gewöhnlich kleine Geschenke und etwas Geld mit, wenn sie so alle drei Wochen auf 3 bis 4 Tage dorthin fuhr. Diese kleine Reise nach Spezia konnte und wollte Luigi umso

weniger verwehren, als Tante Apollonia offensichtlich reich war und Babilia sie beerben sollte. So machte sich Luigi Sella über die Talente seiner einzigartig tüchtigen Gattin kein Kopfzerbrechen. Sie umgab ihn mit Liebe und fütterte ihn, wie gesagt, reichlich und pünktlich. Also war alles in schönster Ordnung . . . bis . . .

Luigi sah eines Abends voller Erwartung zu Hause. Bei einem Gläschen Wein las er die Zeitung und dazwischen hinein überlegte er, was Babilia, die mit dem letzten Zuge aus Spezia kommen wollte, ihm wohl für kleine liebe Ueberraschungen mitbringen werde. Wenn sie von Tante Apollonia kam und ihn einige Tage lang nicht gesehen hatte, dann konnte sie ganz besonders zärtlich zu ihm sein, seine tüchtige Hausfrau, seine nette kleine Babilia. Er lächelte in freudiger Zuversicht und trank einige Züge Chianti. Dann las er in der Zeitung weiter, wollte lesen, bis es Zeit sei, zum Bahnhof zu gehen; las auch die Unglückschronik, las . . . das Herz stand ihm still . . . auf der Straße von Alessandria nach Genua verunglückte das Auto des berühmten Genueser Industriellen A. C. durch Schleudern. Signor A. C. trug dabei einige Rippenbrüche davon, während seine Begleiterin, Signora Babilia Sella sich leichte Verletzungen zuzog. Die Ärzte erklärten Signor A. C. für in 14 Tagen, Signora Babilia Sella für in 5 Tagen heilbar . . .

„Dio mio, maledetta Babilia!“ Das also ist die reiche Tante Apollonia! Luigi drückte in dieser Nacht kein Auge zu. Am nächsten Morgen jedoch lief er zum Kabi. Seit jenem Abend hat Luigi Sella den Glauben an tüchtige Hausfrauen verloren.

F. O.

„Der Soldat und die Tänzerin“

nennt Richard Kias seinen neuen Roman. Noch heute ist der ungeheure Raum Afrikas mit seiner Wüste und seinem Urwald, den Steppen und Strömen für uns eine seltsam erregende und zugleich unbegreifliche Welt voll dunkler Geheimnisse. Nur langsam und widerwillig entschleiert sich uns das bunte Bild einer alten afrikanischen Kultur, die zurückweist auf die graue Vorzeit menschlicher Entwicklung. Aus strengsten Bräuchen und geheimnisvollen Kulturremonien tritt uns die verzerrte und unbemüht gewordene Erinnerung an längst vergangene Perioden afrikanischer Frühgeschichte entgegen.

Wir sind reich an Werken tiefer Gelehrsamkeit, die uns das afrikanische Dunkel erhellen, wir besitzen romantisch und phantastisch aufgeputzte Romane genug, die das Leben der

Weissen und der Schwarzen auf dem heißen Boden Afrikas schildern — aber der Fall ist höchst selten, daß ein Mann in Afrika heimisch wird als Beamter und gleichzeitig Land und Leute mit den geschärften Augen des Künstlers sieht. Richard Kias war jahrelang unser erster deutscher Amtmann in Lome, dem Hauptplatz unserer ehemaligen Kolonie Togo — er brauchte nur dichterisch zu gestalten, was das Leben an der Küste und im Dicht des Innern ihm zutrug. Spannend weiß er zu erzählen, abenteuerlich ist der Gang seiner Erlebnisse, und doch zeugt jedes Wort, jede Bemerkung von der festen Grundlage seines Wissens um die Seele Afrikas.

Am Samstag lesen Sie den Anfang dieses spannenden Romans

im Romanblatt der Badischen Presse.

Geheimnis im Strom.

Aus dem Tagebuch der Londoner Flußpolizei / Von Christian S. Bauer.

XI.

Die anfängliche Dämmerung des Wintertages war allmählich der Nacht gewichen, die infolge des Regens und Schneetreibens früher als sonst eingestiegen hatte — aber Watson sah seit mehr als einer Stunde bewegungslos auf seinem Platz. Niemand merkte ihm an, daß es in ihm zitterte und kochte, daß er auf die Minute wartete, in der er dem Banditenschiff ein „Hall“ entgegenrufen und den Kerlen, die den Tod Brofers auf dem Gewissen hatten, an die Röhle springen würde. Noch immer kein Telefonanruf, der zum Abmarsch rief!

Doch! Der Apparat klingelte. Ein Sergeant ging, um den Hörer abzunehmen — sein Gesicht hellte sich auf, und er lächelte:

„Jungens — wir bekommen Karabiner und Revolver! Jameson von Scotland Yard hat sich mit dem Home Office in Verbindung gesetzt und die Erlaubnis erwirkt. Diesmal wird's den Kerlen schlecht gehen!“ Er hatte kaum seinen Satz beendet, als die Tür aufsprang und einige Beamten vom Waffendepot der Metropolitan Police mit Riflen erschienen — die Waffen! Jeder Beamte erhielt einen Karabiner, einen Revolver und 30 Schuß Munition für beide zusammen ausgehändigt.

„Das reicht für 'ne ausgewachsene Schlacht,“ bemerkte einer der Beamten aus dem Waffendepot. „Jede Abteilung sätzlich von eurer Station ist in der gleichen Weise ausgerüstet worden — knallt nur nicht zu viel mit den Schieß-prägeln, unsere Braven Londoner könnten Angst bekommen und an einen Lustüberfall denken! Auf Wiedersehen, Jungens!“

Watson hatte ebenfalls seinen Karabiner und Revolver in Empfang genommen und prüfte die Waffen sorgfältig, um sie dann griffbereit in seine Kasse zu legen. Nun konnte es losgehen!

Noch eine Stunde verrann, als plötzlich die Tür zum Wachtzimmer abermals aufgeschlossen wurde und drei triefende Gestalten erschienen, die ein lebloses Bündel in ihrer Mitte hielten.

„Watson hier?“ rief einer der Ankömmlinge.
„Ja? Was ist los?“ Er war aufgesprungen, als er in den dreien seine Kameraden von der Tagpatrouille erkannt hatte.

„Bitte den Leutnant, daß er seine Bude für ein paar Minuten räumt. Wir haben deine Schwester gefunden!“
„Himmel, lebt sie?“

„Ja — aber geh' schon, sag' dem Leutnant Bescheid, damit wir sie reinbringen können und du ihre Sachen wechseln kannst. Sie scheint auf den Tod erkaltet!“

Bald darauf sah Watson seiner Schwester gegenüber. Sie hatte noch kein Wort gesprochen, aber kam scheinbar schnell zu sich, nachdem er ihr einige Tassen heißen Tee eingegossen hatte. Langsam richtete sie sich endlich auf und lächelte:

„Ich muß herrlich aussehen in deiner Extrauniform. Wie geht es dir, lieber Junge?“

„Ach — mit mir ist alles in Ordnung, Helen. Aber was hat man mit dir —“

Er konnte den Satz nicht zu Ende bringen. Gepolter und Rufe im Nebenraum bewiesen, daß man den Befehl zum Abbrechen soeben erhalten hatte.

„Wie fühlst du dich, Helen?“

„Danke, ich bin jetzt ganz in Ordnung!“



Nass · Kalt

NIVEA-CREME

gegen spröde Haut

„Willst du hier auf unsere Rückkehr warten? Ich muß mit der übrigen Mannschaft abbrechen — es hängt mit dem Brief von Bert zusammen!“

„Mit Berts Brief? Hast du — Höre, ich komme mit dir. Nein — laß nur, ich sagte doch schon, ich fühle mich wirklich ganz wohl. Nimm mich in dein Boot, damit ich dir berichten kann. Es ist wichtig!“

Watson hüllte seine Schwester stillschweigend in sein Extrablzeug und trug sie zum Boot, wo er sie dicht neben dem Motor, der wärmsten Stelle, niederlegte und den Sergeanten um Erlaubnis bat.

„Muß es denn sein?“

„Meine Schwester sagt, daß ihre Auskluft von größter Wichtigkeit sei und keinen Aufschub dulde.“

„Gut denn!“

Der kommandierende Leutnant stand auf dem äußersten Ende der Plattform und musterte die abfahrtsbereiten Boote.

„Nehmt die Karabiner von den Schultern und steckt sie unter das Delzeug. Es ist besser, wenn die Waffen trocken bleiben — und die guten Bürger sich nicht unnötig aufregen, wenn sie uns von den Brücken aus sehen!“

Die Sergeanten erschienen vor ihm und machten Meldung, daß alles klar sei.

„Achtung. Nehmt eure Plätze ein. Motoren anwerfen! In Keilordnung vor!“ Schnell sprang der Leutnant in das erste der gerade von der Brücke abstoßenden Boote und führte eine kleine Flottille. Es hatte, trotz der Verzögerung durch das Mädchen, genau geklappt. Zur gleichen Sekunde, in der er seinen Befehl gegeben hatte, hatten die anderen Wachtpatrouillen von ihren Brückenstationen abgesetzt. Diesmal würde man das Schiff endlich erwischen — wenn es sich nicht in Luft auflöste!

(Fortsetzung folgt.)

Generalstab der Wissenschaft.

Die Jubiläumstagung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.

Deutsche Forschung voran in der Welt. — Bilanz der 34 Forschungs-Institute. — Wissenschaft weltfern und lebensnah. — Zwei interessante Vorträge.

Sonderbericht der Badischen Presse.

Wilhelm von Humboldt hat einmal gesagt, daß die Wissenschaft oft gerade dann ihre reichsten Gaben ausschütete, wenn sie sich scheinbar am weitesten vom Leben entfernte. Der echte Forscher muß, wenn er wirklich fruchtbar arbeiten soll, die Freiheit haben, sich auch einmal von den Problemen des Alltags zu entfernen und in weltabgewandter Stille den ewigen Gesetzen der Natur nachzuspüren. Die Wissenschaft braucht eine breite Basis der Erkenntnis, soll sie den oft überraschend auftauchenden Schwierigkeiten, welche die Anwendung der Forschungsergebnisse im Leben mit sich bringen, gewachsen sein. Das ist die Grundhaltung, aus der heraus vor 25 Jahren die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften gegründet wurde. Im ursprünglichen Plan war sogar vorgesehen, daß in den Instituten der Gesellschaft der Forscher auch von jeder Lehrpflicht frei sein sollte. Die Bilanz des Jubiläums zeigt, daß dieser Grundgedanke zum großen Teil richtig war, insofern er nämlich die Durchführung ganz neuer, ja revolutionärer Unternehmungsmethoden ermöglichte, aus denen neue Forschungszweige entstanden sind. Allerdings hat sowohl die harte Notwendigkeit der Kriegszeit, wie auch die Erfahrung der Nachkriegsjahre die Gründungs-idee der Gesellschaft modifiziert. In manchen Instituten mußte Zweckforschung betrieben werden, deren Erfolge uns teilweise überhaupt erst das lange Durchhalten im Kriege ermöglichten und auf der anderen Seite ist auch die Lehre nicht so vollständig von der Forschung zu trennen, wie es die Gründer wollten. Zweifellos gibt es Forscher, welche zum Amt des Lehrers keine Begabung besitzen. Sicherlich sind die Pflichten des Hochschuldozenten manchmal ein fühlbares Hemmnis für den Fortschritt wissenschaftlicher Arbeit. Auf der anderen Seite würde aber die Tradition der deutschen Wissenschaft abreißen, wenn nicht das Können großer Forscher auf die nächste Generation weiter vererbt würde. In diesem Sinne ist, wie Minister Rüst bei der Schlussveranstaltung der Tagung es formulierte, der beste Forscher zum Lehrer gerade gut genug.

So sind heute die Forschungsanstalten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft fast alle durch ihre Leiter, die auf den Lehrstühlen deutscher Hochschulen sitzen, mit diesen verbunden und die Mitarbeiter werden meist aus dem Schülerkreis der Direktoren ergänzt. Neben der reinen Forschung wird sehr stark die Anwendung gepflegt, und wenn es nötig ist, schafft man für neue Probleme auch neue Pflegestätten. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für die Entwicklung der Forschung in den Kaiser-Wilhelm-Instituten ist gerade die Arbeit von Prof. Prandtl, der anlässlich des Jubiläums durch die Ueberreichung der Harnack-Medaille besonders geehrt wurde. Er ist der eigentliche Begründer der Aerodynamik und der Hydrodynamik, denn er fand entscheidende Gesetze über Strömungen und Wirbelbildungen in Luft und Wasser. Seine zunächst völlig theoretischen Arbeiten fanden dann überraschende Anwendungsmöglichkeiten in der aufstrebenden Flugtechnik. Der Theoretiker wurde der wissenschaftliche Vater eines heute in der ganzen Welt angewandten technischen Hilfsmittels, der Stromlinie. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Strömungsforschung, dem Prandtl vorsteht, ist mit feinen Untersuchungen aus der Technik des Fahrzeug- und Flugzeugbaues der ganzen Welt nicht mehr hinweg zu denken.

Daß die Hauptversammlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft eine Elite der Wissenschaft und der Wirtschaft vereinigte, ihr bei dem Umfang ihrer Aufgaben und bei der Bedeutung ihrer Leistungen selbstverständlich. Die Reichsminister Schacht, v. Neurath, Rüst und Schwerin-Krosigk sah man als Gäste neben den Vorkämpfern derjenigen Länder, mit denen ihre Forschungs-Institute besonders enge Fühlung haben. Auch die Wehrmacht war vertreten, und 15 Hochschulen hatten ihre Rektoren entsandt, um die Jubiläarin zu beglückwünschen. Präsident Planck gab einen geschichtlichen Ueberblick über die Gründerzeit, über die großen Schwierigkeiten der Kriegszeit und nachkriegszeit und er konnte mit einem Ausblick in eine gesicherte Zukunft schließen. Der Mitgliederstand, der in den Jahren der Wirtschaftskrise bedenklich gesunken war, steigt wieder und auch die Stiftungen nehmen zu, so daß sogar eine Max-Planck-Stiftung begründet werden konnte, die bereits die Höhe von 500.000 RM. erreicht hat. Das große Interesse der nationalsozialistischen Regierung an den Arbeiten der Gesellschaft zeigt sich in den bedeutenden Zuwendungen, die sie gerade in der letzten Zeit gegeben hat. In wenigen Monaten wird das neue Physik-Institut im Rohbau fertig sein, für welches der Staat die Mittel des Unterhalts bereitgestellt hat. Erweiterungsbauten wurden schon im letzten Jahr für das Metallforschungsinstitut wie auch für das Eisenforschungsinstitut fertiggestellt und so ist in dieser größten Forschungs-Gesellschaft der Welt noch immer jene Kraft lebendig, die zu ihrer Gründung den Anstoß gab, die es ihm ermöglichte, alle Krisen zu überdauern und durchzuhalten. Es ist die gleiche Kraft, die auch das deutsche Volk wieder aufstehen ließ: Jäher deutscher Wille.

Einen ungewöhnlich eindrucksvollen Einblick in die Vielfältigkeit der Forschungen, die in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gepflegt werden, gaben zwei Vorträge. Prof. Debye, der Direktor des neuen Physik-Instituts, sprach über neue Forschungen, die das Wesen der Flüssigkeiten betreffen. Bis her war die Physik der Meinung, daß eine Flüssigkeit eigentlich nichts anderes sei, als ein stark komprimiertes Gas, das allerdings nicht durch einen äußeren Druck zusammengepreßt ist, sondern sozusagen sich selbst durch die Anziehung seiner Moleküle zusammenhält. Wertwürdige Beobachtungen über das Verhalten des Lichts in Flüssigkeiten haben nun dahin geführt, daß man sich ein ganz neues Bild vom Wesen des „Flüssigseins“ machen muß. Ja, man kann geradezu sagen, daß Flüssigkeiten eigentlich aus lauter kleinen Kristallen bestehen, die nur sehr rasch entstehen und wieder vergehen. Das, was also z. B. bei der Eisbildung des Wassers zu einem Dauerzustand wird, das ist im flüssigen Wasser fortwährend im Entstehen und wieder Verschwinden begriffen.

Professor Debye berichtete, wie man durch Versuche mit Röntgenstrahlen auf diese Erscheinungen gestoßen ist. Wenn man z. B. Röntgenstrahlen von einheitlicher Wellenlänge auf Kristallpulver sendet, so werden sie zerstreut. Nebenbei wird das Sonnenlicht von der Luft zerstreut, wodurch bekanntlich die blaue Himmelsfarbe entsteht. — Die Röntgenstrahlen im

Kristallpulver werden nun allerdings nicht beliebig abgelenkt, sondern nur in ganz bestimmten Richtungen, die durch die Atomordnung in Kristallen bedingt sind. Während nämlich in den Gasen die Moleküle völlig ungeordnet mit dauernd wechselnden Geschwindigkeiten hin- und herfliegen, bieten die Kristalle ein Bild vollkommener Ordnung. Die Atome sind dabei in sogenannten Raumgittern angeordnet, die man sich etwa wie regelmäßig aufgeschichtete Kugelhäufen vorstellen könnte. Untersuchungen der Ablenkung von Röntgenstrahlen an Flüssigkeiten haben nun ergeben, daß hier eine ganz ähnliche Ordnung vorhanden sein muß, wie bei den Kristallen. Die Flüssigkeiten ähneln also mehr den festen Körpern als den Gasen. Anwendung hat diese wichtige Erkenntnis neuerdings schon beim Bau von Isolatoren gefunden.

Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft unterhält in Rom ein Kunst- und Kulturwissenschaftliches Institut, die Bibliotheca Herghiana. Der Leiter der kunsthistorischen Abteilung, Prof. Dr. Leo Bruhns gab in einem Vortrag über „Deutsche Kunst in Italien“ ein eindrucksvolles Bild von den starken Einflüssen der Deutschen Architektur, Malerei und Plastik auf die italienische Kunst. Die Erforschung dieser Zusammenhänge ist noch neu. Lange Zeit hindurch galt es als selbstverständliche Regel, daß zwar die italienischen Stilmomente und die großen italienischen Künstler tiefgehenden Einfluß auf das deutsche Kulturleben gehabt haben, von der bis in das 10. Jahrhundert nachweislich zurückgehenden Nachahmung deutscher Kunststile in Italien wurde man jedoch kaum etwas. Als ein besonders eindrucksvolles Beispiel hierfür nannte Prof. Bruhns den Speyerer Dom, dessen herrliche Rundgalerie, die für das äußere Bild dieses wunderbaren Bauwerks so charakteristisch ist, bald auch in vielen italienischen Kirchen Nachahmung gefunden hat. Fast in allen Jahrhunderten der großen mittelalterlichen Bauepoche waren deutsche Baumeister und deutsche Handwerker auch an dem Bau italienischer Dome und Paläste beteiligt. Selbst in der Vaugeschichte des Mailänder Doms sieht man mehrfach auf die Namen bekannter deutscher Baumeister. Anfang des vierzehnten bis tief in das fünfzehnte Jahrhundert hinein ist Deutschland dann für Italien geradezu ein Exportland für Künstler gewesen und noch heute geben Briefe und Berichte von der Begeisterung Kunde, mit der Dürer feinerzeit in Italien aufgenommen worden ist. Viele Bildwerke deutscher Herkunft findet man in italienischen Kirchen. Kreuztische, Vesperbücher und Heiligenfiguren sind darunter. — Auch im 18. und 19. Jahrhundert ist dieser lebendige Austausch nicht abgerissen. Raphael Mengs, die Nazarener, Feuerbach, Böcklin, Marcks, sie alle haben in Rom lange Jahre gearbeitet und von der italienischen Kunst nicht nur genommen, sondern ihr auch gegeben. Dr. — la.

Badischer Kunstverein.

Die Januarsschau eröffnet das neue Jahr recht verheißungsvoll und günstig. — auch wenn gewisse Einschränkungen gemacht werden müssen. So scheint mir bei Erich Rein, der früher in Guitag lebte und jetzt in Petersell wohnt, das Können mit dem Wollen nicht immer gleichen Schritt zu halten. Was er will, ist recht beträchtlich und von echtem Kunstgeist getragen. Aber irgendwo sind die Mittel noch unzulänglich, in der Beherrschung der Anatomie oder im Farbensinn ist ein Mangel. Darunter leidet das an sich schöne Tritonchen von der Mutterstadt, hinter dem eine hohe ethische Auffassung steht, welche diese drei Tafeln zur Würde eines Altars erhebt. Auch wenn die Erinnerung an Segantini wahrgenommen wird, bleibt doch genug Selbstständigkeit gewahrt. Eine gedankten- und gefühlvolle Patheist wie in diesem Bild lebt auch in den beiden Frauengestalten auf der Rehmiese, ohne freilich so reine Form zu erreichen. Von den Landschaften mit ihren Volksgestalten wendet man sich zu den beiden schönen Altbildern, von denen der große Darstelluna von Mönch und Jungfrau wohl der Preis zukommt. Naturstudium und Vision sind die beiden Gebiete Reins. Wenn er dem zweiten eine größere Gründlichkeit des ersten anteil werden läßt, ist Schönes von ihm zu erwarten. Er muß aber die Scheidung zwischen reiner Darstellung und Dekoration (die bei seiner Sitzenden auf der Gartenmauer vorbereitet) noch stärker ziehen.

Empfindet man bei Rein irgendwie ein lyrisches Element, so steht man sich im großen Saal einer breiten Fülle epischer Gestaltungen gegenüber. Hier ist ein Schilderer von ungewöhnlicher Ehrlichkeit der Aussage, ein Schilderer im Sinne der holländischen Bezeichnung für Maler, ein Schilderer von Zuständen, von Menschen und Dingen, der all diesen irdischen Erscheinungen geradeaus ins Auge sieht. Er bemüht sich nicht um seelische Probleme, um psychologische Wirrnisse, um dramatische Konflikte, um geistige Perspektiven. — und wenn man will, mag man von da aus die Grenzen dieser hochpotenzierten Kunst sehen. Es ist eine Kunst der Sinne und eine Kunst der Hand, die erstaunlich und bezaubernd ist. Man ist versucht, diesem Maler Georg Siebert zu ohne weiteres dem Meister-Titel zu verleihen. Es ist verblüffend, was er alles kann. Nach einer aus Geratewohl sein Bildnis einer Schwarzwälderin in Tracht heraus. Das Bild ist so gemalt und so selbstverständlich in seiner Erscheinung, dabei so unaudrücklich, daß es anonym in die Ausstellung von alten Familienbildnissen hätte geschmuggelt werden können, ohne daß es dort aus der historischen Reihe herausgefallen wäre. So viel Tradition steckt darin. Auch schon so viel Patina liegt darüber. Das gilt auch etwa von dem Schwarzwaldbäuerlein, die Siebert erst im letzten Sommer gemalt hat, und von einzelnen Blumensträußen. Aber abgesehen von dieser Patina, die die Zeit erst bringen sollte, wieviel Feinheiten bergen sich darunter. Ein Bildnis wie das der Mutter, die über ihrer Näharbeit den Kopf in die Hände stützt, ist fast unerträglich an solchen Einzelheiten und dabei doch im ganzen packend und großartig in Haltung und Ausdruck. Die Dichtigkeit des Sachlichen ist so eng verwoben, daß keine Märche herausgelöst werden kann.

Dies ist wohl Sieberts Stärke und das Geheimnis seiner Kunst. Er kann jedes Objekt in seiner Substanz, ob Wolle, Holz, Glas, Stein, Schmutz oder sonst etwas, mit dem Mittel der Farbe so treffend wiedergeben und gleichzeitig die Einzelheiten in einem Gesamton zusammenhalten und künstlerisch

Blick ins Bücherfenster:

Wie ich Abessinien sah.

Abessinien, Land und Volk, war für viele ein unbekanntes Land. Heute ist es Blickpunkt der ganzen Welt; vielen Vorstellungen, falschen und richtigen, läßt es breiten Raum. Wie sieht das afrikanische Kaiserreich nun tatsächlich aus? Antwort auf diese Frage und einen umfassenden Ueberblick überhaupt gibt Dr. Martin Ricklis Bildbuch „Wie ich Abessinien sah“, das im Verlag Scherl Berlin erschienen ist. Die als Großformat herausgegebene Broschüre vermittelt in 350 prächtigen Aufnahmen und in kleinen instruktiven Texten aufschlußreiche Einblicke in den Reichtum und die Schönheit des Landes. Man lernt die kulturelle und wirtschaftliche Struktur Abessiniens ebenso kennen wie das Leben am Hofe des Negus. Kurzum — das Buch bringt dem Leser Land und Leute, Geschichte und Kultur der Abessinier näher und trägt damit zum besseren Verständnis der ostafrikanischen Vorgänge bei.

Biffige Sachen.

Zahn um Zahn.

In der Nähe von Amiens tödete ein Bauer den Hund seines Nachbarn, worauf der Geschädigte den Täter vor den Friedensrichter forderte. „Warum hast du den Hund getötet“, fragte der Vertreter der Gerechtigkeit. „Er wollte mich beißen, ich habe mich verteidigt und ihn dabei getötet.“ „Du bist zu weit gegangen, mein Freund“, meinte der Richter. „Du hättest deine Finte umkehren und dich mit dem Kolben wehren sollen.“ „Das hätte ich auch getan“, entgegnete gelassen der Bauer, „wenn der Hund mich mit dem Schwanz statt mit den Zähnen gebissen hätte.“

Die Angsthafenen.

Als 1849 die Cholera gerade unter dem preussischen Militär besonders viel Opfer forderte, fragte einer der englischen Kollegen den Minister von Manteuffel, ob er etwas unternommen hätte für den Fall, daß sich die Epidemie noch weiter ausbreiten sollte. „Selbstverständlich“, entgegnete Manteuffel. „Darf man wissen, was Sie veranlaßt haben?“ „Gewiß. Ich habe mich an alle meine Freunde und Bekannten mit der Bitte gewandt, an mich, bevor sie an der Cholera sterben würden, im Testament zu denken.“



Bei Katarrhen der Nasen-, Mund- und Rachenhöhle gurgeln oder duschen Sie mit Emser Quellseil. Das heißt, EMS heißt!

binden, daß man nie an Konkurrenz mit der Photoaraphie denkt. Denn letzten Endes ist das Objekt überwunden und im Werk aufgelöst.

Dabei bleibt Georg Siebert immer der Erde und ihren Erscheinungen treu. Er will nichts hineingeheimnissen, nicht mit ihr predigen oder Weltanschauung treiben. Es genügt ihm, in die Welt hinein zu schauen. Er tut es mit einem Paar guter Augen, auch im Sinn von Güte. Denn so wie er die junge Mutter malt mit dem Säugling im Stecken, oder seinen Putz in verschiedenen Lebenslagen, spürt man die sich verbergende Gefühlswelt, die sich gern etwas für sich, naturbüchsig oder herb abtut. Das Schiebenden-Mädel, der Bieharmonika-Spieler und der prachtvolle Zimmermann am Tisch sind gültige Belege für Sieberts gesunde und volksverbundene Art. Die Sicherheit seiner Gestaltuna führt zu einer Reihe von Porträtleistungen, die ebenso bewundernswert sind. Das preisgekrönte Bild „Dame und Schmutz“ ist erfreulich durch seine Diskretion und vornehme Haltung, die Dominanterin erhebt sich als Leistung noch darüber hinaus. Unter den Landschaften ist die „nach dem Regen“ außerordentlich schön in ihrer Verbindung zahlreicher Einzelheiten und Gegenstände. Doch lassen wir eine weitere Aufzählung. — nur das kleine köstliche Selbstbildnis als Soldat (1918) sei kurz erwähnt —, denn alles bestärkt die Entwicklung einer sehr sicheren Hand, eines trefflichen Auges, einer geübten Auffassung und einer volkstümlichen Gesamthaltung. Die diesem Künstler nicht nur im eigenen Werk, sondern gewiß auch in seiner Lehrtätigkeit an der Hochschule der bildenden Künste Erfolge gewährt.

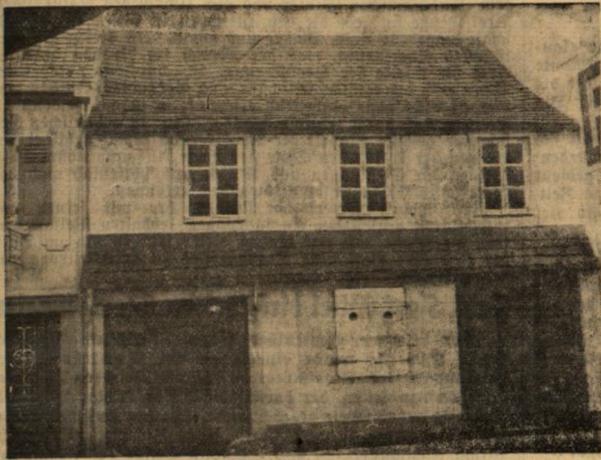
Neben seiner subtilen Art bildet der nächste Raum mit den breit und farbig stark angelegten Bildern von Richard Birnhauser. Dresden zunächst einen Gegenstand, auf den man sich erst mit einem Aufblenden muß. Aber darum entdeckt man auch hier eigene Schönheiten und ein eigenes Leben der kraftvoll leuchtenden Farbe. Säulen in den Dänen, drei Frauen, die hart und kräftig im Wind am Strande gehen, Segelboote im Golf und andere Motive von der Artischen Richtung sind durchaus nicht als flüchtige Impressionen festgehalten, sondern als verdichtete und gefaltete Eindrücke aus dem Zufälligen ins Geordnete gehoben. Daß Festigkeit, Breite, Maffe, Sattheit in Form und Farbe das Bild bestimmen, liegt an jener nordischen Welt, die uns hier sehr fern ist. Auch in den Aquarellen kommt das alles sehr unmittelbar zum Ausdruck.

Nennen wir gleich, einer gewissen inneren Verwandtschaft wegen die raffigen, flotten und farbigen Aquarelle von Maria Pfeiffer-Urspruch, die uns nach dem Orient, nach Arabien veriset, dessen Typen sie vorzüglich und großartig erfasst. Daneben gibt sich Hermann Moeß, Karlsruhe und Berlin, sehr gepflegt und so wie es sich gebührt, wenn man Damen und Herren der Gesellschaft in Pastelltechnik porträtiert. Denn hier ist der Wille des Auftraggebers oberstes Gesetz, und der Farbbist freut sich, diesen schönen Linien und Gewändern gerecht zu werden und gefällig zu sein.

Zum Schluss ein Zeichner sehr eigenartiger Prägnanz: Rudolf Spemann. München, der mit der Unerbittlichkeit des Sehens eine Reizung zur schwerfälligen Groteske vermeint. Die trostlose Verlassenheit des Menschen kommt in unheimlicher Zugespinnung zum Ausdruck. Daneben hängen einige kleine Bildnisse und zuletzt ein paar köstliche Aquarelle von Gräfern, Moos und zarten Pflanzen, die den Ausweg aus der Menschennot ins Reich der Vegetation eröffnen. W.E.O.

Altstadtrromantik in Karlsruhe.

Ein stadthistorischer Zeuge aus der Gründungszeit der Landeshauptstadt.



Ein Haus aus der Gründungszeit der Landeshauptstadt.
 DNB-Heimatbilderdienst.

Mit gekrümmtem Dachrisen und verwitterter Front, eingeeilt mit noch einigen, doch weniger alten Zeitgenossen in die aufrechten Mauern hoher Miet- und Geschäftshäuser führte bis in die letzten Tage hinein ein kleines Häuschen in der Waldstraße, im historischen Teil der Stadt gelegen, ein stilles, vergessenes Dasein. Es ist altersschwach, seine Zeit ist Stadtgeschichte geworden. Sie reicht beinahe bis in die Tage zurück, als sich Markgraf Wilhelm von Baden ein bescheidenes Fleckchen im Hardtwald zur „künftigen Ruhe und Gemüts-erholung“ erkor, aus dem sich im Verlaufe von nunmehr 220 Jahren die heutige Stadt entwickelte.

Altersschwach und schief redet es ein Namensschild in rostigem Eisen über den Bürgersteig: „Karl Lindner, Glasermeister“. Der Name Lindner ist mit diesem Hause — oder Behausung, wie es das Grundbuch nennt — seit dem Tage seiner Erbauung verbunden. Von Geschlecht zu Geschlecht wurde dieser Familienbesitz weitergereicht. Erstmals im Jahre 1757 weist das Grundbuch der Stadt sein Vorhandensein aus, obwohl seine Bauzeit, aus dem Baustil zu schließen, zweifellos in die Jahre 1720—1725 fällt, also nur wenige Jahre nach dem Gründungsjahr (1715) der Stadt Karlsruhe.

Der Eintrag im Grundbuch lautet: „Eine Behausung nebst Hofraithin in der Waldstraße neben Schneider Gastell und Frau Kammererath Hennig mit einstufigem Hintergebäude.“ Als Eigentümer gibt das Grundbuch den Pfälzerer Joh. Conrad Lindner an, von dem angenommen wird, daß er der Erbauer des Hauses war.

es heute mitten im pochenden, hämmernnden Herzen der Großstadt ein Bild des Zerfalls, aber auch ein Stück Altstadtrromantik.

Unter der wagenbreiten Forenfahrt poltert der Fuß nach wenigen Schritten auf eine schwere eichene Falltür. Steintrufen unter ihr führen hinab in einen geräumigen Gewölbekeller und an das Fundament aus massigen Steinblöcken. Sie sind als einziges so gut erhalten, daß sie weitere Jahrhunderte überdauern können. Es bedeutet beinahe eine Kühnheit, die hölzernen Klänge zu ertönen, die sich als einziger Zugang zu den Mansardenräumen an der Rückseite des Hauses emporschwingt. Sie gibt, eisenumrankt, dem Hause eine eigene charakteristische wohlliche Note und mündet in einen langen Laufgang, der praktisch das obere Wohnhaus über den Speicher mit einem entlegenen Werkstatttraum des Hinterhauses verbindet. Die Mansarden dienen vornehmlich als Wohn- und Schlafräume, während sich im Erdgeschoß der Laden

und das Arbeitszimmer des handwerklichen Betriebes befanden. Am schlimmsten mitgenommen vom Zerfall ist das Hinterhaus, in dem sich zu ebener Erde auch Küche und ein Mädchenszimmer befanden.

Zwischen den Steinen spricht das Gras und an der Hofgrenzmauer wuchert der Esen wild in dichten Schlingen. Unter seinem grünen Blätterdach blieb eine wetterfeste Bank zurück, erinnernd an Stunden der Muße in Zeiten, als das Leben noch nicht mit tausend Fäden nach draußen zog. Hier war es zwei Jahrhunderte nach innen gefehrt, und die Mauern des Hauses trockten allem Fortschritt der Zeit. Wasser spendet bis zum heutigen Tag ein eigener Brunnen, eine holzverkleidete Pumpe. Gas und Kanalisation fanden in konservativer Verschlossenheit keinen Eingang. Es war fest verschlossen wie eine Burg.

Blinzeln des Häusleins Hofglastenfenstereisen bis in die letzten Tage hinein matt und trübe, waren die Werkstatt-räume überfüllt mit Werkstattabfällen und Glascherben, auch mit einigen Tiefdrucken nach dem Geschmack vor 30, 40 Jahren, bot der Hof an ausgedientem Hausrat, über den sinnig und ungestört eine Kreuzspinne ihr kunstvolles Netz gespannt hatte, ein ähnlich buntes Bild, so ist in den letzten Tagen neues, ordnendes Leben in das altersschwache Häuschen eingezogen. Die trüben Fenster äugeln blank in den Alltag hinaus, hübsche Vorhänge hinter den Scheiben geben ihm wieder einen wohllichen Charakter. Und auch im Innern ist die Unordnung der Ordnung gewichen. Ein junges Ehepaar hat das Häuschen als Notwohnung bezogen, wie lange es dort bleiben kann, weiß es nicht. Es ist heute noch nicht darüber entschieden, ob es, wenigstens in seinem vorderen Teil, wieder wohnbar hergerichtet werden oder was sonst mit ihm geschehen soll. Sollte es jedoch sein Schicksal sein, daß es niedergedrückt wird, so wäre Karlsruhe um einen bemerkenswerten stadthistorischen Zeugen ärmer.



Schulfrei am 30. Januar.

Der Reichs- und preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat folgende Anordnung getroffen: „Ich ordne hiermit an, daß am 30. Januar als dem Tage der Nachtübernahme durch den Führer und Reichskanzler an allen Schulen der Unterricht ausfällt. An diesem Tage sind in allen Schulen würdige Feiern zu veranstalten, bei denen die Schüler (innen) durch ein Mitglied des Lehrkörpers auf die überragende Bedeutung des 30. Januar 1933 als des Gründungstages des Dritten Reiches hingewiesen werden. Dabei werden vor allem nachdrücklich die großen innen- und außenpolitischen Erfolge zu betonen sein, die seit dem 30. Januar 1933 zu verzeichnen sind. Auch des 18. Januar als des Tages der Gründung des zweiten Deutschen Reiches soll gedacht werden, ohne daß dabei das Schwergewicht der Betrachtung vom 30. Januar 1933 verlohren wird.“

Die Schulleiter (-innen) haben auf eine möglichst würdige Ausgestaltung der Feier Bedacht zu nehmen. Den Jungvolk-Hitlerjugend- und VdM-Angehörigen der Schule ist Gelegenheit zu geben, bei der Umrahmung und Programmgestaltung der Feier (Lieder, Sprechchöre usw.) mitzuwirken. Die Schulleiter (-innen) werden sich daher zweckmäßig mit den Vertrauenslehrern (-innen) der HJ bzw. des VdM ins Benehmen setzen. Die Verantwortung für die Feier tragen die Schulleiter (-innen).

An den Berufs- und Volkshochschulen sind die Schüler (-innen), die an der Feier am 30. Januar nicht teilnehmen, an dem dem 30. Januar vorausgehenden Unterrichtstage über die Bedeutung des 30. Januar eingehend aufzuklären.

Brotslose Brotfammlung des VdM.

Bis jetzt fanden allmonatlich und zwar in der ersten und in der letzten Woche Pfundsammlungen für das VdM statt. Nunmehr wird es so sein, daß die erste Sammlung des Monats den Pfundspenden und die letzte dem Brot gilt. Statt Brot aber kann auch Mehl gegeben werden.

Unter ganz neuen Gesichtspunkten führt der Gau Baden in der letzten Woche des Monats Januar im ganzen Lande eine Brotfammlung durch. Eine Brotfammlung, bei der kein Brot abgeholt und verladen wird.

Diese Sammlung geht nämlich so vorstatten: Der Sammler ist mit einem dreiteiligen Duitungsablad bewaffnet, wenn er bei den Haushaltungen für die Brotfammlung anklopft. Das VdM erwartet von allen gebefreudigen Volksgenossen den Wert eines großen Laibes Schwarzbrot, den man am besten in Bargeld gibt. Der Spender erhält dafür einen Spendenschein als Duitung. Die gleiche Nummer, die der Spendenschein trägt, kennzeichnet den Brotschein, der dem Hilfsbedürftigen ausgegeben wird, damit er sich bei seinem Bäcker ein frisches Brot holen kann.

In der Hauptsache wird man nur in der Stadt die brotslose Brotfammlung durchführen können, da auf dem Lande der Bauer weniger Vorräte besitzt, dafür mehr an Naturalien besitzt. Es ist deshalb wünschenswert, wenn die Landbevölkerung ihre Brotspende in entsprechenden Quanten Mehl gibt.

Fahnenjunker der Nachrichtentruppe.

Freiwillige, die im April 1937 nach Ablegung der Reifeprüfung einer neunmütigen höheren Lehrausbildung als Fahnenjunker bei der Nachrichtentruppe eintreten wollen, müssen ihre Gesuche bis 29. Februar 1936 an den Kommandeur der Nachrichtentruppe V, Stuttgart, Akademie, einreichen. Dem Gesuch ist beizufügen: Geburtsurkunde, das Reifezeugnis bzw. das letzte Schulzeugnis, zwei Lichtbilder (Paßbild) des Bewerber, ein selbstgeschriebener ausführlicher Lebenslauf, der Musterungsschein von bereits gemusterten Bewerbern, Urkunden über Nachweis der arischen Abstammung.

Das Gesuch an eine der Nachrichtenabteilungen zu richten, ist zwecklos.

Abstimmungs-Erinnerungsabzeichen

Der Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen teilt mit: „Ost- und Westpreußen, die im Jahre 1920 für Deutschland gestimmt haben, erhalten auf Wunsch ein Abstimmungs-Erinnerungsabzeichen mit Beschriftung. Antragsvordrucke sind zu erhalten beim Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen E. V., Berlin N. 4, Chausseestraße 108 III.“

3 1/2 Millionen Invalidenrentner.

Für das Jahr 1934 hat sich nach den angestellten Erhebungen ergeben, daß bei der Invalidenversicherung 17,3 Millionen versichert sind. Die Zahl der Rentner setzt sich aus 2,5 Millionen Invaliden, 600 000 Witwen und 350 000 Waisen zusammen. Beinahe 3 1/2 Millionen Personen erhalten somit eine Rente aus der Invalidenversicherung.

Freitag, den 17. Januar, 20¹⁵ Uhr: VORTRAG des Herrn **Walther Benser** von der Firma Ernst Leitz, Wetzlar, im Saal der „EINTRACHT“, Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße

Leica

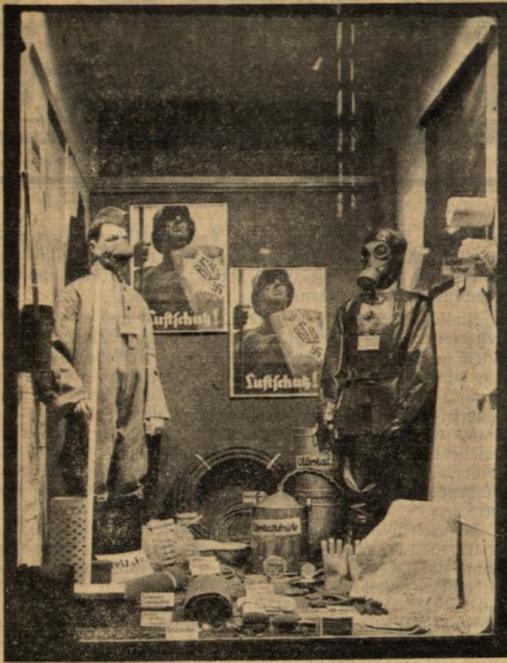
„Die Leica erlebt den Alltag“

Vortrag!

ca. 100 neue Bilder: Nahaufnahmen, herrliche Diapositive von Amateuren und Lichtbildnern — Leica-Tips und -Tricks — neue Zusatzgeräte. **Eintritt frei!**

Leica — auch gegen Teilzahlung — bei **Foto-Kino-Weitinger** (im Zentrum der Stadt)

Schaufenster werben für den Luftschutz.



Zahlreiche Karlsruher Firmen sind dem Ruf der Landesgruppe Baden-Pfalz des Reichsluftschutzbundes gefolgt, eines ihrer Schaufenster auf den Luftschutz abzustellen.

Immerhin ist es interessant zu beobachten, wie selbst Leute, die es etwas eilig haben oder wenigstens so tun, plötzlich vor einem solchen Luftschuttschaufenster ihren Schritt innehalten.

Neue Opfer des Scherer-Mord-Anstifters Reinbold.

Am 3. Januar 1936 beschäftigte wieder ein Ausschnitt aus der vom Ausland aus betriebenen hochverräterischen Tätigkeit des berüchtigten früheren Vizepräsidenten des Bad. Landtags und moralischen Anstifters des Mords an Major Scherer in Singen, Georg Reinbold, den Strafensatz des Oberlandesgerichts Karlsruhe.

Der frühere Geschäftsführer der Geschäftsstelle des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und -Witwen in Mannheim, Albert Erny, hatte sich von Sendboten seines früheren Parteifreundes Reinbold dazu bewegen lassen, die Verbreitung der „Sozialistischen Aktion“ zu übernehmen.

Speisung von 500 Erwerbslosen.

Wie schon gemeldet, wird am Freitagabend 7 Uhr die Betriebszelle der Berlin-Karlsruher Industriewerke AG. in der Städtischen Festhalle eine Speisung von 500 erwerbslosen Volksgenossen durchführen.

Verwaltungsinspektor Hermann Kistner f. Bei der Beilegung des nach kurzer Krankheit verstorbenen Verwaltungsdirektors Hermann Kistner beteiligte sich u. a. auch der Hauptsturm I der XIV. SS-Reiterstandarte.

Die KdF-Hochseefahrten 1936.

120 000 deutsche Arbeiter sehen die Fjorde Norwegens.

Das Seefahrtenprogramm des Amtes für Reisen, Wandern und Urlaub in der NSD Kraft durch Freude liegt nunmehr für 1936 fest. Insgesamt finden im kommenden Sommer rund 100 Hochseefahrten statt.

Zur Verfügung stehen die Dampfer „Der Deutsche“, „Sierra Cordoba“, „Oceana“, „Monte Olivia“ und „Monte Sarmiento“, die schon von den vorjährigen Seereisen her vielen Tausenden bestens bekannt sind.

Die KdF-Nordlandfahrten sehen Mitte April des Jahres ein und dauern — bei wöchentlichen Abfahrten — bis etwa 15. September.

Die Dampfer „Der Deutsche“ und „Sierra Cordoba“ laufen wieder von Bremerhaven aus, die „Oceana“, „Monte Olivia“ und „Monte Sarmiento“ von Hamburg.

Gelandet kann auch in diesem Jahre nicht werden, weil sich dadurch die Fahrtkosten wesentlich verteuern würden.

Ueber die Fahrten nach Madeira kann im Augenblick noch nichts Bestimmtes gesagt werden. Binnen kurzem werden auch darüber genauere Mitteilungen ergehen.

Eine Hundausstellung in Karlsruhe.

Großer Zuchtgruppenwettbewerb. — Windhundrennen. Polizeihundevorführung.

Wie wir erfahren, hat der Gau Südwest des Reichsverbandes für das Deutsche Hundewesen (MDH) beschlossen, seine 5. Gausausstellung in Karlsruhe am 21.—22. März d. Js in der Städtischen Festhalle abzuhalten.

Die Reichsbahnverwaltung Karlsruhe verlängert die Gültigkeitsdauer der Sonntagsrückfahrkarten schon vom 20.—21. März 3 Uhr an und läßt sie auf sämtlichen Bahnhöfen im 250-Kilometer-Umkreis um Karlsruhe ausgeben.

Skandinavien.

In der Geographischen Gesellschaft sprach Professor Dr. Wunderlich-Stuttgart über Skandinavien und Nordeuropa. Er rückte mit den Augen des Geographen gesehen, die Frage in den Vordergrund, was Skandinavien ist, was es auszeichnet und von anderen Teilen unseres Kontinents unterscheidet.

Was ist Nordeuropa und Skandinavien? Ein durch die Gleichartigkeit der Entwicklung zusammengehörendes Ganzes, einer Entwicklung, die nur hier und da kleine Unterschiede hervortreten läßt, indem die Randgebiete Norwegen, Dänemark und Finnland, die das Kernland Schweden umgeben, eine kleine Sonderrolle enthalten.

Professor Wunderlich sprach von den Flüssen und Wäldern, dem skandinavischen Winter und dem Umriß des Naturbildes. Drei Dinge sind es, die den Menschen in dieser Naturlandschaft umgeben: Fels, Wasser und Wald.

Zum Schluß erläuterte der Redner, der mit seinen von Lichtbildern begleiteten Ausführungen lebhaften Beifall erntete, die Frage, wie auf Grund dieser Einheit sich im Laufe der Zeit eine Beziehung Nordeuropas zu Mitteleuropa einstellen konnte.

Prof. Karl Kiffel dirigiert im Staatstheater.

Der bekannte Bayreuther Wagner-Direktor, Professor Karl Kiffel, wurde eingeladen, am Sonntag, den 19. Januar, im Staatstheater Richard Wagners „Tannhäuser“ zu leiten, der damit zum ersten Male in dieser Spielzeit außer Miete gegeben wird.

Berufsringkämpfe im Colosseum.

Im Entscheidungstreffen standen sich am Mittwoch zwei ausgezeichnete Techniker gegenüber: Bogar-Ungarn und Brückner-Breslau. Der Kampf war fair und die ebenbürtigen Gegner zeigten fabelhaftes Können.

Auch die Schwergewichte Petromitsch-Rußland und Marunke-Sachsen lieferten einen harten Kampf, wobei Marunke durch großes Können aufblühte.

Die zweite Kanonen-Richt- und Leuchtscheibe bearbeiteten sich mit Griffen schwersten Kalibers, die aber vorerst wirkungslos blieben.

Tages-Anzeiger.

Die Turngemeinde Mühlburg 1927 hielt am Samstag, den 11. Januar 1936 ihre ordentliche Hauptversammlung ab. Aus den Berichten der einzelnen Fachwartes konnte man erkennen, daß es im verfloffenen Geschäftsjahr im Turn- und Sportbetrieb vorwärts ging, und erprobliche Arbeit im Verein geleistet wurde.

Staatstheater.

Donnerstag, den 16. Januar. 20.30 Uhr. Internationale Ringkampf-Konkurrenz.

Colosseum: Internationale Ringkampf-Konkurrenz, 20.30 Uhr. Lichtspieltheater: Polak-Vielspiele: Senfer, Frauen und Soldaten, 3.45, 6.05, 8.30.

Staatstheater: Roma Via, 20.—22.15 Uhr. Eintrachtssaal: Die Leica erlebt den Alltag, 20.15 Uhr. Colosseum: Internationale Ringkampf-Konkurrenz, 20.30 Uhr.

Staatstheater: Roma Via, 20.—22.15 Uhr. Eintrachtssaal: Die Leica erlebt den Alltag, 20.15 Uhr. Colosseum: Internationale Ringkampf-Konkurrenz, 20.30 Uhr.

Staatstheater: Roma Via, 20.—22.15 Uhr. Eintrachtssaal: Die Leica erlebt den Alltag, 20.15 Uhr. Colosseum: Internationale Ringkampf-Konkurrenz, 20.30 Uhr.

Staatstheater: Roma Via, 20.—22.15 Uhr. Eintrachtssaal: Die Leica erlebt den Alltag, 20.15 Uhr. Colosseum: Internationale Ringkampf-Konkurrenz, 20.30 Uhr.

Staatstheater: Roma Via, 20.—22.15 Uhr. Eintrachtssaal: Die Leica erlebt den Alltag, 20.15 Uhr. Colosseum: Internationale Ringkampf-Konkurrenz, 20.30 Uhr.

Staatstheater: Roma Via, 20.—22.15 Uhr. Eintrachtssaal: Die Leica erlebt den Alltag, 20.15 Uhr. Colosseum: Internationale Ringkampf-Konkurrenz, 20.30 Uhr.

Staatstheater: Roma Via, 20.—22.15 Uhr. Eintrachtssaal: Die Leica erlebt den Alltag, 20.15 Uhr. Colosseum: Internationale Ringkampf-Konkurrenz, 20.30 Uhr.

Staatstheater: Roma Via, 20.—22.15 Uhr. Eintrachtssaal: Die Leica erlebt den Alltag, 20.15 Uhr. Colosseum: Internationale Ringkampf-Konkurrenz, 20.30 Uhr.

Staatstheater: Roma Via, 20.—22.15 Uhr. Eintrachtssaal: Die Leica erlebt den Alltag, 20.15 Uhr. Colosseum: Internationale Ringkampf-Konkurrenz, 20.30 Uhr.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Donnerstag, den 16. Januar 1936

52. Jahrgang / Nr. 13

Süddeutschlands Erdölraum.

Westlauf um das badische Erdöl — Württembergische Hoffnungen.

Auf dem Kleinbahnhof Ubstadt am Westrand der Kraichgauer Hügellandschaft wurde, wie bereits gemeldet, Ende der ersten Januarwoche der 100. Kesselwagen badischen Erdöls bahnamtlich abgefertigt. Vohrgefellschaft, Bürgermeister und Bewohner der kleinen badischen Gemeinden, die im Schatten der Bohrtürme liegen, haben mit Recht dieses Ereignis gebührend gefeiert. Es mag im Vergleich zu den Förderergebnissen in der mittel- und norddeutschen Erdölprovinz gewiß nicht erschütternd sein, für das rechtsrheinische Oberrheingebiet war es aber immerhin recht bedeutungsvoll. Denn hier war es erstmals Ende November 1934 gelungen, das erste Rohöl zu fördern, nachdem die vor einem Jahrzehnt von Dr. Ratz aus Salzgitter unternommenen Bohrungen infolge technischer und finanzieller Unzulänglichkeiten nicht wesentlich über die Feststellung der Erdölhaltigkeit des Gebietes um die fürstbischöfliche Residenz Bruchsal hinausgekommen waren. Seitdem hat ein fast amerikanisch anmutender Wettlauf um das badische Erdöl eingesetzt. Neben der Itag (Internationale Tiefbau AG. in Celle) haben dort auch Wintershall und die Deutsche Petroleum AG. Berlin ihre Bohrtürme errichtet, und nun träumt zum mindesten ganz Nordbaden von dem flüssigen Gold der Rheinebene.

Vom Rheingrabenbruch zur „subalpinen Erdölprovinz“ zwischen Schweiz und Oesterreich, Bayerischem Wald, Schwarzwald und schwäbisch-fränkischer Alb ist es nicht weit, und leicht schlagen die Hoffnungsfunken über. Man kennt das „St. Quirinöl“ von Tegernsee, das die Mönche des dortigen Klosters schon im Mittelalter als Heilmittel vertrieben und das später auch durch Bohrungen gewonnen wurde, und weiß auch von den Delvorkommen bei Passau, Brannau am Inn, Wien und bei Salzburg. Das alles wirkt anekdotisch auf schwäbische Unternehmungslust, so daß man in letzter Zeit

davon hört, man wolle bei Ravensburg nach Erdöl bohren. Wie weit es sich hierbei um Gerüchte oder um ernstlichere Absichten handelt, läßt sich allerdings nicht feststellen.

Die Hoffnung, daß eines Tages auch in Württemberg Bohrtürme gen Himmel ragen, wird verständlicherweise durch reiche Vorkommen von Asphalt und dickflüssigem Del in Oberschwaben genährt, die man schon seit Jahrzehnten im Donau- und Brenzatal kennt. Noch heute begegnet man in manchen Gegenden Württembergs, so besonders am Steilrand der Alb, alten Schieferöhlütten, die ehemals den Posidonien-schiefer aus-schmelzen. Die nordamerikanische Erdölschwemme auf dem deutschen Markt machte ihnen schon in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts den Garaus und auch die Bemühungen der ersten Nachkriegsjahre, diese Art der Delgewinnung nutzbringend zu gestalten, sind bald wieder ausgegeben worden. Wachgeblieben aber sind im Schwabenvolle die Erzählungen der Alten von mächtigen Erdbränden im Schieferstein der Göppinger, Kirchheimer und Reutlinger Gegend, die zumindest auf eine starke Delhaltigkeit der bituminösen Schichten des Viasgesteins schließen lassen.

Württemberg besitzt mächtige Steinsalzlagern bei Sulz, Hall, Clemenshall, Wilhelmshall bei Schwenningen und Nottweil und Friedrichshall bei Jagstfeld. Im Gegensatz zu den norddeutschen und thüringischen Delfunden, die in den Flanken der Salzhorste vorkommen, fehlt es aber den württembergischen Salzlagern an genügend starker Abdichtungsbede; sie liegen außerdem in höheren Temperaturzonen, die Verdunstung und Verflüchtigung des aus der Tiefe zugewanderten Dels förderten. So kommt es, daß man bis jetzt nirgendwo auf Erdölsohlen wie beispielsweise in der Rheinebene gestoßen ist, trotzdem es in Württemberg Salz in Hülle und Fülle gibt.

Diese Feststellung schließt aber keineswegs aus, daß unter Berücksichtigung der geologischen Verhältnisse Tiefbohrungen besonders in Oberschwaben mancherlei Ueberraschungen erbringen könnten. Derartige Erwartungen dürften auch die Erdölindustrie, in diesem Falle die Württembergische Mineralölgesellschaft m. b. H., schon vor Jahren bestimmt haben, sich die Gerechtfame zu sichern. Vorläufig fehlen wohl noch die Mittel zu kostspieligen Bohrversuchen und auch die schmerzlichen Erfahrungen, die Württemberg im 19. Jahrhundert mit seinen vergeblichen Tiefbohrungen nach Steinkohlen, Eisenerzen und Kalisalzen machte, dürften schreden. Und ein Bergmannswort sagt bekanntlich: „Hinter der Gade ist es dunkel“.

Hochwasser geht zurück.

Die Binnensflüsse des Gebirges stark gefallen — Rheinschiffahrt immer noch stillgelegt.

Die gewaltige Hochflut, die mit dem mehr als zwei Wochen herrschend gewesenen Warmwetter im Schwarzwald als eine Folge der Schneeschmelze und der immensen Regenfälle aus den Höhen des Gebirges auf die Niederungen herunterstürzten, darf als gebannt betrachtet werden, nachdem unter der Einwirkung der Aufklärung trockenem und frohigem Wetter eingetreten ist. Eine Fahrt in ein so typisches Hochwasserfall, wie die Kinzig es ist, zeigt, wie schnell die starke Druckwelle von oben her sich nach unten verlaufen hat. Man bekommt keinen Nachschub unerwünschter Art mehr von oben, allerdings wäre das auch ohne Frostwetter nicht möglich, denn bis auf 1200 Meter hinauf ist so ziemlich alles restlos verschwunden, was bis vor kurzem noch eine Strohflut war. Die Hochlagen im Schwarzwald stehen, soweit nicht die reinen Gipfelzonen des Siedens und die von Neuschnee eigenartig

daß im Innern des Gebirges größerer Schaden angerichtet werden konnte. Die Kinzigdämme zeigen deutlich die Spuren des höchsten Wasserstandes durch allerlei abgelagertes Gerümpel. Um einen guten Meter ist das Wasser binnen einem Tage zurückgewichen, nachdem es tags zuvor noch an den Dämmen der Schwarzwaldbahn zwischen Gengenbach und Biberach heraufgerichtet hatte. Die Wassermengen, die noch zu Tal fließen, sind auch inzwischen hell und klar geworden, die schmutzige Lehmsfarbe des Hochwassers ist verschwunden.

In den Niederungen geht der Abfluß natürlich langsamer vor sich. Da ist mit dem verringerten Gefälle eine gewisse Zeit nötig, zumal sich auch Niveauabhängigkeiten vom Hauptstrom, vom Rhein ergeben können. Auch für das Donauried der Saar wird man eine geraume Zeitspanne zugeben müssen, bis eine Freiheit von Hoch- und Druckwasser eintritt, dort ist aber ganz besonders wichtig, daß kein Zuwachs aus den Höhen kommt, denn das unregulierte Donaubeck unterhalb Donau-eichingen ist nur sehr beschränkt aufnahmefähig und die großen Flußschlingen, die fast in sich zurückkehren, begünstigen die Hochwasserbildung über weite Strecken. Die Frage der Donau-regulierung und ihre Wichtigkeit ist auch bei diesem Hochwasser wieder im Vordergrund des Interesses. In der Rheinebene, wo man sonst auch große Wiesenflächen unter Druckwasser zu sehen gewohnt war, ist das Bild besser geworden, man hat sichtlich den Eindruck, als ob die Meliorationen sich bereits zum Vorteil ausgewirkt hätten.

Nur in Auenheim bei Kehl stieg das so überraschend eingetretene starke Hochwasser in den Kellern derart, daß diese geräumt werden mußten. Auch das im Rheinwald aufgearbeitete Gahholz wurde eine Beute des Wassers. Um einen Teil des Holzes zu retten, fuhren drei Mann mit einem Nachen hinaus. Sie wurden von dem starken Wasserdruck abgetrieben, das Boot kenterte und alle drei stürzten in die eifigen Fluten. Zwei Mann konnten sich an eine Weide retten, der dritte blieb an einer Hecke hängen. So mußten sie aushalten, bis es zwei jüngeren Leuten mit Paddelbooten gelang, die Erschöpften ans Trockene zu bringen. Die Holzladung wurde von den Fluten abgetrieben. Auch im nahen Diersheim stürzten zwei solcher Holzflöße beim Kentern ihres Bootes ins Wasser, konnten aber ebenfalls gerettet werden. In Wiltz hat das Hochwasser die Heizungsanlage der neuen Turnhalle überflutet, so daß der Schulunterricht ausfallen mußte.

Im übrigen meldet der Maxauer Pegel ein Sinken des Wassers um etwa zehn Zentimeter. Vorerst liegt aber die Rheinschiffahrt zwischen Kehl und Mannheim immer noch still.



Hochwasser der Donau bei Plohren.

Die ersten Stockwerke der Häuser mußten geräumt werden.

(Aufnahme: Franz Mayer, Hausenvorwald.)

bevorzugten Nordgebiete eine Ausnahme machen, nur im morgendlichen Reifen, teilweise etwas Raubröckel, der den Winter für das Auge zunächst ersehen muß. Die Kinzig und ihre wichtigen Zuflüsse wie Gutach und Schiltach sind binnen einem Tage so stark zurückgegangen, daß die Höhe des normalen Bettes der Wasserläufe wieder erreicht ist. Wohl stehen da und dort noch größere Wiesenflächen unter Hochwasser, das sich teilweise mit Eis überzogen hat, aber in der Hauptsache sind die Dinge in ihren gewohnten Gang zurückgekehrt, ohne

Schuldig oder nicht?

Die Unterjuchung des Heidelberger Mordes.

A Heidelberg, 16. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Die ausführliche Meldung in der gestrigen Ausgabe der Badischen Presse, daß es sich bei dem Mord, der den Mord in der Quindstraße begangen haben will, möglicherweise um einen psychopathischen Lügner handle, wird auch durch die feithrigen Ergebnisse der Nachprüfung nicht widerlegt. Es ist jedoch, wie wir von zutändiger Seite erfahren, durchaus abwegig, sich auf voreilige Schlussfolgerungen, sei es nach der einen oder anderen Seite, festzulegen. So wenig es bis jetzt feststeht, daß der verhaftete Mann wirklich den Mord an den beiden Frauen begangen hat, so unzuverlässig ist auch die übereilte Annahme, daß seine Aussagen von vornherein in das Reich der Phantasie einzuordnen wären. Die polizeiliche Unterjuchung ist gerade im Begriffe, den Vernehmungsinhalt mit den Tatbeständen des tragischen Falles abzuwägen. Dabei hat sich bis jetzt gezeigt, daß gewisse Einzelheiten des Verbrechens, die der Öffentlichkeit allgemein bekannt sind, dem Verhafteten nicht bekannt sind, während er umgekehrt manche Dinge weiß, obwohl sie nicht in der Zeitung gestanden haben. Obwohl nun der letztere Umstand für die Schuld des Mannes sprechen könnte, ist ein abschließendes Urteil noch keineswegs möglich.

Tödlicher Absturz im Steinbruch.

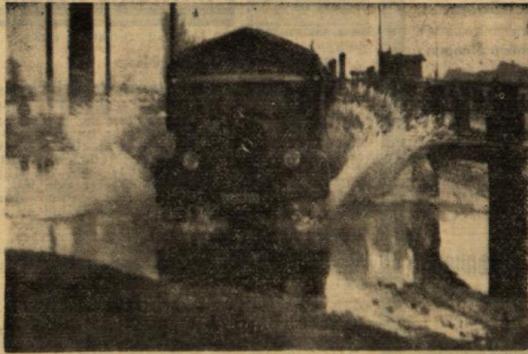
Rußloch (bei Heidelberg), 16. Jan. Am Montag nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr spielte eine Anzahl Rußlocher Kinder oberhalb des eingezäunten Steinbruchs des Zementwerkes. Dabei stürzte in der Dämmerung der 15jährige Herbert Ziegelmüller von hier etwa 30 Meter tief in den Steinbruch hinab. Man fand ihn mit schweren Verletzungen auf und transportierte ihn in die Klinik nach Heidelberg, wo er nun gestorben ist.

Bodersweier (bei Kehl), 15. Jan. (Tödlicher Unfall.) Als ein Lastauto auf der Landstraße das Fuhrwerk des Landwirts Michael Kirchofer 4 von hinten überholte, wurde die noch junge Kuh scheu, sprang zur Seite und warf dabei den neben ihr hergehenden Landwirt mit solcher Wucht an den Lastkraftwagen, daß Kirchofer einen schweren Schädelbruch erlitt, der am Abend im Kehler Krankenhaus seinen Tod zur Folge hatte.

Ueberschwemmungen bei Maxau.



Das überschwemmte Hatengelände bei Maximiliansau.



Wasserfahrt eines Autos über die Schilfbrücke.



Der Rheindamm überflutet. Photo: Kiefer

Heidelberg zieht Bilanz.

Erfolgreiche Arbeit der Stadtverwaltung im Jahre 1935.

Heidelberg, 14. Jan. Am Dienstagmittag fand zum erstenmal eine öffentliche Ratsherrensitzung im großen Rathausaal statt, in der Oberbürgermeister Dr. Reinhaus einen kommunalpolitischen Ueberblick über das Jahr 1935 gab. Der Oberbürgermeister wies zuerst auf das Inkrafttreten der neuen deutschen Gemeindeordnung hin, die einen Ausbau der kommunalen Verwaltung nach den Plänen der nationalsozialistischen Regierung brachte und sich sicherlich zum Wohle des deutschen Volkes auswirken werde. Im Vordergrund aller Arbeit der Stadtverwaltung stand der weitere Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, der die Gesamtzahl aller Arbeitslosen in Heidelberg im Jahre 1935 von rund 5000 auf 4000 herabdrückte. Darin ist auch die Zahl der Wohlfahrtsberuflosen enthalten, die 1935 allein noch 5200 betrug. Ende Dezember 1934 bereits auf 1920 gesunken war und sich während des Jahres 1935 weiter auf 1200 verringerte. Unter den großen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Stadt stand voran die Beendigung des dritten Bauabschnitts in der Umstellung des Stromnetzes auf Drehstrom, die Erneuerung der Denkanlage im Gaswerk, der Ausbau des Fernheizwerks, u. a. durch Anchluss des Hallenbades und der in Bau befindlichen Chirurgischen Klinik, ferner zum Teil schon weiter zurückliegende Arbeiten wie die Einführung der Reichsautobahn, der endgültigen Herstellung der Thingstätte und der Schaffung einer Kraftwagenzufahrtsstraße dorthin.

Für das kommende Jahr werden im Vordergrund stehen der restliche Ausbau der Schlierbacher Landstraße und der Ausbau der Verlängerungsstraße zur Reichsautobahn Heidelberg-Bruchsal im Zuge der alten Sauterstraße. Erfreulicherweise ist es gelungen, einen Teil der Heidelberger Arbeitslosen durch Umfiedlung in anderen Orten unterzubringen, zum Teil sogar im badischen Oberland, was für Heidelberg um so wichtiger ist, als es auch bei besserer Konjunktur immer 2000 Arbeitsplätze weniger haben wird als Angebot vorhanden ist, seitdem die früher übliche Beschäftigung zahlreicher Arbeiter in den Industriegebieten von Mannheim und Ludwigshafen aufgehört hat.

Die private Bautätigkeit war erfreulicherweise gut, denn es wurden 1935 rund 650 neue Wohnungen geschaffen gegen 450 im Jahre 1934. Es wird alles geschehen, um durch

Entgegenkommen der Stadt das Baugewerbe auch 1936 weiter zu beleben, besonders durch Zurverfügungstellung fertigen Baugeländes zu billigen Preisen. Die Sehaftmachung von Industriearbeitern in Siedlungen mit etwas Feld und Garten wurde erfolgreich fortgesetzt und durch Aufteilung eines großen Teiles der Domäne Bruchhäuserhof gelang es sogar, Land für zahlreiche Bauernstellen zu schaffen. Die Wirtschaftsbelebung innerhalb der Stadt läßt sich auch erkennen aus dem ansteigenden Verbrauch von Gas, Wasser und elektrischem Strom, der sich jetzt allmählich wieder den Höchstzahlen von 1929/30 nähert. Im Ansteigen ist auch die Benützungsziffer bei der Heidelberger Straßenbahn.

Für das Rechnungsjahr 1935/36 war nach dauernder Besserung der städtischen Finanzlage mit einem Fehlbetrag von 600 000 bis 700 000 RM. gerechnet worden. Jetzt ergibt sich aber, daß es möglich war, den Fehlbetrag schon bisher auf 267 000 RM. zu senken und daß die weitere Hoffnung besteht, ihn bis zum Schluß des Verwaltungsjahres (Ende März 1936) noch mehr zu verringern. Immerhin nötigt die große Belastung der Stadt aus früherer Miswirtschaft auch fernerhin zur Sparsamkeit.

Die Reichsfeierpiele, die für Heidelberg, aber auch für ganz Deutschland von großer Bedeutung sind, sind nach Mitteilung von Reichsminister Dr. Goebbels auch für dieses Jahr gesichert. Noch nicht festgelegt sind aber bisher der Zeitpunkt und der Spielplan. Die endgültige Programmabstimmung für das in diesem Sommer stattfindende 550-jährige Jubiläum der Universität werde hoffentlich, so sagte der Oberbürgermeister, ebenfalls bald erfolgen können.

Der Fremdenverkehr in Heidelberg erfuhr auch durch die Eröffnung der Reichsautobahn eine beträchtliche Steigerung. Es wurden mehrfach bei Wagenkontrollen täglich über 2000 Wagen auf der Fahrt nach Heidelberg festgefällt.

Der Oberbürgermeister freute sich über die günstige Entwicklung der Wohlfahrtsfürsorge, die neuen Maßnahmen der Stadt bei der besseren Unterbringung kinderreicher erbgeldloser Familien sowie die gute Zusammenarbeit mit der Partei und den staatlichen Behörden, um dann mit der Berücksichtigung zu schließen, daß die Heidelberger Stadtverwaltung auch im Jahre 1936 mit der gleichen Zuversicht an der Ausführung aller Pläne arbeiten werde, die sie im abgelaufenen Jahre besetzte und die gefahrt werde durch die aus dem Programm des Nationalsozialismus strömende Kraft zur Arbeit am Wohle des deutschen Volkes.

Vom Kaiserstühler Weinmarkt.

Die Kaiserstühler a. Kaiserstuhl, 14. Jan. Die Absätze in den letzten Jahren für ältere und neue Weine haben sich vor Weihnachten 1935 und Neujahr 1936, über die Feiertage selbst und bis heute wesentlich gebessert, obgleich es zu sogenannten großen Abflüssen nicht gekommen ist. Aber täglich gehen kleine Mengen und Sendungen bis zu 150 Liter nach auswärtig, namentlich ins badische Unterland, in die Forstheimer Gegend und hinüber nach Württemberg, mehrere Posten sogar nach Mittel- und Norddeutschland. Abnehmer sind vielfach die fast in allen deutschen Landstrichen sich festhaft gemachten Eichstetter und Kaiserstühler überhaupt, die gerade draußen ihre heimischen Weine bevorzugen, weil sie deren Naturreinheit und Güte am besten kennen und zu schätzen wissen. Auch nach der Weinpatenstadt Eichstettens, nach Freiburg, Kiechen neuerdings immer wieder erhebliche Posten. So hat die Weinwerkwoche im Herbst 1935 doch das Gute gezeigt, der Anerkennung der Kaiserstühler Weine und in diesem Fall natürlich auch dem Eichstetter Gewächs einen erfreulichen Auftrieb weit über die Grenzen des Ursprungslandes und des engeren Produktionsgebietes zu geben. Doch lagern immer noch große Mengen 1934er und 1935er Weine in den hiesigen Kellern und mancher Winzer macht sich schon heute Sorgen darüber, was werden soll, wenn etwa das Jahr 1936 wiederum einen so reichlichen Trauben- bzw. Weinsiegen ausschütten sollte, wie die zwei Jahrgänge vorher.

Auch die Eichstetter Winzergenossenschaft hat in ihren Sammelkellern noch reichliche Mengen besserer Naturweine auf Lager, das nach Maßgabe des Ablasses immer wieder ergänzt wird. Mit der geplanten Anlage eines neuen großen Winzerkellers in Eichstetten, der Drittgrößten Weinbaugemeinde des Kaiserstuhls, wird voraussichtlich im Frühjahr 1936 begonnen werden, damit im Herbst d. J. der gesamte Bestand der Mitglieder in geeignetem Sammelkeller untergebracht und die Weine pfleglich ausgebaut werden können.

1. Randern, 16. Jan. (Notizen vom Tage.) Das Wochenende beehrte uns einen Tonfilm der NS-Gauleitung „Das Meer ruft“, der gut besucht war. — Gleichzeitig veranstaltete der Fußball-Club Randern in der „Krone“ einen Kameradschaftsabend. — Am Sonntagabend ließ der Schwarzwaldverein einen Stifilm laufen; die herrlichen Landschaften im Allgäu, Erzgebirge und Schwarzwald fanden allgemein große Bewunderung.

u. Furtwangen, 16. Jan. (Unfall beim Turnen.) In der letzten Turnstunde der Frauenriege des T. 1872 ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Die Turnerin E. W. o. h. man fiel so unglücklich vom Schwebebalken, daß sie einen Beinbruch erlitt. Die Beobachterswerte mußte ins städtische Krankenhaus übergeführt werden.

Großkundgebung der NSDAP in B.-Baden

Ministerpräsident Köhler eröffnet das Kampfsjahr 1936.

Baden-Baden, 16. Jan. Als Auftakt zum Kampfsjahr 1936 fand am Mittwochabend im überfüllten Bühnensaal des Kurhauses eine Großkundgebung der NSDAP statt, bei der Badens Ministerpräsident Fg. Walter Köhler sprach. Eingeleitet wurde der Abend mit der Aufführung der Sprechchorbildung „Arbeit“ des Reichsarbeitsdienstes Baden-Baden, die einen gewaltigen Eindruck hinterließ und mit innerem Erleben und starkem Beifall aufgenommen wurde.

Ministerpräsident Köhler, der stürmisch begrüßt wurde, gab einen knappen, aber überaus tiefgründigen, von zahlreichen begeisterten Beifallsstürmen unterbrochenen Redebeitragsbericht der dreijährigen Tätigkeit des Nationalsozialismus. Unter Gegenüberstellung der Leistungen der früheren Regierungen zeigte er die des nationalsozialistischen Regimes von heute auf, was geleistet wurde, um die Einheit der Nation, deren wirtschaftliche Gesundung und Weltgeltung zu erkämpfen. Der Nationalsozialismus hat, so führte der Minister u. a. aus, um die Zerplitterung im deutschen Volke zu beseitigen, das Grundübel, den Parlamentarismus beseitigt, und die Parteien von links bis rechts mit einem Schlage hinweggefegt. In der Judenfrage haben wir die Geschmähigkeit beseitigt und das Judentum in den Rahmen zurückverwiesen, den wir im Interesse der deutschen Nation als richtig erkannt haben. Wir haben die deutsche Wirtschaft wieder aufgebaut, trotzdem die internationalen jüdischen Kreise alles taten, um unsere Bestrebungen hintanzuhalten. Wir haben in diesen drei Jahren eine Leistung vollbracht, die sich vor Deutschland und der Welt sehen lassen kann.

Der Minister kam dann auf die gewaltigen Leistungen der deutschen Landwirtschaft zu sprechen und behandelte weiter die Frage der Erringung der deutschen Freiheit. Die Politik Adolf Hitlers, so betonte er, ist der einzige Garant für die friedliche Entwicklung in Europa. (Lang anhaltender Beifall.) Wir haben kein Interesse an einem Krieg, wir haben nur den Willen, Deutschland aufzubauen. Die Wiedereinführung der Wehrfreiheit ist das größte und entscheidendste Werk, das der Führer geschaffen hat. Unsere Wehrmacht ist der Schutz unserer friedlichen Arbeit.

Der Kampf, den das deutsche Volk in diesen drei Jahren gekämpft hat, war ein unerhörter harter und schwerer. Mit dem heutigen Tage, wo im ganzen Lande die Versammlungstätigkeit für das neue Kampfsjahr beginnt, suchen wir von neuem die lebendige Fühlung mit dem Volk, um zu zeigen, daß wir dieselben gelieben sind. Und wenn das ganze deutsche Volk so bleibt, wie es Hitler umgeben hat, dann dürfen wir mit Vertrauen in die deutsche Zukunft blicken.

Mit einem Schlusswort des Kreisleiters Bärle und dem Absingen der Lieder der Deutschen klang die Großkundgebung im Kurhaus aus.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart.)

Es bleibt nicht kalt.

Die Wetterlage ist erneut in Umbildung begriffen, weshalb das Frostwetter bereits wieder eine Milderung erfahren wird. Der hohe Druck über Süddeutschland sinkt unter der Einwirkung eines über dem Atlantik und der Ostsee liegenden Tiefdruckgebietes zusammen. Dies hat zunächst bei südöstlichen Winden vielfach Auflockerung zur Folge. Die Temperaturen werden vorerst den Nullpunkt nur wenig überschreiten, so daß zunächst nur allmähliches Tauen eintreten wird.

Wetterausichten für Freitag, den 17. Januar: Im ganzen zunehmende Bewölkung, südöstliche aber Süden nach Südwesten drehende Winde, Temperaturanstieg, anweilen auch den Nullpunkt überschreitend, später besonders im Süden Schnee- und Regenfälle möglich.

Wasserstand des Rheins.

Rheil: 420 cm, gefallen 70 cm. Karlsruhe: 738 cm, gefallen 18 cm. Mannheim: 681 cm, gefallen 32 cm. Gamb: 539 cm, gefallen 29 cm.

Advertisement for Hotel Meßmer, Baden-Baden, featuring a total liquidation sale of inventory. It lists various rooms (58 double, 50 single), furniture, and other amenities. The sale is scheduled for Friday, January 17th, from 10-18 hours.

Obituary notices for several individuals in Karlsruhe, including Karl Hilkenbeck, Karl Bayer, and others, with their respective family details.

Public notices and advertisements, including a notice for a wood auction (Brennholz-Versteigerung) and a notice for a public auction (Bekanntmachung) regarding a business liquidation.

Advertisement for Carl Pfefferle, featuring a dog and various products like Waggon ca 1000 Stck, Hasen, Rükken u. Schlegel, and other goods. It also includes contact information for the business.

Der Schwarzwald im Schneefall gehälftet.

Eigenartige Schneefallgrenzen.

Die Wetterbildung der letzten Tage vor Eintritt der Nachfröste hat sich für den Schwarzwald unter nicht alltäglichen Erscheinungen abgepielt. Der letzte schwere Niederschlagstag war der Sonntag. Dieser brachte für den Norden eine plötzliche Abkühlung, die Gebirge und Ebene gleichermaßen einbezog und in den Hochlagen wie Hornisgrinde, Freudenstadt, Döbel, Wildbad 20 bis 25 cm Neuschnee hinlegte, eben jener nasse schwere Neuschnee, der dann vor allem in den Gebieten des Nagoldtales die schweren Bruchschäden verursachte.

Tatsächlich wurde bei diesem Sonntagschneefall, der für den Mittel- und Südschwarzwald eine stürmische Rettung gebracht hätte, der Schwarzwald in zwei beinahe scharf erkennbare Klimazonen geteilt. Der ganze Süden und die Mitte noch über den Kinziggraben hinweg bis zum Hornisgrindegebiet beinahe, wurde von dem von Norden gekommenen Kaltluftstrom nicht mehr erreicht. Eben der Nord-Schwarzwald wurde noch durch ihn beeinflusst und erhielt

keinen Regen in weiß, während es weiter südlich weiter vom Himmel in Tropfen trommelte, statt Flocken schweben zu lassen.

Ein Fall solch scharfer Abgrenzung ist selten. Er erklärt sich daher, daß just der Schwarzwald in der Grenzlage, wo die einströmende Kaltluft mit der eingeführten und noch ankommenden Warmluft zusammenstieß. Die Kaltluft hatte aber schon zu viel Energie verloren, um sich, wie es in der Regel ist, bis zum Alpenordfuß durchzusetzen, sie erlahmte südlich der Hornisgrinde und der Großteil des wartenden Gebirges ging leer am Schneefall aus. Der Druckfall im Luftzoo war gegen Süden zu gering, um der Kaltluft die nötige Geschwindigkeit und Energie für den erwartenden Vorstoß zu verleihen. Damit war der Schwarzwald förmlich halbiert im letzten Schneefall. Daß die Gebirgsteile ungleich mit Schneemengen bedacht wurden, hat man öfter erlebt, es wird auch die Regel sein, aber daß der eine alles, der andere aber garnichts bekam, das war nicht ganz schön vom Skriptur.

Zum Narrentreffen im Oberndorf a. N.

Oberndorf a. N., 12. Jan. „Sintemal im deutschen Volke, insonderheit in den süddeutschen Stämmen noch uralt, wurzelhaftes, artgemäßes Brauchtum lebendig ist, das man Fastnacht und Narretei nennt, gilt es dieses Ahnenerbe zu erhalten und zu pflegen als ein Volksgut besser und schöner Art“, so lesen wir in den Satzungen der Vereinigung Schwäbisch-Nemantischer Narrenzünfte, die an die 40 Gilden aus den ältesten Narrenstädten Württembergs, Badens und Hohenzollerns in sich vereinigt und als Mitglied der Reichskulturkammer darüber zu wachen hat, daß die urtümlichen Sitten und Gebräuche unverfälscht von den Vätern auf die Söhne



„Maskentypen der althistorischen Narrenzunft Oberndorf am Neckar. In der Mitte drei Schantle, links ein Hansel, rechts ein Narro mit Brezelstange.“

weitergegeben werden. Von dem urwüchsigen Wesen und der Mannigfaltigkeit dieses Fastnachtbrauchtums kann keine noch so gelehrte Beschreibung und keine wortreiche Schilderung einen richtigen Begriff vermitteln. Nein, man muß selbst einmal in einer der alten Narrenstädte wie Rottweil, Balingen, Oberndorf, Elzach, Stodach, Ueberlingen und wie sie alle heißen, eine bodenständige Fastnacht mitgemacht haben

Vielfalt und Ursprünglichkeit all der von Urväterzeit übernommenen Narrensitten und Bräuche kann nirgends unmittelbarer und vollständiger erlebt und studiert werden, als bei der Gesamtschau aller Zünfte dem sogenannten großen Narrentreffen, wie es dieses Jahr am 1. und 2. Februar in der althistorischen Narrenstadt Oberndorf a. N. stattfindet, an dem nicht weniger als 800 Mitwirkende aus allen der Vereinigung angegliederten Narrenzünften in ihren hochinteressanten und charakteristischsten Narrenkleidern und Fastnachtstouren ihr reizvoll-eigenartiges Brauchtum zeigen werden.

16 Erdstöße am Untersee 1935 registriert.

von Konstanz, 15. Jan. Die Gegend am Untersee war von jeher ein für Erdbeben „bevorzugter“ Platz. Aus welchen Gründen ist bis heute noch nicht richtig festgestellt. Am meisten scheint jedoch die weitverbreitete Annahme glaubhaft, daß der Hohentwiel, der früher ein vulkanartiger Kegel war, bzw. gewesen sein soll, und dem man im Volke noch heute nicht richtig traut, der Ausgangspunkt der doch ziemlich zahlreichen Erdbeben am Untersee ist. Sei dem nun wie ihm wolle, eine Rückschau auf das letzte Jahr zeigt, daß auch das Jahr 1935 wieder eine Reihe von Erdbeben am Untersee brachte. Das erste ziemlich heftige Nachbeben war am 31. Januar, wo am Morgen innerhalb von 10 Minuten nicht weniger als vier heftige Erdstöße verspürt wurden. Am selben Nachmittag, kurz vor 2 Uhr, folgte ein fünftes Beben nach. Es war das heftigste des Tages und auch des Jahres. Noch in derselben Nacht, kurz nach 22 Uhr, mußte ein neuer Erdstoß mit einem schwächeren Nachstoß registriert werden, nachdem schon um 18 Uhr zwei schwache Stöße vorangegangen waren. Um 22.55 Uhr folgte ein weiterer Erdstoß nach, so daß man am genannten Tage allein zehn Erdstöße verspürt hat, womit zweifellos ein „Rekord“ aufgestellt wurde. Glücklicherweise war der Sachschaden nur gering.

Aber schon am 2. Februar, also zwei Tage später, wurde am Nachmittag und dann wieder nachts ein weiterer Erdstoß verspürt. Damit war jedoch die Erdbebenperiode für das Jahr noch nicht abgeschlossen; denn am 9. Jule morgens wurde in Ermatingen wiederum ein leichtes Beben wahrgenommen und den Abschluß der Beben brachte der 26. Dezember, wobei es sich allerdings nicht nur um ein Lokalbeben, sondern um ein Erdbeben in Süddeutschland und der ganzen Schweiz handelte. Am Untersee wurden drei Erdstöße wahrgenommen. Somit sind im letzten Jahre nicht weniger als 16 Erdstöße am Untersee registriert worden.

Ein Devisenschieberprozeß in Pforzheim.

Pforzheim, 15. Jan. Am Dienstag spielte sich hier vor der Großen Strafkammer ein Devisenschieberprozeß ab, der den ganzen Tag bis in die späten Abendstunden hinein beanspruchte. Angeklagt waren der 30 Jahre alte verheiratete Otto Hof aus Bretten, der gleichfalls verheiratete 30 Jahre alte Friedrich Mathes aus Birkenfeld, die ledige Gertrud Hof aus Bretten, eine Schwester des ersten Hauptangeklagten, und der ledige Arthur Müller in Karlsruhe. Otto Hof hatte sich zunächst um Geld für die Einrichtung seiner Praxis im Inland bemüht und unternahm nach vergeblichem Bemühen um Bargeld bei einem Onkel in der Schweiz acht Reisen mit dem Motorrad dorthin und schmuggelte im Ganzen für 19 000 RM. Aktien nach Deutschland. Der Angeklagte behauptet, daß er den Erlös in Höhe von 15 600 RM. wieder in die Schweiz geschafft und daß er die Aktien von der Bank seines Onkels erhalten habe. Tatsächlich habe Hof bei diesem Geschäft 4000 RM. verdient. Hof gab an, daß er die Aktien von seinem Onkel geschenkt bekommen habe, um sie in Deutschland zu verkaufen. Mit dem Erlös hätte er seine Einrichtung bezahlt. Demgegenüber wurde festgestellt, daß Hof aus dem Erlös nur 4500 RM. für sich verwendet hat, über den Verbleib der weiteren 10 000 RM. war der Nachweis unzureichend.

Die übrigen Angeklagten waren der Mithilfe angeklagt. Das Gericht verurteilte Hof zu einem Jahr Gefängnis und 4000 RM. Geldstrafe, Mathes zu neun Monaten und 400 RM. Geldstrafe, wovon ein Monat und die volle Höhe der Geldstrafe durch die Unterdrückungshaft als verübt gelten.

Gertrud Hof und Arthur Müller waren nur in geringem Maße an den Vergehen beteiligt, so daß eine höhere Strafe als sechs Monate nicht ausgesprochen werden könne. Das Verfahren wurde deshalb gegen sie eingestellt auf Grund des Amnestiegesetzes.



Der Graue
Riminalroman von Josef Rothhofer

Das Briefkuvert trug einen deutschen Stempel. Gerson mutmaßte, daß weitere Briefe, die Näheres über die erwähnte Verjüngung gaben, noch in dem Brief Johannes sein mußten. Auch sonst war in den anderen Briefen mancher Anhalt gegeben, daß Chester gewisse Mitteilungen, die wahrscheinlich finanzieller Natur waren, schon früher gemacht hatte. Er mußte Johanne darüber noch einmal befragen und versuchen, auch die noch fehlenden Schreiben zu Gesicht zu bekommen.

Gerson fuhrte.
Zwischen den Feldpostbriefen reichte das Schreiben einer Londoner Bank aus dem Jahre 1928, das wahrscheinlich versehentlich in das Päckchen geraten war.

Der Inhalt lautete:
An Frau Mary Wellington
Tottenham, Court-Road.

Wir haben davon Kenntnis genommen, daß Sie nunmehr wieder Ihren Mädchennamen zu führen berechtigt sind, und dies bereits in unserer heutigen Zuschrift berücksichtigt. Bei dieser Gelegenheit haben wir auch die letzte Ueberweisung richtiggestellt und senden Ihnen anbei für den zu wenig gefandenen Betrag Scheck in Höhe von 85 Pfund Sterling mit der Bitte, das Versehen zu entschuldigen.

Der Irrtum ist darauf zurückzuführen, daß in unseren Büchern ein Fräulein Ely Wellington geführt wird, deren Mutter und Schwester im Dezember 1917 durch einen Zeppelinangriff in London getötet wurden. Die Hinterbliebene bezieht ebenfalls eine monatliche Rente, die mit Ihrer Rente verwechselt wurde.

Mit Hochachtung
Bankhaus Forest & Co. Ld.

Der Kommissar stieß einen leisen Pfiff aus. „Daher also die Frage Lucy Sillborns bei Wringel und daher auch wahrscheinlich das Schweigen Major Chesters. Vermutlich hatte die Mutter dieser Ely Wellington ebenfalls Johanne geheiratet. Der Major war davon unterrichtet gewesen, daß Mutter und Tochter um das Leben kamen, und dabei einem Irrtum zum Opfer gefallen. Daran erklärte sich auch sein ferneres Schweigen. Eine Verwechslung war bei dem Gleichklang der Namen leicht möglich. Was aber hat Lieutenant Smith mit der Sache zu tun? Mary Wellington heiratete erst zwölf Jahre nach seinem Tode, sollte vielleicht...?“

Der Kommissar unterbrach seinen im Selbstgespräch geäußerten Gedankengang. Er schlug sich im plötzlichen Versehen mit der Hand auf die Stirne.
„Natürlich, so war es gewesen. So einfach die Lösung ist, so lange habe ich gebraucht, darauf zu kommen. Das klärt die ganze Sache mit einem Schlag, wenigstens nach familiärer Richtung hin“, verbesserte er sich, „und ergibt ungeahnte Möglichkeiten!“

Gerson, selbst in den gefährlichsten Momenten kaltblütig und besonnen, sprang erregt auf und durchmaß mit langen Schritten das Zimmer.

„Jetzt verstehe ich auch, warum Chester das Mädchen immer arme Johanne nannte. Trotzdem war es nicht das Schlimmste, das kam erst später durch die Unwahrscheinlichkeit der Mutter, zu der sie sich zwingen mußte. Wenigstens glaubte sie das, ohne zu wissen, wie schrecklich sich ihr Stillschweigen für Johanne auswirkte.“

Warum aber gab sie später keine Aufklärung?
Er hielt inne, klappte den Deckel der auf dem Schreibtisch stehenden Zigarrenkiste auf und holte sich eine Zigarre heraus, deren Spitze er abbis. Als er sich niederbeugte, um von einem danebenstehenden Tischchen das Feuerzeug wegzunehmen, blieb sein Auge starr an der Wand haften.

Erst jetzt bemerkte er, daß die Zuleitungsschnur zum Telefon fehlte. Man hatte sie in der ganzen Länge abgezwickelt, und es bestand für Gerson kein Zweifel, daß der Täter und Dieb — die Schnur war mitgenommen worden — in der Person des angebliebenen Kontrolleurs zu suchen war.
Er legte die Zigarre wieder weg.

Sein Auge glitt forschend durch den Raum, ohne weiterhin etwas Auffälliges zu entdecken. Nun untersuchte er gründlich die ganze Wohnung, aber nichts gab ihm Anlaß, Argwohn zu hegen. Gerade das beunruhigte den Kommissar sehr, denn er kannte die Art des Grauen, für Ueberraschungen zu sorgen, zu gut, um nicht zu wissen, wie sehr vielleicht in diesem Augenblick sein Leben an einem feinen Faden hing. Lange Zeit hand er fast bewegungslos lauschend in der Mitte des Zimmers; sein Ohr ersahnte nur Geräusche, die alltäglich waren, so das Rollen des Zuges, Schritte Vorübergehender und das Bellen eines Hundes.

Unwillig nektelten seine Hände an der Krawatte; er unterbrach diese Beschäftigung, um sich die Zigarre anzuzünden, und als die erste blaue Rauchwolke seinem Munde entfrönte, fühlte er, wie seine Besorgnisse einem nüchternen, kühlen Denken wichen. Er kam jedoch nicht dazu, diese oder jene Vermutung oder Möglichkeit zu prüfen, denn das Geräusch eines ankommenden Autos störte ihn in seinen Gedanken.

Die Hausglocke klang schrill, fast warnend in die Stille der Nacht.

Gerson hob überrascht den Kopf. Wer konnte das sein? — Er drückte auf den Knopf des elektrischen Türöffners, der die Gitterpforte des kleinen Vorgartens aufschloß; zugleich spähte er im dunklen Schlafzimmer durch das Fenster, um den Einlaßbegehrenden, sowie er in den Lichtbereich der über der Haustür angebrachten Lampe trat, mustern zu können.

Es war Gibbs, anscheinend in größter Eile.

„Sie hier, Sergeant? — Ist mit Fräulein Johanne etwas passiert?“ bewillkommnete ihn Gerson besorgt, als er vor ihm stand.

Ohne eine Antwort zu geben, nahm Gibbs dem Kommissar mit einem schnellen Griff die Zigarre aus dem Mund, die er genau betrachtete. Mit einem Seufzer der Erleichterung legte er sie, nachdem er sorgfältig die Glut ausgedrückt hatte, auf den Tisch. Dabei sagte er nur ein Wort:
„Gift!“

„Also das war es!“ Gerson klappte die Zigarrenkiste auf „Dann wäre der ganze Inhalt präpariert?“
„Jede Zigarre enthält Gift, das sich durch die Hitze der Glut in tödliches Gas verwandelt. Nur das erste Viertel kann gefahrlos geraucht werden. Ich konnte Sie telefonisch nicht erreichen und benötigte deshalb ein Auto. Es war eine

Höllenfahrt; ich möchte das Gesicht des Wagenbesizers sehen, wenn er seinen Wagen nicht mehr vorfindet!“

Gibbs trocknete sich den Schweiß von der Stirn.
„Und wer verriet Ihnen den Anschlag?“

„Moon! — Er gab seine Auskünfte zwar zögernd, aber doch ausführlich. Diesmal habe ich dem Grauen meinen ersten Ansehensweis zu verdanken, Chef! — Ich hätte auch zu spät kommen können; was dann geschehen wäre, weiß ich nicht.“

„Ich werde Ihnen das nicht vergessen, Gibbs!“ entgegnete Gerson ernst.

„Genau dieselben Worte sagte heute auch Moon zu mir, als ich ihn verließ, Captain!“

Der Sergeant sah auf seine Fäuste und nickte bedeutungsvoll.

XII.

Lucy Sillborn sah seit einer halben Stunde im Westen Londons in einem Kaffee und blätterte gelangweilt ein Magazin durch. Von Zeit zu Zeit glitt ihr Blick zur Tür. Sie hatte sich mit Eusa verabredet und war über deren Unpünktlichkeit sehr ungehalten. Als die Erwartete eintrat und sich zu ihr setzte, fragte sie spitz:

„Du kommst sicherlich von Tom? — Seit reichlich dreißig Minuten warte ich auf dich. Ich finde es falsch, den Männern so nachzulaufen wie du! — Tom wird dadurch viel zu viel verwöhnt.“

„Wenn du das denkst, dann täuschst du dich, meine Liebe! — Tom sah ich heute noch nicht, ich hatte anderes zu tun.“

„Du bist immer fürchtbar beschäftigt!“

„Nicht so sehr, als es den Anschein hat!“ Das Mädchen grüßte tolett nach einem Tisch hinüber. „Ich habe vorläufig weniger zu tun, als ich glaube. Meine neue Bekanntschaft nimmt mich nicht besonders in Anspruch. Aber eine Neugier hat ich für dich, die ich dir nicht vorenthalten möchte. Weißt du schon, daß du in Tom verliebt bist, und daß John von dir loskommen möchte?“

Sie sah Lucy gespannt an.
Diese schüttelte ihre roten Locken.

„Verzeihe“, sagte sie entschuldigend, „aber Tom wäre alles andere als mein Ideal. Er läßt mich vollständig kalt. Und John“, ihre Augen funkelten zornig, „nun, er würde es befehlen, mich auf die Seite zu stoßen. Ich glaube es nicht. Von wem hast du diese Neugier erhalten?“

„Von einem Polizeimeisichen namens Gerson. Und denke dir nur, wie schlau er es anfang, mich zu täpieren!“

Sie erzählte von dem Besuch des Kommissars und von ihrer Unterredung mit Johanne Wellington.

„Weißt du“, setzte sie hinzu, „das Gefühl, dieses Mädchen zu ärgern, stieg instinktiv in mir hoch, und ich legte mir keine Hemmungen auf, obwohl ich nicht mußte, ob ich damit das Richtige traf. Vielleicht geschah es auch, weil das Mädchen einer anderen, uns unerreichten Welt angehört; ihre Reinheit forderte meinen Haß heraus.“

„Wir leben in der Welt des Schlechten, Bösen und stehen abseits der großen Gemeinschaft anständiger Menschen“, sprach sinnend Lucy.
Eusa lachte spöttisch.
„Du sprichst wie eine Bäckerin in härenem Kleide. Sei versichert, auch ich weiß, daß wir auf der anderen Seite stehen, aber mir fällt es nicht ein, deshalb den Kopf hängen zu lassen und zu lamentieren. Unser aller Ziel ist doch ein echt weibliches, nämlich einmal glücklich verheiratet zu sein. Verschieden ist aber der Weg dazu. Tom wird mich so nehmen, wie ich bin, und wäre ich nicht so, dann hätte er kein Interesse an mir.“
(Fortsetzung folgt.)

Südwestdeutsche Industrie- u. Wirtschafts-Zeitung

Die Grundtendenzen der ungarischen Handelspolitik.

Handelsminister v. Winckler über die deutsch-ungarischen Handelsbeziehungen — Ungarn wünscht Wiederbelebung des Transitverkehrs.

Der ungarische Handels- und Verkehrsminister Dr. Stefan v. Winckler weist, wie wir schon am Montag meldeten, in diesen Tagen in der deutschen Reichshauptstadt, um mit den deutschen Ministerien und Wirtschaftskreisen persönliche Beziehungen zu nehmen, in einem weiteren Ausmaß des Handelsaustausches zwischen Deutschland und Ungarn. Die folgenden Ausführungen entstammen einer Unterredung mit einem ungarischen Mitarbeiter.

Der ungarische Handels- und Verkehrsminister ging in seinen Betrachtungen davon aus, daß die handelspolitischen Tendenzen der Welt heute auf Sicherung der Rohstoffbezüge abzielen. Die Lage dieses Landes sei besonders schwierig, da die von seiner Industrie dringend benötigten Rohstoffe hauptsächlich durch eine Ausfuhr von Agrarprodukten, die größtenteils einen ziemlich beschränkten Ausfuhrmarkt haben, bezahlt werden müssen. Ungarn habe seine natürlichen Märkte im mitteleuropäischen Raum. Jedoch bilde es ein ernstes Problem für sein Land, daß die so als Hauptabgabengebiete in Betracht kommenden Länder im Austausch für ungarische Agrarprodukte, die sehr wohl zum größten Teil als Rohstoffe angesehen werden könnten, fast gar keine jener von Ungarn benötigten Rohstoffe und auch kaum transferable Zahlungsmittel als Gegenleistung liefern können.

Was nun den Handel mit Deutschland anbelangt, so sei die Frage über den augenblicklichen Stand der Handelsbeziehungen und die Möglichkeiten für ihren Ausbau im günstigen Sinne zu beurteilen, und in Ungarn arbeite man fleißig an ihrer Erweiterung. Der am 1. April 1934 in Kraft getretene Handelsvertrag habe der ungarischen Ausfuhr nach Deutschland einen starken Aufschwung gegeben; ein bedeutender Teil von ihr besteht aus Produkten wie Wolle, Sämereien usw., die man als Rohstoffe bezeichnen könne. Selbstverständlich werde Ungarn auch der deutschen Industrie seinen Markt soweit als irgend möglich öffnen. Die Entwicklung der beiderseitigen Handelsbeziehungen sei eine durchaus organische, wobei von ungarischer Seite besonders dankbar anerkannt werde, daß die Regierung Adolf Hitler mehr für den Ausbau des wechselseitigen Handelsaustausches getan habe als die vorhergehende.

Ungarn wird seine Erzeugung sinngemäß in steigendem Maße den Bedürfnissen seiner Märkte anpassen. Auf Deutschland angewendet, heißt dies, daß es in verstärkter Weise Produkte wie Getreide, Fleisch, Haut usw. anbauen wird, welche Deutschland auf verwenden kann. Leider handle es sich aber bei diesen größtenteils um typische Erzeugnisse des Großgrundbesitzes, während sich für die Haupterzeugnisse des Bauerntums, vor allem der Kleinbauern, nur geringe Möglichkeiten zur Absatzvermehrung bieten, weil für viele Erzeugnisse der Veredelungswirtschaft Ungarn nur geringe Kontingente besitzt. Ungarns größter Wunsch ist deshalb, daß die Einfuhrmöglichkeiten für diese Erzeugnisse von deutscher Seite vergrößert werden möchten, um so auch den kleinen Bauern, welche in ihrer Millionenzahl Hauptabnehmer deutscher Industrieerzeugnisse sind, besser in ihrer bedrängten Lage unter die Arme greifen zu können. Die von beiden Regierungen ins Leben gerufenen sog. „Gemeinsamen Kommissionen“ arbeiten übrigens sehr gut im Interesse des Ausbaus des beiderseitigen Handels.

Im Hinblick auf die deutsche Preispolitik vermißt Ungarn den begrifflichen Wunsch, daß die einem beschränkten Land gewährte Hilfe sich nicht nur in einer Erhöhung der Kontingente ausdrückt, sondern vor allem auch darin, daß man dem Erzeuger Preise zahlt, die für ihn zumindest keine Verlustpreise bedeuten. Denn sonst kann der Landwirt ja nichts kaufen. Günstige Auswirkungen hätten vor einiger Zeit in dieser Hinsicht die „Römischen Abmachungen“ zwischen Ungarn auf der einen und Italien und Desterreich auf der anderen Seite gezeigt; die letztgenannten beiden Staaten kauften damals ungarischen Weizen zu einem fast das Doppelte des Weltmarktpreises betragenden Preise, so daß die Ungarn ihrerseits die Möglichkeit zu erhöhten Einkäufen in Italien und Desterreich erhielten. Ein weiterer Ungarn besonders am Herzen liegender Wunsch ist der Wiederaufbau des von dem Kriege zu einem großen Teile über deutsche Häfen laufenden Transitverkehrs, welcher jetzt durch die Devisenschwierigkeiten stark gelitten hat. Ungarn möchte seine Rohstoffe wieder wie früher unter Einhaltung der großen deutschen Umschlagplätze beziehen. Dieser Wunsch des Freundeslandes wird in deutschen Importpreisen sicherlich ein besonders günstiges Echo finden, weil ja Deutschland dadurch, daß sich ein großer Teil der europäischen Rohstoffbedarfsländer direkt und unter Ausschaltung deutscher Häfen in den Erzeugnisländern einkauft, keineswegs gedient ist, sondern im Gegenteil die Gefahr besteht, daß die alten Verbindungen noch mehr als bisher verloren gehen.

Ezzellen v. Winckler schloß die aufschlußreiche Unter-

redung mit den Worten: „Wir möchten uns als Lebensmittelkammer Deutschlands betrachten können. Denn gerade Ungarn ist imstande, Deutschlands Bedürfnisse in glücklicher Weise zu ergänzen, weil ja die ungarische Landwirtschaft die von Deutschland gewünschten Qualitätsereignisse liefert und der hohe Standard seiner landwirtschaftlichen Ausfuhr in jeder Beziehung garantiert wird. Ueberall dort, wo ein höherer Lebensstandard durch reichliche, gute und verlässliche Nahrung erreicht wird, wird daher die ungarische Ausfuhr ihren Mann stehen.“

Auch wir sind in Deutschland der Ansicht, daß wir uns mit Ungarn in glücklicher Weise ergänzen und hoffen, daß die beiderseitigen Bemühungen zur Intensivierung des Wirtschaftsaustausches von Erfolg gekrönt sein mögen. Die Tatsache, daß Deutschland heute im ungarischen Außenhandel an erster Stelle steht, ist der beste Beweis dafür, daß der richtige Weg eingeschlagen ist.

Eisenbahnrentenbank Frankfurt a. M. — Wieder 4 v. H. Dividende. — Liquidation der Eisenbahnrentenbank. In der 12. Sitzung der beiden Institute wurde in Aussicht genommen, bei der Eisenbahnrentenbank für das Geschäftsjahr 1934/35 wiederum 4 v. H. Dividende zu verteilen. Bezüglich der Eisenbahnrentenbank sind hinsichtlich der Schlichtung in der Erfüllung der Goldbilanz Ertragungen der Aktionäre die Liquidation des Unternehmens vorzuschlagen. Der endgültige Beschluß hierüber wird demnächst gefaßt werden.

Schweizerische Anstalt für die Eisenbahnrentenbank. — Die 12. v. H. Dividende der Anstalt für die Eisenbahnrentenbank wurde am 13. Dezember 1934 nach Frankfurt a. M. einbezogen. Die Verteilung einer Dividende von wieder 12 v. H. auf die 6.0 Mill. RM. Stammkapital.

Einige Kunstwerke in Ulm. — Auf dem Weg zur Schaffung einer vollständigen Handwerker-Schulungsinstitution hat Ulm wieder einen großen Schritt vorwärts getan. Die Württembergische, die von jeder ein Mittelpunkt des Kunsthandwerkes war, hat ihrer handwerklichen Meisterklasse nunmehr auch eine Fachschule für Kunsttischlerei, Zerspann- und verwandte Berufe angegliedert, deren erster Lehrbeauftragter aus allen deutschen Staaten und vielfach auch aus ausländischen Ländern und Grenzgebieten berufen wird.

Die Rohstoffgewinnung im Deutschen Reich betrug im Dezember 1935 (31 Arbeitstage) 1.192.338 Tonnen gegen 1.199.199 Tonnen im November 1935 (30 Arbeitstage). Arbeitstäglich wurden im Dezember

1935 durchschnittlich 38.403 Tonnen erloben gegen 39.873 Tonnen im November 1935. Im Dezember 1935 waren von 176 vorhandenen Bodöfen 108 in Betrieb und 7 gebläht. Im Jahre 1935 (365 Arbeitstage) — ab 1. März einschließlich Saarland — wurden insgesamt 12.539.415 Tonnen erloben gegen 8.471.061 Tonnen im Vorjahre (365 Arbeitstage) ohne Saarland. Die durchschnittliche arbeitsstägliche Gewinnung betrug im Jahre 1935 mit Saarland 34.855 Tonnen gegen 23.950 Tonnen ohne Saarland im Jahre 1934.

Arbeitsbeschaffung für das Bauhandwerk. Zur weiteren Fortführung und Verlässlichkeit der Arbeitsbeschaffung für das Bauhandwerk hat die Bauarbeiter-Deutsche Bau- und Siedlungsgemeinschaft D. B. S. in Darmstadt das neue Jahr sofort mit einer Darlehensvereinbarung von 1.144.000 RM. zur Erteilung und Entfaltung von 115 Eigenheimen begonnen. Die Gesamtsumme der Darlehensvereinbarung liegt damit auf über 97 Millionen zur Erteilung und Entfaltung von rund 8000 Eigenheimen. Außer der vorgenannten Darlehensvereinbarung liegen bei der D. B. S. noch weitere 4 1/2 Millionen bare Mittel zum Abruf bereit.

Die Beteiligung Italiens an der Leipziger Messe. Ueber die Frage der Beteiligung Italiens an der Leipziger Messe hat in den letzten Tagen auf Anregung des Reichsverbandes des Deutschen Handels unter Teilnahme des Korporationsministeriums, ferner des Handels- und des Provoandoministeriums und aller in Frage kommenden Verbände eine gründliche Aussprache stattgefunden. Gutem Vernehmen nach haben sich alle Stellen dafür ausgesprochen, daß die italienische Teilnahme in diesem Jahr mit einem außergewöhnlich starken Aufschlag erfolgen soll. Die organisatorischen Vorbereitungen für die amtliche Beteiligung Italiens, die der besonders auch die unter dem Vorwande der Sanftionen auf verschiedenen Gebieten der italienischen Erzeugung erreichten Leistungen gewahrt werden sollen, haben bei dieser Aussprache die letzten Entscheidungen erhalten.

Die 2. Deutsche Dümmel findet in Königsberg vom 23. bis 26. August 1935 statt. Sie abteilt sich in die Warenwirtschaftliche, die Technische und Baumeiste, sowie die Landwirtschafts- und Handwerks-Ausstellung.

Erneute Distinktion in Holland. Die Niederländische Bank hat am Mittwoch ihren Diskontsatz erneut um 1/2 Prozent, also von 3 1/2 Prozent auf 3 Prozent herabgesetzt. Damit ist der holländische Diskontsatz im Verlaufe des letzten Vierteljahres durch eine fünfmalige Herabsetzung auf die Hälfte des Standes vom Oktober 1935 verringert worden. Die Werte der Distinktionsergebnisse nach der als Reaktion auf die Golddeckschneidung erfolgten 1 prozentigen Erhöhung im September 1935 wurde einleitet durch den 22. und 23. Oktober von 6 auf 5 Prozent am 1. Oktober v. J. Am 21. Oktober folgte eine weitere Erhöhung um 1/2 Prozent auf 4 1/2 Prozent, am 4. November nochmals um 1/2 Prozent auf 4 Prozent und am 13. November abermals um 1/2 Prozent auf 3 1/2 Prozent.

Weinverfeinerung.

15 Mitglieder des Grünfelder Weinmarktes verfeinerten ca. 52 000 Liter 1934/35er Weine, und 14 weitere. Die Verfeinerung fand im überfüllten Saalbau der „Zufahrt“ zu Grünfeld statt. Sonstige der Verfeinerungsarbeiten wie auch die ersten Preise können als sehr gut angesehen werden. Nur bei drei Nummern wurde der Zuschlag nicht erteilt, weil die Gebote nicht befriedigten. Im einzelnen wurden pro 1000 Liter bzw. pro Hektoliter bezahlt:

1934/35er Weine: 410 — 420 — 400 — 410 — 450 — 420 — 420 — 500, 1934/35er Weine (Natur): 440 — 400 — 430 — 420 — 410 — 420 — 420 — 400, 1934/35er Weine (Natur): 440 — 430 — 420 — 420 — 410 — 440 — 460 — 1934/35er Weine (Natur): 500 — 500 — 500 — 400 — 400 — 550 — 500 — 610 — 540 — 540 — 500 — 470, 1934/35er Weine (Natur): 600 — 600 — 610 — 770 — 780 — 780 — 900 — 1000 — 830 — 1160 — 950 — 1100 — 1240 — 1400 — 3.00 pro Hektoliter. — Fortsetzung Hotelrechnung verb.: 310 — 300 — 350 — 350.

Wirtschaftsaufschwung in Räte-Rußland? / Statistiken, mit denen sich nichts anfangen läßt.

Es ist schon vor dem Kriege so gewesen, daß die Statistik im russischen Reich nicht zuverlässig war, sondern in der Regel mit Schätzungen arbeitete. Es ist nach dem Kriege in Räte-Rußland nicht viel anders geworden, obgleich die Räte-Regierung und ihre Wirtschafts- und Sozialämter umfangreiche Zahlenreihen aufzufahren lassen, bei denen leider nur das Wichtigste fehlt: der unbedingt sichere Wertmesser. Seitdem es eine Räte-Rubel gibt, läßt sich auch fragen, was schon ein Räte-Rubel ist, was er für eine Kaufkraft hat, auch dann, wenn er aus technischen Gründen als Fiktivwährung oder als Gold-Rubel ausgegeben wird. Die Räte-Regierung hält es für nützlich, in Wort und Schrift überall hin mitzuteilen, daß das Jahr 1935 ein Jahr des unerschütterlichen Aufschwungs gewesen sein soll. Es gibt für Räte-Rußland keinen Preisindex, der es möglich macht, die wirkliche Kaufkraft des Rubels und die Veränderungen dieser Kaufkraft zu messen. Die Räte-Regierung veröffentlicht zwar auch Angaben über die Finanzen der öffentlichen Verwaltung, aber gerade auf diesem Gebiet lassen sich die schwersten Vergleiche ziehen, weil der Wirtschaftsaufbau Räte-Rußlands wesentlich anders ist. Wenn die Räte-Regierung für 1935 mitteilt, daß die Gesamtausgaben um 65.4 Mrd. Rubel im Voranschlag festgesetzt wurden, so mag an und für sich stimmen, daß diese Summe erreicht worden ist. Aber was läßt sich mit dieser Zahl von 65.4 Mrd. Rubel anfangen, wenn nicht unbedingt feststeht, wie die Inlandskaufkraft dieses Rubels beschaffen ist? Neuerdings rechnet die Räte-Regierung in buntem Wechsel mit Gold-Rubeln und Räte-Rubeln, wobei unter Räte-Rubel der Rubel zu verstehen ist, wie er im Herbst 1935 nach Abschaffung des Fiktivwährungsverordnens wurde. Wie soll sich nun ein Schluß auf die wirtschaftliche Entwicklung in Räte-Rußland ziehen lassen, wenn zu berücksichtigen ist, daß in den Finanzen der öffentlichen Verwaltung auch die Ausgaben entfallen sind, die Wirtschaft und Verkehr angehen? Wirtschaft und Verkehr sind in Räte-Rußland verstaatlicht oder sozialisiert, aber es ist offenbar nur bürokrati-

tische Staatswirtschaft, nicht sozialistische Gemeinwirtschaft, die auf Grund der fünf-Jahres-Pläne betrieben wird. Nach den Angaben für 1935 sollen für Wirtschaft und Verkehr rund 35 Mrd. Rubel aufgewandt worden sein. Bieviele Waren und Güter damit bewegt, wieder wirtschaftliche Eigenenergie damit bewältigt worden ist, läßt sich bei dem Mangel an zuverlässigen Angaben überhaupt nicht ermitteln. Es gehört zur Eigenart der Werbung der Räte-Regierung, daß, wenn sie schon statistische Angaben macht, diese immer so ausgewählt, daß es sich um Epigonenleistungen handelt, was aber von außen nicht immer sofort zu erkennen ist. So wird neuerdings von Moskau aus viel Abhebens damit gemacht, daß im Schwarzmeer-Gebiet, also in der Ukraine, der Durchschnittsertrag an Getreide je Hektar erheblich gestiegen ist. Das ist schon möglich, an sich aber auch kein Kunststück, weil vor dem Kriege das überaus fruchtbare Schwarzmeer-Gebiet schon immer gute Durchschnittserträge brachte. Im übrigen ist gerade die Ukraine von jeder ein Getreidefeld ersten Ranges gewesen, jedoch, wenn die Räte-Regierung in der Ukraine agrartechnische Fortschritte gemacht haben will, dies keine besondere Leistung darstellt. Jedenfalls hat Räte-Rußland 1935 nur verhältnismäßig geringe Mengen Getreide ausführen können. Die Statistik des Außenhandelsamtes gibt für die Getreide-Ausfuhr in den ersten 11 Monaten eine Wertsumme von 30 Mill. Rubel an, was aber noch nicht den Schluß darauf zuläßt, um welche Menge es sich handelt. In der gleichen Zeit 1934 sind — immer nach räte-russischer Angabe — für 18 Mill. Rubel Getreide ausgeführt, in gleicher Höhe aber auch eingeführt worden, wobei auf Grund anderer Ermittlungen die mengenmäßige Ausfuhr festzustellen ist. Danach sind für das ganze Jahr 1934 aus Räte-Rußland 212 000 Tonnen Weizen, 100 000 Tonnen Roggen, 141 000 Tonnen Hafer ausgeführt worden. Selbst wenn in der Wertangabe inwertwirtschaftlich keine Verdrückung eingetreten ist, so bedeutet die Getreide-Ausfuhr aus Räte-Rußland auch für 1935 international verhältnismäßig wenig, wenn berücksichtigt wird, daß allein Großbritannien im Jahre 1934 3.2 Mill. Tonnen Weizen eingeführt hat. Auch Deutschland hat 1934 647 000 Tonnen Weizen eingeführt, also in einer Getreide-Art erheblich mehr, als Räte-Rußland in drei Getreide-Arten ausgeführt hat. Trotzdem wird von Moskau aus für 1935 ein ungeheurer Sieg an der Landwirtschaftsfront verkündet, der angeblich auch dadurch seine Bestätigung gefunden haben soll, daß es in Räte-Rußland keine Lebensmittelarten mehr gibt. Das ist Schammaschlagerei, denn es sind noch immer mehr als 70 v. H. der Gesamtbevölkerung Räte-Rußlands landwirtschaftlich tätig, die also auch unmittelbar ihren Nahrungsmittelbedarf im eigenen Dorf decken können oder müssen. Wenn trotzdem Lebensmittelarten eingeführt wurden, so ist das nur ein Beweis dafür, daß es der Räte-Wirtschaft nicht gelungen ist, die Versorgung der Städte zu sichern. Auch heute ist es in Räte-Rußland nicht möglich, sich mit Lebensmitteln über den einfachen Bedarf hinaus einzudecken, wobei nicht nur die Verschaffenheit dieser Lebensmittel zu wünschen übrig läßt, sondern auch Preise bezahlt werden müssen, die weit höher liegen als in Mittel- und Westeuropa.

Die verhältnismäßig einfache die Lebenshaltung ist, geht aus Angaben hervor, die amtliche Stellen über die Einfuhr von zusätzlichen Nahrungsmitteln aus Uebersee machen. So sollen 1935 für 750 000 Rubel Kakaobohnen eingeführt worden sein, während 1932 der Wert dieser Einfuhr nur 75 000 Rubel betrug. Selbst wenn der Räte-Rubel als Gold-Rubel bewertet wird, bedeuten diese 750 000 Rubel noch nicht einmal 1.5 Mill. RM., die für ein hochwertiges Genussmittel für eine Bevölkerung von fast 150 Millionen ausgegeben worden sind. Deutschland hat im Vergleich dazu selbst im Krisenjahr 1932 noch für 30 Mill. Mark Kakao eingeführt. Daß die Räte-Wirtschaft für 1935 im Außenhandel ein Gesamtumfah von 600 Mill. Rubel erzielt haben will, bedeutet gegenüber 1934 einen Rückgang von fast 50 Mill. Rubel. Es läßt sich nicht erkennen, wieviel die Innenwirtschaft Räte-Rußlands tatsächlich erbracht ist, denn daß die Eisen- und Stahlherzeugung 1935 weitere Fortschritte gemacht haben soll, braucht nicht beweist zu werden; aber es kommt auch hierbei nicht nur auf den mengenmäßigen Ausstoß, sondern darauf an, von welcher Güte und Beschaffenheit das hergestellte Material ist. J. E.

Wann ist die in Dollar ausgedrückte

Schuld als Goldwertschuld gesichert?

Folgender Sachverhalt lag einem dem Reichsgericht als Revisionsthema unterbreiteten Rechtsstreit zugrunde:

Die am 11. Oktober 1930 begründete Kaufpreisschuld war eine im Inlande zahlbare, in nordamerikanischer Währung ausgedrückte Geldschuld, bei der nicht ausdrücklich Zahlung in ausländischer Währung bedungen war; es war also eine nicht effektive Fremdwaldschuld. Die Klägerin konnte sie gemäß § 244 BGB. tilgen durch Zahlung in Reichswährung unter Umrechnung des Dollars zum Kurswert am jeweiligen Zahlungstage. Bis das Verlandesgericht feststellte, haben bei dieser Vereinbarung beide Teile erachtet, der Dollar werde nicht bleiben. Die Festlegung des Kaufpreises in Dollar ging auf einen Wunsch des Beklagten zurück, weil er sich vor der von ihm beabsichtigten Auswertung der Reichsmark hat schützen wollte und weil er selbst erhebliche Dollar-Schulden im Ausland hatte. Eine wesentliche Ergänzung der Vertragsbestimmungen trat ein, als die Klägerin, anstatt den Kaufpreis in Reichsmark zu zahlen, dessen Zahlung forderte, was sie gegen Bestellung einer Wechselanweisung in Reichsgeldmarkt seriatim war und als sodann diese Wechsel eintrugen wurde.

Das Reichsgericht nahm hierzu folgende Stellung ein (RG. V 22/35 vom 2. Oktober 1935):

Nach § 1113 BGB. kann eine Wechselanweisung nur für eine bestimmte Forderung bestellt werden. Dessen Bestimmtheitsmerkmal ist nur dann erfüllt, wenn die Höhe der Forderung und der Umfang der Grundschuld nach gleichem Maßstabe zu berechnen sind. Daraus folgt, daß eine Goldmark-Verkaufsschuld auch nur für eine Goldmarkforderung eingetragt werden kann. Der hier bei der Eintragung gemachte Vermerk „Reichsmark“ ist die „Goldmark“ der Vereinbarung vom 17. April 1924 und bedeutet, daß die Höhe der aus dem Grundschuld zu zahlenden Geldsumme durch den amtlichen Preis von 12790 Rg. Reichsgold je Goldmark bestimmt wird. Die Eintragung einer Dollar-Schuld war im Jahre 1930 nicht mehr zulässig. Möglich war die Eintragung einer Wechselanweisung in Goldmark für die Dollarschuld gemeldet. Das aber haben die Parteien schon nach Inhalt des Vertrages, in dem vom „Wechselanweisung“ die Rede ist, nicht gewollt. Indem nun die Parteien die Verkaufsschuld für 46 200 Reichsmark „Reichsmark“ eingetragen haben, erklären sie eine Umwandlung der in Dollar-Währung vereinbarten Kaufschuld. Der Vertrag mit Wechselanweisung enthielt nun beides: die

Kaufpreisschuld in Fremdwährung, aber auch das Bekenntnis dinglicher und persönlicher Haftung der Klägerin auf den Wert von 46 200 Goldmark. Damit ist die in Dollar ausgedrückte Geldschuld als Goldwertschuld gesichert worden. Deswegen kann unter dem Dollar im Sinne des Kaufvertrages nur der Dollar auf der alten Goldwertgrundlage, wie er zur Zeit des Vertragsabschlusses bestand, verstanden werden. Im Sinne des Vertrages und der mit der Bemessung der Wechselanweisung bedingten Goldwertschuld ist der seit April 1933 in seinem Werte stark herabgesetzte Dollar etwas ganz anderes, das für die Kaufpreis- und Rückzahlung der Klägerin nicht in Betracht zu stehen ist. Dies ergibt sich namentlich aus dem Umstand, daß die Umrechnung des Schuldbetrags von 11 000 Dollar gemäß dem Werte von 4.20 1933, je Dollar auf insgesamt 46 200 Reichsmark erfolgte. Danach ist die Klägerin nicht berechtigt, ihre Zahlungen in Reichsmark zum jeweiligen Tagesskurs des letzten Dollars zu leisten.

Literatur.

Prof. Dr. Georg Oehl: Der Verkehr mit der Welt. Eine Einführung in die Praxis der Kapitalanlage sowie des Kredit- und Zahlungsverkehrs der Banken, Sparkassen usw. für jedermann. Verlag C. O. Weigel & Co. Stuttgart. — Umfang ca. 170 Seiten. Preis kart. 3.45 RM.

Der bekannte Bankdirektor und Bankrat Professor Georg Oehl beschäftigt sich in seinem neuen Buch mit den Fragen, die sich für den Bankkunden im Verkehr mit der Welt ergeben. Dabei stellt sich der Verfasser ganz auf den Laien in Bankdingen ein, er gibt keine Fachkenntnis voraus, er bezieht sich auf eine leichtverständliche und vollständigste Darstellungsweise, wenn er die geschäftlichen Beziehungen des Publikums zu privaten und öffentlichen Banken, Sparkassen, Genossenschaftsbanken u. a. Institute behandelt. Wer dazu überlegen will, keine geschäftlichen oder privaten Verbindungen, d. h. also Zahlungen leichter oder empfindlicher, auf dem Wege erleben zu lassen, der wird alle Fragen, die mit Checks, Wechseln, Devisen, mit der Anlage von Geldern, Wertpapieren oder Wechseln u. a. zu tun haben, einem zuverlässigen Ratgeber an dem Buch von Prof. Oehl finden. Aber auch für den laienmännlichen Angehörigen, den Beamten und andere Berufsleute wird das Buch zum zuverlässigen Ratgeber.

Versäumen Sie nicht!
Heute letzter Tag!



Ich war Jack Mortimer

mit Adolf Wohlbrück
4.00 6.15 8.30

Ab Freitag
Der große nationale UFA Film des Jahres

Der höhere Befehl

und im Vorprogramm
Der Parteitagsfilm 1935
„Unsere Wehrmacht“
Jugend erlaubt

Union
LICHTSPIELE

Badisches Staatstheater
Morgens
Freitag,
den 17. Jan. 1936.
F 14 (Freitagabend)
25. Sem. 101-200

Mona Lisa
Oper von Schillings
Dirigent: Köbler,
Regie: Stübgen.
Mitwirkende:
Baumann, Blum,
Schmüller, Römer,
Polzin u. G.,
Rieser, Reinbach,
Köler, Müller,
Seiler, Strad.
Anfang 20 Uhr.
Ende 22.15 Uhr.
Preise D
(0.90-5.00 RM.)

Druckarbeiten
werden rasch und
preiswert angefertigt
in der
Südwestdeutschen
Druck- u. Verlags-
gesellschaft m. b. H.

Beobachtungen
Geheime Auskünfte jeder Art
Nachforschungen

A. Hensel, Detektiv
Durlach - Weingartenstraße 1
Telefon 288

VORANZEIGE!
Das schönste deutsche Märchen
Hänsel und Gretel
(Nach Gebr. Grimm)
in einem entzückenden Tonfilm
im Beiprogramm:
Hampelmanns Traumfahrt
Nur in 3 großen
Jugend-Vorstellungen
am Samstag, 18. I. nachm. 2.15
Sonntag, 19. I. vorm. 11 u.
Sonntag, 19. I. nachm. 2.00
zu klein. Eintrittspreisen!
Gleichzeitig in beid. Theatern:
Resi und Gloria
Waldstr. 30 Am Rondellplatz
Telefon 5111

**MITTEILUNGEN
DER NSDAP.**
(Amtl. Veröffentlichungen entn.)

**Ortsgruppe der NSDAP, Haupt-
post I. Freitag, 17. Januar, in der
Aula des Gymnasiums, Bismarck-
straße 8, abends 8.30 Uhr, Schul-
ungsabend. Es spricht Pg. Fabri-
cius über „Deutschemutigen“ für
Parteiangehörige, Walter u. Walter-
innen der Gliederungen, wie für
die Mitglieder d. NS-Frauenchaft
in Uniform.**

**Ortsgruppe d. NSDAP, West I.
Donnerstag, 16. Jan., 20.30 Uhr,
Arbeitsstunde i. Ortsgruppenhaus.**

**Ortsgruppe d. NSDAP, West II.
Samstag, 18. Jan., 20.15 Uhr, im
„Kühlen Krug“, Heiner Saal, Ar-
beitsstunde für sämtliche Pol. Lei-
ter, Walter und Warte der Gli-
ederungen. Pol. Leiter erscheinen in
Uniform. Erscheinen Pflicht.**

**Ortsgruppe Hauptpost I.
Die Sprechstunden des Ortsgrup-
pen-Jugendwarters sind an Don-
nerstagen, abends von 19 bis 21
Uhr. Die Schulungsmaterialien,
sowie Kalender und Werbepro-
gramme müssen bis 20. Jan. 1936
abgerichtet sein. Die zur Vertei-
lung gebrachten Fragebogen sind
auszufüllen u. umgehend der Orts-
gruppe zurückzugeben.**

**Achtung! Ortsgruppen- u. Stütz-
punkt-Präsentationsleiter von Stadt
und Land, Kreis Karlsruhe. Am
Sonntag, 19. Jan., vormittags 10
Uhr, im „Goldenen Kopf“, Markt-
grabenstraße 49, Tagung. Das Er-
scheinen aller Präsentationsleiter ist
darauf erforderlich. Bei Verhinderung
ist ein Vertreter zu senden. Anzug,
Uniform, soweit vorhanden. Die
Tagung wird um 13 Uhr an Ende
sein.**

**Die Deutsche Arbeitsfront, Kreis-
betriebsgemeinschaft 17 „Handel“,
Frauenabteilung, Sprechstunden je-
den Montag und Dienstag von 15
bis 17 Uhr und Mittwoch von 19
bis 20 Uhr.**

**Körperbehinderte (NSDAP) E. S.
Samstag, 18. Jan., Mitgliederver-
sammlung in Schrems Bierkeller,
Reichheim Alice, abends 8 Uhr.
Es spricht Gauarbeiter der NSDAP, u.
ein Parteigenosse der Gebietsführer.
Deutsches Volkswort.**

**Donnerstag, 16. Jan., 20.15 Uhr,
Arbeitsgemeinschaft, Dr. Kubisa
über den „Wendegang des deutschen
Volkes“, Ort: Wilhelmstraße 14.**

**NS-Frauenchaft Ost, Heute, 16.
Januar, Deutscher Tag, Lokal „Grana-
te“, Gottesackerstr. Erscheinen un-
bedingte Pflicht.**

Kurzschrift
Masch.-Schreiben
Abend-
anfängerkurs
beginnt
16. Januar
**Handelschule
Merkur**
Karlsruh, 8, Tel. 2018

Pali und Gloria
Herrenstr. 11 / Am Rondellplatz
Mit unvermindertem Erfolg:
**Benker, Frauen
und Soldaten**
m. l.
Hans Albers
Täglich 3.45 6.05 und 8.30 Uhr.

Resi
Waldstr. 30
Heute legt Tag!
**Die lustigen
Weiber**
MAGDA
SCHNEIDER
LEO SLEZAK
4.00 6.15 8.30

KAMMER
LICHTSPIELE

Schützenkönig wird der Felix
Schützenfeststimmung auf der Leinwand, mit Ursula
Grabley, Rudolf Platte, Paul Heldemann u. v. a.
Anfang: 3, 5, 7, 8.45 Uhr. Telefon 4282.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern:

la Gemüse-Konserven
zu besonders vorteilhaften Preisen!

	2 Dose	1 Dose
Gemüse-Erbsen	-55	-36
Junge Erbsen	-65	-42
Junge Erbsen mittelfein	-85	-50
Junge Erbsen fein	1.10	-65
Leipziger Allerlei	1.10	-65
Prinzebohnen	1.20	-68
Junge Schnittbohnen	-55	-40
Junge Schnittbohnen I	-65	-40
Wachsbrechbohnen	-65	-40
Junge Brechbohnen I	-65	-38
Junge Brechbohnen	-55	-37
Junge Erbsen mit geschnittenen Karotten	-75	-45
Karotten geschnitten	-40	-30
Brechspargel mittel	1.55	-85

Wir machen unsere sehr geehrten Mitglieder darauf auf-
merksam, daß wir den Termin zur Ablieferung der rosa
Kassenbons und der Gegenmarkensammelkarte für 1935
bis einschließlich **Montag, den 20. Januar 1936**
verlängert haben. Wir bitten diesen Termin einzuhalten.
Alle später abgelieferten Kassenbons können bei der
Rückvergütungsgutschrift für 1935 nicht mehr berücksich-
tigt werden. Die Verrechnung später abgelieferter
Kassenbons findet erst im darauffolgenden Jahr statt.

Warenabgabe nur an Mitglieder! Aufnahme kostenlos!
Beitrittserklärungen in allen Verteilungsstellen erhältlich!

Verbrauchergemeinschaft
KARLSRUHE E. G. M. B. H.

Ein Vorurteil muss beseitigt werden:

Seelachs
ist kein minderwertiger Fisch!
Beim Kochen und Backen wird er
weiß u. schmeckt so gut wie Cabliau.
Ein Versuch wird Sie überzeugen!

Wir empfehlen:
Seelachs Pfd. 22.
Filet v. Seelachs Pfd. 33.
Cabliau Pfd. von 33 an
Rotbarsch Pfd. 32.
Makrelbücklinge Pfd. 34.

Kaiserstraße 133
neben der Kleinen Kirche.

Haus
zu verkf. 3x4 u.
1x3 Z.-Wohnung.
Miete pro Jahr
2678 RM. Preis 26
Mille. Näh. durch
W. Walch, Immo-
bilien, Karlstr. 6,
Tel. 1562. (4770)

Zeitgeschichte
in Wort und Bild
v. Solban, 3 Bde.
ganz neu, für 90 M.
zu verk. ob. a. and.
Bücher zu kaufen,
Angeb. u. 823957a
an die Bad. Presse

Nähmaschinen
gebr., preisw., auch
verleibt., Nähma-
schinenhaus Jetter,
Kaiserstraße 110. *

Nähmaschinen
1.50 M. Wode
verkauft Müller,
Weinbrennerstr. 29.

DKW 200 ccm
3 Gg., el. 2., 2. Gg.,
preiswert zu verkf.,
Markgrafstr. 45. *

Zu vermieten

Edelsheimjt. 4
ruhige Lage, 2. St.,
sehr schöne

43.-Wohnung
mit Mansarde, ge-
müde, Bad, 2 Stell-
u. mit Zubehör, auf
1. April zu vermieten.
In erstag. befehlst.

Moderne
43.-Wohnung
(Kochpartee) mit
Barmweiserbeleg.,
u. 1. April 36 ein-
rüber zu vermieten.
Näh. Karlsruh. 138,
part. (St. Wäro).

Edelne, geräumige
33.-Wohnung
ohne Bad, m. Man-
sarde u. Zub., auf
1. April an ruhige
Wieder zu vermieten.
Preis 60.-M. (Wett-
habd). Angeb. mit
E1443 an d. Bd. Pr.

Zimmer

**Zwei leere
Zimmer**
bei Eing., Stab-
mitte, 2. Etage, als
Büro, ob. für ein-
z. Herrn zu vermieten.
Kammstr. 12.
(4773)

Ganz möbl. Zimmer
an solid., berufstät.
Herrn auf 1. Febr.
zu vermieten. Bald-
straße 73, III., I. *

**Möbliertes Wohn-
und Schlafzimmer**
mit Kojenmöglichkeit,
sofort zu vermieten.
Kriegsstr. 173,
im 2. Stock.

**Kleiner, einf. Mann-
als Schlafstelle bil-
lig zu verm. Kafner,
Kaiserstr. 2, I. Tr. r.,
Gde. Kaiserstr.**

Mietgesuche

Zimmer
Einfach möbliertes
Zimmer
gekauft. Angeb. mit
E1442 an d. Bd. Pr.
Dipl.-Kfm. sucht 1
bis 2 gut möblierte
Zimmer
in gt. Lage (Wett-
habd) bezugsf. am
1. April. u. E1436
an die Bad. Presse.

Offene Stellen

**Sum Beginn der Frühjahr/Sommer-
Saison 1936 (1. Februar) wird
unser Verkaufsbüro
Bretten/Bruchsal
neu vergeben.
Wir suchen für diesen Bezirk
strebsamen Herrn
aus der
Zerfilbranche**

Was der Bezirk bisher gebracht
hat, wieviel Kunden darin sind,
was unsere Vertreter im Mo-
natsdurchschnitt zu verdienen ge-
wohnt sind, das besprechen wir
alles klar und offen mit den Be-
werbern.

Wir geben Ihnen unsere Kunden
• eine prachtvolle Reklamier-
sammlung m. Muttergröße 14x25 cm.
Wir brauchen Stammvertreter!
• nicht Herren, die nur vorüber-
gehend für uns arbeiten wollen!
Herren, denen der Verkauf an
Privatwirtsch. Freude macht •
denen das Verarbeiten von modischen
Zerfilwaren liegt • schiden- und
handgeschriebenen Besenst. f. Be-
zugsadressen, Foto.

Haus „Hilfswort“
„Hilfswort“ im Schwarzwald

Reklameartikel.
Leistungsfähige Spezialfabrik sucht für
ihre gangbaren Qualitätsgegenstände
tüchtige Wiederverkäufer.
Lagerhaltung oder Absatz nicht nötig,
angestrebt wird angeh. Dauerbeziehung.
Süddeutsche Wiederverkäufer, Interzentrale
erfahrenen Wiederverkäufer, den 17.
Januar 1936, 10-14 Uhr im Hotel Reichs-
hof, oder schriftlich von Hn. Paul Zahn,
Dresden A 16. (23880)

Alleinmädchen
m. guten Kochkennt-
nissen (über 25 J.),
auf 1. Febr. gesucht.
Sonnenscheinstr. m.
Bild unter E171 an
die Badische Presse.

**Jung., tüchtiges
Mädchen**
in Privatwirtsch.
auf 1. Febr. gesucht.
Angeb. mit E1419
an die Bad. Presse.

Personal erhalten Sie am
schnellsten durch
eine kleine Anzeige in der Bad. Presse.

Stellengesuche

Jung., tüchtig. H.-Friseur
mit gut. Zeugn. u. Arbeitspäß, sucht sich
auf 1. Febr. oder später zu verändern.
Angebote an H. Müller, Kessingen,
bei H. Schumacher. (23951)

Neue Partien

Bücklinge 34
Donnerstag früh eintreffend
in schwerster Espackung direkt ab See:

Kabliau l. Ansch. 33 im
Pfd. 30

Kabliaufilet ohne
Bauchlapp. 45

Seelachsfilet Pfd. 33

Paniermehl, Kapern, Citronen

PFAÑKUCH
100% Rohweizen



**Tunmt weiß du „Dlinski“ Kost
durch den Filmmenschen Kost!**

Wenn Sie eine Stelle suchen, sei es als Putzfrau, sei
es als Kindermädchen, sei es als Stenotypistin, ver-
trauen Sie sich immer zuerst der „KLEINEN“ an.
Unsere Kleinanzeigen haben einen guten Namen;
sie sind erfolgreich und billig. Hier ein Beispiel:

Jung., Mädchen
selbständ. in stiche
u. Hausarb., sow. i.
Ung. m. Rind. sucht
Stelle a. 1. Jan.
Bng. an Gr. Kung.
Karlstr. 12.

Diese Anzeige **1.08** RM.
kostet nur

Hauptgeschäftsstelle: Karl-Friedrichstr. 6 (Ecke Zirkel)

N. S. GEMEINSCHAFT
Kraft durch Freude
Morgen, Freitag,
Laufen folgende Kurse:
10-11 Uhr: Schwimmen (Frauen)
Friedrichsbad.
20-21.30 Uhr: Körperschule (Män-
ner und Frauen) Turnhalle der
Eisenbahnstraße 1.
19.30-20.30 U.: Gymnastik (Frau.)
Gymnastikschule, Kriegsstr. 162.
20-22 Uhr: Reiten (Männer und
Frau.) Reitbahn, Kaiserallee 12a.
20-21.30 Uhr: Körperschule (Män-
ner und Frauen) Turnhalle der
Eisenbahnstraße 1.
20-21 Uhr: Ski-Trotzen (Männer
und Frauen) Turnhalle des Hoch-
schulgebäudes.
21-22 Uhr: Ski-Gymnastik (Män-
ner und Frauen) Turnhalle des Hoch-
schulgebäudes.
18.30-21 Uhr: Boxen (Männer)
Sporthalle, Karl-Friedrichstr. 28.
20-21.30 Uhr: Volkstanz (Männer
und Frauen) Turnhalle der Lei-
fingstraße.
Auskunft: Samst. 15. Zimmer
10, Fernruf 7875.
Anmeldung zu den Kursen auf der
Geschäftsstelle oder vor und nach
dem Unterricht bei den Lehr-
kräften.

**Omibusfahrt v. 26. Jan. bis 5.
Februar nach Sonthofen, Gdalm.
einen prachtvoll gelegenen Berg-
gasthof in über 1200 Meter Höhe.
Preis einfl. Fahrt, voller Ver-
pflegung und Unterkunft, jedoch
ohne Skifursgebühren 45 Mark.**

**Fahrt vom 8. Februar bis 16.
Februar nach Ruffen. Preis einfl.
Fahrt, voller Verpflegung und Un-
terkunft, jedoch ohne Skifursgebüh-
ren 33 Mark.**

Zu verkaufen

Gelegenheit!
Eleganter, ruhig.
Erdgeschoss
Büffel, 2 m breit,
Büchse mit Glas-
schleibe, at., halbb.
Küchensch., 6 schöne
Küchensch., aus bill.
zu verkauf. Kafner,
Douglasstraße 26. *

Offert-Briefen
dieser Originalzeitschrift nicht be-
gehrigt werden, sondern nur ab-
schreiben. Bei der regelmäßig
großen Anzahl von Bewerber-
briefen werden sich Bewerber-
gen bei der Rücksendung von An-
fragen nicht immer vermeiden las-
sen, wenn auch die Interessent be-
stimmte sind, die eingehenden Zu-
schriften schnellstens zu erledigen

Badische Presse
Anzeigen-Abteilung

Immobilien

Zigarrengeschäft

Eckhaus Kaiser-Allee
mit Doppel-Wohnungen in der
Ecke und zwei Sälen, in bestan-
digen Zustand, sehr rentabel, zu
verkaufen durch die Klein-Veräu-
ferung Kunz & Schmidt, Kaiser-
straße 136. (4771)

Radio
Volksempfänger
Anzahlung 7.25
monatl. 4.40
flecht

Gelegenheitskäufe
Plasecki Schügen-
str. 17.

Klavier
gebraucht (schwarz),
in toller. Zustand
zu verkf., Adresse zu
erfrag. unter E1441
an die Bad. Presse.

**Schreib-
maschine**
für Büro u. Heim-
gebrauch, sehr billig zu
verkaufen. (4751)
Müller,
Douglasstraße 22.

Radio
Volksempfänger
Anzahlung 7.25
monatl. 4.40
flecht

Gelegenheitskäufe
Plasecki Schügen-
str. 17.

Klavier
gebraucht (schwarz),
in toller. Zustand
zu verkf., Adresse zu
erfrag. unter E1441
an die Bad. Presse.

**Schreib-
maschine**
für Büro u. Heim-
gebrauch, sehr billig zu
verkaufen. (4751)
Müller,
Douglasstraße 22.